Kurze Darstellung

der

wichtigsten Begebenheiten

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung.

Dreßden und Leipzig,
bey D. Carl Christian Richter,
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Es fehlt uns nicht an Werken mancher Art über die Geschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts; doch schien es mir, daß mein Buch neben ihnen nicht ganz überflüssig seyn dürfte. Meine Absicht war jungen Leuten und Lehrern der Jugend — doch nicht auf Universitäten — ein Handbuch der Geschichte dieses Jahrhunderts zu liefern, das in gedrängter Kürze die wichtigsten Begebenheiten desselben enthielte, zur Grundlage der neuern Geschichtskenntniß diente, und den, den Neigung oder Verhältnisse zur Erweiterung derselben veran-

lassen, durch Hinweisung auf brauchbare Schriften dazu in Stand sezzen könnte. In dieser Rüksicht wählte ich zum Vortrage den Mittelweg zwischen der aphoristischen Kürze der Compendien, und der ausführlichen Erzählung größrer Geschichtsbücher. Die Methode, die Begebenheiten nach den Jahren in welchen sie geschehen sind, zu erzählen, schien mir, ohngeachtet der Unbequemlichkeit welche die oft unterbrochne Erzählung verursacht, für meine Absicht am meisten angemessen zu seyn. Um jedoch den Faden der Geschichte nicht zu oft zu zerreissen, habe ich häufig die Begebenheiten eines Jahres, wenn sie minder wichtig, oder in zu genauer Verbindung mit frühern oder spätern Vorfällen zu seyn schienen, mit den Begebenheiten vorhergehender oder folgender Jahre zugleich erzählt.

Merkwürdige Begebenheiten unsers Jahrhunderts, so wie aller Zeiten überhaupt, und mit denen sich die Geschichte eigentlich beschäftigt, sind nicht blos Kriege, Schlachten und Bündnisse der Regenten. Alles was auf Religion, Wissenschaften und Künste, Handel, Sitten und Denkungsart der Völker einen wesentlichen Einfluß hat, gehört nothwendig in die Reihe wichtiger Begebenheiten, wofern nicht eine blose Kriegs- oder Regentengeschichte entstehen soll. Diesen Grundsaz habe ich bei meinem Plane immer zu befolgen gesucht. Daher habe ich mich auch bei Feldzügen und den einzelnen Vorfällen derselben nur dann verweilt, wenn sie entweder in ihrer Art selbst auffallend, oder in ihren Folgen wichtig waren; daher mancher Schlacht gar nicht erwähnt, und nur selten die ohnedieß immer zweifelhafte Berechnung von dem Ver-

luste eines oder des andren Theils angeführt. Ob meine Auswahl der wirklich merkwürdigen Begebenheiten vollständig sey oder nicht, darüber erwarte ich das Urtheil einsichtsvoller Richter.

Zur Geschichtskunde ist die nähere Kenntniß der Personen, welche die großen Weltbegebenheiten als Ursachen hervorgebracht oder als Theilnehmer befördert haben, nothwendig; aber ein Urtheil über den Karakter und die Beweggründe solcher Männer zu fällen, nicht leicht. Dem Erzähler bleibt hier, so wie bei allen Begebenheiten die er nicht selbst erlebt hat, nichts weiter zu thun übrig, als die gültigsten Zeugen abzuhören, das getreu und ohne eignen Zusaz zu referiren was die Zeitgenossen über einen berühmten Mann, über eine wichtige Begebenheit dachten und sprachen. Nach die-

sem Maasstabe sind vorzüglich die kurzen Züge merkwürdiger Männer zu beurtheilen, die in diesem Handbuche vorkommen, und die zum Theil, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, in den Anmerkungen, doch nicht als sogenannte Anekdoten, angebracht worden sind.

Die bessern Quellen und Hülfsmittel der neuern Geschichte sind bei diesem Handbuche möglichst benuzt worden. Ihre Anzahl vermehrt sich beträchtlich, je mehr die Geschichte sich unsern Zeiten nähert. Dieß, und die zugleich vermehrte Zahl der Widersprüche, macht eine desto größre Behutsamkeit bei ihrem Gebrauche nothwendig. Das Ansehn und der Stand des Geschichtsschreibers darf hier nicht allein entscheiden, da selbst Geschichtschreiber vom ersten Range nicht ganz von dem Verdachte eines Man-

gels

gels an Zuverlässigkeit frei geblieben sind. Daß nicht mehrere Quellen und Hülfsmittel der neuern Geschichte benuzt und angezeigt worden sind, wird mir, bei der unübersehbaren Menge derselben, nicht leicht zum Vorwurf können angerechnet werden.

Möchte übrigens dieser Versuch eine Veranlassung werden, daß wir bald ein recht brauchbares Handbuch der neuesten Geschichte, über dessen Nothwendigkeit nichts weiter zu sagen nöthig ist, erhielten.

Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Vorfälle und Veränderungen in dem Zustande Europens seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, sind eben so wichtig, vielleicht in ihren Folgen noch wichtiger, als die, welche sich in den vorhergehenden Jahrhunderten ereignet haben. Vielleicht findet es die Nachwelt nothwendig, eine neue Hauptepoche der Geschichte in dieses Jahrhundert zu sezzen.

In dem bis jezt verfloßnen Zeitraume des achtzehnten Jahrhunderts haben Philosophie, Auf-

klärung des Geistes, Cultur der Wissenschaften und Künste bewundernswürdige Fortschritte gemacht; die Rechte der Menschheit sind genauer bestimmt und heiliger beobachtet worden; manches verjährte Vorurtheil ist ausgerottet, manches andre schon in seinem Grunde erschüttert worden. Die Menschen sind menschlicher geworden. Der Krieg bringt nicht mehr allgemeine Verwüstung über ganze Länder; mit dem Anfange dieses Jahrhunderts beginnt zugleich eine neue Epoche der Kriegskunst. Die Fürsten Europens suchen jezt größtentheils die wahre Größe ihrer Macht in der Verbesserung des innern Wohlstandes ihrer Staaten, nicht in der durch Eroberungen vergrößerten Ausdehnung derselben; Staatswirthschaft gilt jezt als eine der ersten Wissenschaften eines Regenten.

Der forschende Geist des Menschen ist in diesem Jahrhunderte tiefer in die Geheimnisse der Natur eingedrungen, und hat die mannigfaltigen Schäze, die sie mit weiser Hand verbreitete, ihren Absichten gemäßer anzuwenden gelernt. Die Entdekkung eines neuen Welttheils, wenn sie auch gleich noch nicht, wie einst die Entdekkung Amerika's, die alte Welt mit Schäzzen bereichert, und der Handlung einen neuen Schwung gegeben hat, so vermehrt sie doch die Summe unsrer Kenntnisse, und giebt dem Wirkungskreise des immer geschäftigen Kaufmannsgeistes eine größre Ausdehnung. Ein neuer Staat hat sich in Amerika gebildet; seine

Entstehung war schon lange vorher gesagt, aber sie geschah auf eine Art, wie noch kein monarchisch regierter Staat sich in Freiheit sezte. Der Trieb nach Freiheit, den jene Revolution auch bei andern Nationen anzündete, der noch hie und da in den Köpfen braußt, und oft in Thorheiten und Gewaltthätigkeiten ausbricht, wird seine guten oder schlimmen Folgen erst im künftigen Jahrhunderte sichtbar machen.

Allein, bei allen den entschiednen Vorzügen, welche unserm Jahrhunderte eigen sind, hat es auch seine mannichfaltigen unleugbaren Gebrechen. Man hat ihm gewiß nicht ohne Grund, den Beinamen des Philosophischen gegeben. Und doch hat vielleicht in keinem Zeitpunkte philosophische Aufklärung und thörichter Aberglaube, Irreligiosität und fromme Schwärmerei jeder Art, in größerm Streite gegen einander gestanden, als eben in diesem Jahrhunderte. Deutschlands Bewohner insbesondere haben zwar das Rauhe, das in den Sitten ihrer Väter war, abgelegt, aber nun sind ihre Sitten weichlich und schlaff geworden; die ehemalige Strenge ist in eine gewisse Regellosigkeit übergegangen. Oftmals gefühlter Mangel bewirkte größre Indüstrie unter der erwerbenden Klasse. Die Indüstrie erzeugte Reichthümer, und diese einen zum Theil überspannten Luxus. Bei aller Erweiterung und Vervollkommung der Wissenschaften ahnden doch einige die Vorboten des sinkenden Geschmaks und der Rük-

kehr einer neuen Barbarei. Doch über alle diese Erscheinungen, so wie über viele Begebenheiten unsers Zeitalters, wird erst eine unpartheiische Nachwelt richtig urtheilen können, wenn der geheimnisvolle Schleier, der jezt noch so manches verhüllt, gänzlich weggenommen seyn wird. Nur daß Niemand in den verschiedenen Begebenheiten der Welt die allwaltende Hand der Vorsehung verkenne, welche selbst die dem Scheine nach sich ganz widersprechenden Ereignisse zum Wohl des großen Ganzen zu vereinigen weiß.

Uebersicht des Zustandes von Europa beim Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nach den verschiedenen Staaten.

Portugal hatte unter Peter II. dem dritten Könige aus dem Hause Braganza, der im Jahre 1668. seinen ältern, unverständigen Bruder Alfons vom Throne verdrängt hatte, sich wieder einigermaßen von dem gänzlichen Verfalle erholt, in welchen es unter dem spanischen Despotismus und durch den langwierigen Krieg mit Spanien, gerathen war. Es stand seit langer Zeit mit den andern Nationen Europens im Frieden, war aber zu schwach, um in den allgemeinen Welthändeln einiges Gewicht zu haben. Peter II. fieng an die königliche Gewalt zu vergrößern, die seine Nachfolger noch weiter ausgedehnt haben, ob er gleich sonst nicht viele Talente zum Regieren besaß. Der Duca de Catabal, Günstling der Königin und erster Minister, hatte das Ruder des Staats in Händen.

luste eines oder des andren Theils angeführt. Ob meine Auswahl der wirklich merkwürdigen Begebenheiten vollständig sey oder nicht, darüber erwarte ich das Urtheil einsichtsvoller Richter.

Zur Geschichtskunde ist die nähere Kenntniß der Personen, welche die großen Weltbegebenheiten als Ursachen hervorgebracht oder als Theilnehmer befördert haben, nothwendig; aber ein Urtheil über den Karakter und die Beweggründe solcher Männer zu fällen, nicht leicht. Dem Erzähler bleibt hier, so wie bei allen Begebenheiten die er nicht selbst erlebt hat, nichts weiter zu thun übrig, als die gültigsten Zeugen abzuhören, das getreu und ohne eignen Zusaz zu referiren was die Zeitgenossen über einen berühmten Mann, über eine wichtige Begebenheit dachten und sprachen. Nach die-

sem

sem Maasstabe sind vorzüglich die kurzen Züge merkwürdiger Männer zu beurtheilen, die in diesem Handbuche vorkommen, und die zum Theil, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, in den Anmerkungen, doch nicht als sogenannte Anekdoten, angebracht worden sind.

Die bessern Quellen und Hülfsmittel der neuern Geschichte sind bei diesem Handbuche möglichst benuzt worden. Ihre Anzahl vermehrt sich beträchtlich, je mehr die Geschichte sich unsern Zeiten nähert. Dieß, und die zugleich vermehrte Zahl der Widersprüche, macht eine desto größre Behutsamkeit bei ihrem Gebrauche nothwendig. Das Ansehn und der Stand des Geschichtsschreibers darf hier nicht allein entscheiden, da selbst Geschichtschreiber vom ersten Range nicht ganz von dem Verdachte eines Mangels

klärung des Geistes, Cultur der Wissenschaften und Künste bewundernswürdige Fortschritte gemacht; die Rechte der Menschheit sind genauer bestimmt und heiliger beobachtet worden; manches verjährte Vorurtheil ist ausgerottet, manches andre schon in seinem Grunde erschüttert worden. Die Menschen sind menschlicher geworden. Der Krieg bringt nicht mehr allgemeine Verwüstung über ganze Länder; mit dem Anfange dieses Jahrhunderts beginnt zugleich eine neue Epoche der Kriegskunst. Die Fürsten Europens suchen jezt größtentheils die wahre Größe ihrer Macht in der Verbesserung des innern Wohlstandes ihrer Staaten, nicht in der durch Eroberungen vergrößerten Ausdehnung derselben; Staatswirthschaft gilt jezt als eine der ersten Wissenschaften eines Regenten.

Der forschende Geist des Menschen ist in diesem Jahrhunderte tiefer in die Geheimnisse der Natur eingedrungen, und hat die mannigfaltigen Schäze, die sie mit weiser Hand verbreitete, ihren Absichten gemäßer anzuwenden gelernt. Die Entdekkung eines neuen Welttheils, wenn sie auch gleich noch nicht, wie einst die Entdekkung Amerika's, die alte Welt mit Schäzzen bereichert, und der Handlung einen neuen Schwung gegeben hat, so vermehrt sie doch die Summe unsrer Kenntnisse, und giebt dem Wirkungskreise des immer geschäftigen Kaufmannsgeistes eine größre Ausdehnung. Ein neuer Staat hat sich in Amerika gebildet; seine

Entste=

Entstehung war schon lange vorher gesagt, aber sie geschah auf eine Art, wie noch kein monarchisch regierter Staat sich in Freiheit sezte. Der Trieb nach Freiheit, den jene Revolution auch bei andern Nationen anzündete, der noch hie und da in den Köpfen braußt, und oft in Thorheiten und Gewaltthätigkeiten ausbricht, wird seine guten oder schlimmen Folgen erst im künftigen Jahrhunderte sichtbar machen.

Allein, bei allen den entschiednen Vorzügen, welche unserm Jahrhunderte eigen sind, hat es auch seine mannichfaltigen unleugbaren Gebrechen. Man hat ihm gewiß nicht ohne Grund, den Beinamen des Philosophischen gegeben. Und doch hat vielleicht in keinem Zeitpunkte philosophische Aufklärung und thörichter Aberglaube, Irreligiosität und fromme Schwärmerei jeder Art, in größerm Streite gegen einander gestanden, als eben in diesem Jahrhunderte. Deutschlands Bewohner insbesondere haben zwar das Rauhe, das in den Sitten ihrer Väter war, abgelegt, aber nun sind ihre Sitten weichlich und schlaff geworden; die ehemalige Strenge ist in eine gewisse Regellosigkeit übergegangen. Oftmals gefühlter Mangel bewirkte größre Indüstrie unter der erwerbenden Klasse. Die Indüstrie erzeugte Reichthümer, und diese einen zum Theil überspannten Luxus. Bei aller Erweiterung und Vervollkommung der Wissenschaften ahnden doch einige die Vorboten des sinkenden Geschmaks und der Rük-

kehr einer neuen Barbarei. Doch über alle diese Erscheinungen, so wie über viele Begebenheiten unsers Zeitalters, wird erst eine unpartheiische Nachwelt richtig urtheilen können, wenn der geheimnisvolle Schleier, der jezt noch so manches verhüllt, gänzlich weggenommen seyn wird. Nur daß Niemand in den verschiedenen Begebenheiten der Welt die allwaltende Hand der Vorsehung verkenne, welche selbst die dem Scheine nach sich ganz widersprechenden Ereignisse zum Wohl des großen Ganzen zu vereinigen weiß.

Ueber=

Uebersicht des Zustandes von Europa beim Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nach den verschiedenen Staaten.

Portugal hatte unter Peter II. dem dritten Könige aus dem Hause Braganza, der im Jahre 1668. seinen ältern, unverständigen Bruder Alfons vom Throne verdrängt hatte, sich wieder einigermaßen von dem gänzlichen Verfalle erholt, in welchen es unter dem spanischen Despotismus und durch den langwierigen Krieg mit Spanien, gerathen war. Es stand seit langer Zeit mit den andern Nationen Europens im Frieden, war aber zu schwach, um in den allgemeinen Welthändeln einiges Gewicht zu haben. Peter II. fieng an die königliche Gewalt zu vergrößern, die seine Nachfolger noch weiter ausgedehnt haben, ob er gleich sonst nicht viele Talente zum Regieren besaß. Der Duca de Catabal, Günstling der Königin und erster Minister, hatte das Ruder des Staats in Händen.

Spanien kam unter dem an Leib und Seele schwachen Karl II. in den größten Verfall. Die äusserst schlechte Verwaltung der Finanzen, welche oft nicht zu den dringendsten Bedürfnissen des Staats hinrichten, und drei kostbare und unglükliche Kriege, die es in den lezten dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seinem unruhigen Nachbar hatte führen müssen, entkräfteten es fast ganz. Das zu besorgende nahe Aussterben des regierenden Hauses, ließ der Nation traurige Aussichten voraussehen.

Frankreich hatte bisher unter Ludwig XIV. durch Colberts weise Veranstaltungen, an innerm Wohlstande sehr zugenommen, und durch seine Siege den höchsten Gipfel des Ruhms erreicht; es war seinen Nachbarn gleich fürchterlich und verhaßt geworden. In dem lezten Kriege, den Ludwig XIV. gegen Deutschland, Spanien, England und Holland führte, und der durch den Frieden zu Ryswick im J. 1697. geendigt wurde, erhielten zwar seine Armeen, unter dem Marschall Luxembourg, wichtige Siege. Aber die gemachten Eroberungen wurden beim Friedensschlusse zurück gegeben, und Frankreich, durch die Vertreibung der Hugonotten schon sehr geschwächt, wurde durch diesen Krieg fast ganz erschöpft, und fieng schon an, die nachtheiligen Folgen von dem Ehrgeize seines Monarchen zu fühlen.

Die italischen Fürsten, zu schwach um für sich eine entscheidende Rolle zu spielen, vereinigten mit dem

dem Intresse größrer Mächte das ihrige. Clemens XI. (Albani), die Herzoge von Mantua und Savoyen, begünstigten die französische Parthei; die beiden erstern zu ihrem Schaden. Aber Savoyen fand bald Mittel, sich der bisherigen Abhängigkeit von Frankreich zu entreissen, und wurde nun selbst eine angesehne Macht. Genua fürchtete noch die Wirkungen der Rache Ludwig XIV. Venedig aber behauptete eine sichre Neutralität. Beide fühlten das immer mehr zunehmende Uebergewicht der monarchischen Staaten über Republiken. Die übrigen Länder Italiens wurden zu verschiednen malen in diesem Jahrhunderte die Gegenstände blutiger Kriege.

In England regierte Wilhelm III. von Oranien, wenig geliebt von der Nation, die ihn unter sehr einschränkenden Bedingungen auf den Thron gerufen hatte, und beständig vom Parlamente in seinen Absichten gehindert. Mit weniger Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit, mit weniger Achtung für die Freiheit und Gesezze der Nation, würde sich Wilhelm vielleicht nicht auf dem Throne haben erhalten können. Weit mehr Liebe hatte er in den

Vereinigten Niederlanden, deren Statthalter er bis an seinen Tod blieb, und wo er, nebst dem Grospensionair Heinsius, alles vermochte. — Beide Staaten waren durch eine genaue Verbindung unter sich und durch ihren blühenden Handel mächtig, und hatten einen entscheidenden Einfluß in das Gleichge-

wicht und die Angelegenheiten Europens. England insbesondre behauptete die ihm von Frankreich bestrittne, von den Holländern aber zugestandne Oberherrschaft über das Meer.

Deutschland hatte sich größtentheils wieder von den Nachtheilen, welche der dreißigjährige Krieg ihm verursacht hatte, erholt. Die meisten Provinzen waren im Wohlstande. Die aus Frankreich durch unklugen Eifer verdrängten Flüchtlinge hatten nüzliche Künste und Manufakturen nach Deutschland gebracht, und der Handel gewann ein andres Ansehn. Die Philosophie ließ hie und da ihr wohlthätiges Licht leuchten, und verscheuchte Aberglauben und verjährte Vorurtheile. Die deutschen Truppen standen in Achtung; Brandenburger, Sachsen und Baiern hatten sich in den leztern Kriegen vorzüglich Ruhm erworben. Frankreich war immer noch der gefährlichste Feind für Deutschlands Ruhe, die ohnedies durch innre Zwistigkeiten und den Ehrgeiz der Fürsten nicht selten unterbrochen wurde. — Leopold, das Oberhaupt des deutschen Reichs, erhielt den alleinigen Besiz aller östreichischen Erblande, und sahe die Kaiserkrone durch die Wahl seines Sohnes zum römischen König, in seiner Familie fortdauern. Seine fast ein halb Jahrhundert lange Regierung, war durch die beständigen Kriege mit Frankreich, den Misvergnügten in Hungarn und der Pforte, äusserst unruhig. Die deutschen Fürsten wurden nicht selten über die Anmaßungen

sungen des Kaisers unwillig, und doch wurden sie immer wieder mit dem Intresse desselben durch andre Rüksichten verbunden. Leopold, in seiner Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, ließ sich von Beichtvätern und Günstlingen lenken. Kein Wunder also, daß der Staat unter ihm in eine gänzliche Ohnmacht verfiel, aus welcher nur Eugens thätiger Geist ihn wieder auf einige Zeit erwekte. — Maximilian Emanuel, Kurfürst von Baiern, nicht ohne erworbnen Kriegsruhm, aber ehrgeizig und voll weitaussehender Entwürfe, und geneigt, dessen Parthei zu ergreifen, der ihm die glänzendsten Aussichten zeigte. — Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, Beherrscher eines blühenden Landes, dessen ruhigen Besiz er dem Glanze einer Krone aufopferte, die immer unsicher war, so oft die eifersüchtigen polnischen Magnaten ihn zur Erfüllung einer zu viel versprechenden Capitulation verbindlich zu machen Lust hatten. — Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, seinem großen Vater, dem Schöpfer seines Staats, nicht ganz gleich, aber doch nicht ohne Verdienste, und der das angefangene Werk fortführte; zu eignem Schaden zu eifrig für Oestreichs Intresse eingenommen. Die Annehmung der königlichen Würde, so viel Antheil auch Eitelkeit und Prachtliebe daran haben mochte, brachte doch gewiß in der Folge der Größe seines Hauses wesentlichen Nuzzen. — Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz; er hatte die Regierung unter sehr bedrängten Umständen angetreten,

da sein Land unter der strengsten französischen Contribution stand und die schönsten Städte verwüstet lagen. Er war daher ein natürlicher Feind Frankreichs, und suchte durch Ergreifung der östreichischen Parthei Absichten zu erreichen, die doch nie ganz erfüllt wurden. — Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, kam erst zum ruhigen Besiz der seinem Vater ertheilten Kurwürde, der Ursache so vieler Mishälligkeiten unter den deutschen Fürsten und ihres Misvergnügens gegen den Kaiser.

Der Norden hatte seit einigen Jahren lauter neue Regenten erhalten.

In Rußland regierte Peter I. seit 1688 allein, stets beschäftigt mit dem großen Entwurfe, die Sitten seiner Nation umzuformen, ihren Handel zu erweitern, um ihr ein bedeutenderes Ansehn unter den europäischen Mächten zu geben.

Pohlen. Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, hatte 1697 den Thron dieses Reichs bestiegen. Der Partheigeist, der schon bei seiner Wahl geschäftig gewesen war, erfüllte seine Regierung mit Unruhen, und verwüstete das Reich durch einen verderblichen Krieg.

In Schweden war der funfzehnjährige Karl XII. im J. 1697 seinem Vater Karl XI. gefolgt. Dieser hatte die Einziehung der veräußerten Krongüter vollführt, und sich souverain gemacht; aber auch durch vernünftige Staatswirthschaft seine Einkünfte und den Wohlstand des Reichs vermehrt.

Däne-

Dänemark hatte im J. 1699 den unternehmenden Christian V. verlohren. Ihm folgte sein Sohn Friedrich IV, in dem Alter, das zu kriegerischen Unternehmungen vorzüglich Muth giebt.

Der türkische Staat hatte eben einen unglüklichen Krieg gegen Oestreich, Pohlen, Rußland und Venedig geendigt. Der Verlust der mörderischen Schlacht bei Zenta, nöthigte den kriegerischen Sultan Mustapha II. einen Frieden anzunehmen. Der Friede zu Carlowiz im J. 1698 war der erste, in welchem seit der Eroberung von Constantinopel diese bis dahin den Christen so fürchterliche Macht ihre anfangende Schwäche blikken ließ, den bisherigen stolzen Ton herabstimmte, und gemachte Eroberungen aufgab. Dieser Friede macht Epoche in der türkischen Geschichte.

Abriß
der
wichtigsten Begebenheiten
des
achtzehnten Jahrhunderts.

1700.

Die Friedensschlüsse zu Ryswick und Carlowiz schienen dem ganzen Europa die Ruhe wieder gegeben zu haben. Aber sie war nur vorübergehend. In Norden und Westen glimmte ein neues Kriegsfeuer unter der Asche, das in jenem am ersten ausbrach.

Nordischer Krieg; Veranlassungen und Vorbereitung dazu.

Die Begierde der damaligen meistens jungen Regenten in Norden nach Ruhm und Vergrößerung, war die Ursache dieses Krieges. Peter I. in Rußland suchte den Handel seiner Nation mit den Ausländern zu erweitern, und zu dem Ende einige Häfen an der Ostsee zu bekommen, welche er nur durch einen glüklichen Krieg erhalten konnte. August II. wollte, um seine Parthei zu unterstüzzen,

und sich mehr Gewalt zu verschaffen, seine Truppen aus Sachsen nach Pohlen bringen. Er wendete deswegen die Absicht vor, den Punkt seiner Capitulation, die verlohrnen Länder wieder zu erobern, (de recuperandis avulsis) zu erfüllen, und den Schweden Liefland wegzunehmen. Friedrich IV. in Dänemark, selbst begierig sich zu zeigen, hatte von seinem Vater die alten Streitigkeiten mit dem ihm verwandten Hause Holstein-Gottorp, wegen der Ausübung verschiedner Rechte, in den von beiden zum Theil gemeinschaftlich besetznen Herzogthümern Schleswig und Holstein, geerbt. Der junge Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich IV. in Stokholm erzogen und für Schweden eben so sehr eingenommen, als er Dänemark abgeneigt war, befestigte seine Verbindung mit Schweden durch die Vermählung mit Karls XII. Schwester; ein Umstand, der ihm zu Unternehmungen Muth gab, die er vielleicht sonst nicht gewagt hätte. Er befestigte Tönningen und legte mitten durch die Schleswigische Landenge in seinem Gebiete eine Reihe Schanzen an. Zwar gaben ihm die vorhergehenden Traktaten ein Recht dazu, aber die Ausübung desselben mußte auch nothwendig Dänemark gegen ihn aufbringen.

Die besondern Absichten jener drei Monarchen vereinigten sich in Einem Intresse wider Schweden, welches sie unter seinem jungen und bis dahin für unfähig gehaltnem Könige leicht zu überwältigen hofften.

hofften. Dänemark entwarf zuerst den Plan zu einem Bündnisse mit August II. wider Schweden. Da der Kurfürst von Brandenburg keinen Antheil daran nehmen wollte, so zog man Petern I. in dieses Bündniß, das 1699 (im October) durch Patkuls thätige Mitwirkung, mit der größten Heimlichkeit geschlossen wurde. August II. machte den Anfang der Feindseligkeiten. Die sächsisch-pohlnische Armee fiel plözlich (im Februar) in Liefland ein. Das Manifest gab als die Ursache dieses Einbruchs die Zurüstungen an, die Schweden zu einem Angriffe auf Pohlen gemacht hätte, dem man aber Schwedischer Seits widersprach. Augusts II. Truppen, zu denen auch Herzog Ferdinand von Curland die seinigen stoßen ließ, eroberten zwar, unter Flemming, die Kober- und Dünamünder Schanze, aber Riga wurde von dem achtzigjährigen Dahlberg tapfer vertheidigt, und Flemming hob die Belagerung dieses Orts, unter einem geringen Vorwande, wieder auf. Auch wurde die Hoffnung sehr getäuscht, die Patkul erregt hatte, daß der größte Theil des über Karls XI. Einziehung der Krongüter misvergnügten Adels in Liefland, sich wider Schweden erklären würde. Ausser einigen aufrührischen Bauern, die durch Plündern Vortheil suchten, wollte niemand die pohlnische Parthei ergreifen. Dänemark, das schon lange sich gerüstet hatte, ließ (im März) seine Truppen in den herzoglichen Antheil von Holstein einrükken, das sie in weniger als Monatsfrist eroberten, und die neuangelegten Schan-

zen

zen zerstörten. Ein gleiches Schicksal hatte (im April) das herzogliche Schleswig; aber Tönningen vertheidigte sich, bis der Entsaz ankam. Den 6000 Sachsen, die zu der dänischen Armee stoßen sollten, wurde im Braunschweigischen der Durchzug versagt. Grosbritannien und Holland — die sich gleich Anfangs viele Mühe, aber vergebens, gegeben hatten, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, weil ihnen so wie den übrigen Mächten wegen des bevorstehenden Successionskrieges daran gelegen war, daß der Norden beruhiget würde — hatten indessen mit Karln XII. eine Allianz geschlossen. Ein starkes Corps schwedisch-holländisch-lüneburgisch- und zellischer Truppen rükte in Holstein ein, und nöthigte die Dänen, die Belagerung von Tönningen aufzuheben. Um dem Könige von Dänemark eine wichtige Diversion zu machen, lief Karl XII. mit einer schnell ausgerüsteten Flotte von 38 Kriegsschiffen und vielen Landtruppen (d. 17 Juni) von Karlskrona aus; mit ihm vereinigte sich eine englisch-holländische Flotte, die aber, aus Nebenabsichten, der weit schwächern dänischen Flotte kein Treffen lieferte, sondern sich begnügte, sie im Hafen zu Kopenhagen einzuschließen. Karl XII. landete indessen in Seeland, und bedrohte die dänische Hauptstadt mit einem Angriffe zu Lande. Dänemark konnte jezt nur durch einen schnellen Frieden gerettet werden, der, unter Vermittelung verschiedner Mächte, zu Travendahl (d. 18 August) geschlossen wurde. In diesem Frieden erhielt der Her-

zog von Holstein-Gottorp seine ehemaligen Gerechtsame wieder, und die alten Verträge wurden erneuert. Dänemark mußte der Allianz mit Pohlen und Rußland wider Schweden entsagen, dem Herzoge die Kriegskosten erstatten, und verlohr überhaupt dadurch sehr von seinem bisherigen Ansehn. Karl XII. von diesem glüklichen Erfolge angefeuert, machte nun Anstalt nach Liefland über zu gehen, um die Sachsen daraus zu vertreiben; denn noch wußte er nichts von Peters I. Unternehmung gegen Ingermannland.

Unterhandlungen wegen der spanischen Succession.

Karls II. in Spanien kränklicher Zustand ließ seinen nahen, erblosen Tod besorgen; es wurden daher zwischen den dabei interessirten Mächten Unterhandlungen wegen seiner beträchtlichen Verlassenschaft angestellt. Die Prätendenten zu derselben waren: Kaiser Leopold, als Sohn der jüngsten Schwester Philipps IV, und Gemahl der jüngsten Schwester Karls II; Ludwig XIV. als Sohn der ältesten Schwester Philipps IV. und Gemahl der ältesten Schwester Karls II; Joseph Ferdinand, Kurprinz von Baiern, als Enkel der jüngsten Schwester Karls II. und des Kaisers Leopold, — der nächste Erbe in absteigender Linie; Victor Amadeus, Herzog von Savoyen, als Urenkel von der Schwester Philipps III.

Leo-

Leopold und Ludwig XIV. traten beide ihre Rechte ab, dieser an seinen Enkel Philipp von Anjou, jener an seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl.

Die Unterhandlungen wegen der künftigen Thronfolge, wurden zuerst in Spanien selbst angefangen. An dem dasigen Hofe waren zwei Partheien, die französische und östreichische. Das Haupt der leztern war die Königin Maria Anna, Prinzessin von Neuburg, nebst ihrem Lieblinge dem Prinzen George von Hessendarmstadt. Allein das große Ansehn und die Gewalt, die einige deutsche Günstlinge der Königin, in Spanien besaßen, hatte die Nazion gegen die Deutschen sehr abgeneigt gemacht. Der König selbst war, nebst den meisten seiner Minister, anfangs für den Herzog, und verlangte nur, daß er selbst nach Spanien kommen sollte. Aber der Geldmangel des östreichischen Hofes und andre, weit geringfügigere Bedenklichkeiten verhinderten die Ausführung dieses Vorschlags. Zwar wurde der Graf von Harrach als kaiserlicher Gesandter nach Madrid geschikt, um das Intresse des Erzherzogs zu befördern. Aber der Kaiser Leopold wendete zu wenig Sorgfalt bei dieser wichtigen Angelegenheit an. Sein Zaudern und die Zuversicht, auf die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche, wobei er sich auf Grosbritanniens und Hollands Unterstüzung zu sehr verließ, brachte für ihn nachtheilige Wirkungen hervor. Der Marquis

von Harcourt, französischer Gesandter in Madrid, gewann dagegen die Liebe der Großen und der Nazion, und suchte den alten Haß gegen die Franzosen nach und nach zu vertilgen.

Indessen die Partheien am spanischen Hofe gegen einander kämpften, wurde — um einen Erbfolgekrieg abzuwenden und das Gleichgewicht in Europa zu erhalten — von König Wilhelm III. in England ein Theilungstraktat entworfen, der von Frankreich und den Niederlanden angenommen, und den 11. October 1698. im Haag unterzeichnet wurde. Zufolge desselben sollte der Erzherzog Karl Mailand, der Dauphin Neapel und Sicilien, und der Kurprinz von Baiern die ganze übrige spanische Monarchie erhalten. Harcourt machte, wider das Versprechen des französischen Hofs, diesen geheim geschloßnen Traktat absichtlich in Madrid bekannt. Der König Karl, über diese, ohne sein Wissen, verabredete Theilung seiner Monarchie äusserst aufgebracht, machte ein Testament, in welchem er den Kurprinzen von Baiern zum Universalerben erklärte. Aber der bald darauf erfolgte Tod dieses Prinzen *), machte das Testament sowohl als den Theilungstraktat unnüz.

Die Intriguen der beiden Partheien am spanischen Hofe wurden nun wieder erneuert, aber die östrei-

*) Er starb d. 6. Februar 1699. zu Brüssel an den Blattern — das öffentliche, aber nie erwiesene Gerücht, sagte — an französischem Gifte.

östreichische nahm immer mehr ab, und der alles vermögende Cardinal Portocarrero wurde selbst für die französische Parthei gewonnen. Nur König Karl stimmte noch für den Erzherzog.

Ein zweiter Theilungstraktat wurde (im May) zwischen Frankreich und den beiden Seemächten geschlossen, kraft dessen der Dauphin die sämtlichen italienischen Staaten der spanischen Monarchie, der Erzherzog Karl aber Spanien selbst und die dazu gehörigen Besitzungen in Indien erhalten sollte: Leopolds Weigerung diesem Traktate beizutreten, war nachtheilig für ihn. Die französische Parthei gewann nun völlig die Oberhand in Spanien. Der König selbst, über den neuen Theilungstraktat aufgebracht, wurde für sie eingenommen. Auf Portocarrero's Antrieb befragte er den, Frankreich ganz ergebnen Pabst Innocenz XII, und dieser entschied, so wie eine vom Könige deswegen verordnete Commission von spanischen Ministern und Gelehrten, zum Vortheile Frankreichs. Karl II. vernichtete nun das Testament zum Besten des Erzherzogs, und bestimmte in einem zweiten, das er kurz vor seinem Tode unterzeichnete, den Herzog von Anjou, Enkel Ludwigs XIV. zum alleinigen Erben seiner Staaten *). Er starb den 1. November, in einem Alter von

*) Die Feinde Frankreichs beschuldigten den Cardinal Portocarrero, daß er dieses Testament untergeschoben, und den todkranken fast bewußtlosen König zur

von 39 Jahren. Der, von dem Könige in seinem Testamente verordnete Staatsrath (Junta) übernahm einstweilen die Regierung, und ließ durch eine Gesandschaft an den König von Frankreich, den Herzog von Anjou einladen, nach Madrid zu kommen.

Ludwig XIV. nahm nach einem deswegen gehaltnen Staatsrathe *), diese Einladung an, und erklärte den Herzog von Anjou feierlich als König von

zur Unterzeichnung desselben gebracht habe. Allein diese Entschuldigungen sind nicht hinlänglich bewiesen worden. Wenn sie aber auch gegründet wären, so hätte doch der Cardinal als Patriot gehandelt. Denn dieses Testament, das die spanische Monarchie ungetheilt ließ, war nach dem Wunsche der Nation, und besonders der Großen.

*) Ludwigs XIV. Bedenklichkeit war wohl nicht blos scheinbar. Die Vollziehung des Theilungstraktats vergrößerte seine Macht unmittelbar, aber die Annahme des Testaments mußte ihn nothwendig in einen weitaussehenden Krieg verwikkeln, der für Frankreich, bey dem damaligen Mangel an Truppen und Geld nicht rathsam schien. Es riethen auch aus diesem Grunde einige Glieder des Staatsraths die Annahme der spanischen Krone ab, und stimmten für die Beibehaltung des Theilungstraktats. Aber der König und der Dauphin waren der entgegengesezten Meinung, die auch endlich die Oberhand behielt. Es schien auch zu besorgen zu seyn, daß wenn Ludwig XIV. die Krone für seinen Enkel ablehnte, die Spanier dieselbe dem Erzherzoge antragen möchten, um die Zergliederung der Monarchie zu verhindern.

von Spanien. Der neue König, der unter dem Namen Philipp V. in Madrid proclamirt wurde, reiste bald darauf nach Spanien ab. Keine Provinz weigerte sich ihn als König zu erkennen, und der Anfang seiner Regierung war mit allgemeinem Beifall begleitet, der sich aber bald änderte, als Philipp V. der spanischen Sitten spottete, und alles auf französischen Fuß einrichten wollte. Eine französische Armee folgte ihm nach Spanien nach, und eine andre, unter dem Marschall Catinat, rükte in Italien ein, um die der Krone Spanien gehörigen Provinzen zu besezzen, deren Statthalter, Prinz von Vaudemont, von Ludwig XIV. gewonnen, in alle feste Plázze französische Besazzung einnahm. Eben dieß that der Kurfürst von Baiern, Statthalter der spanischen Niederlande; er räumte den französischen Truppen die Barriereplázze in den Niederlanden ein.

1701.

Fast alle europäische Mächte, den Kaiser Leopold allein ausgenommen, erkannten Philipp V. als König von Spanien. Wilhelm III. in England war genöthigt es zu thun, weil das Parlament, größtentheils von Ludwig XIV. gewonnen, sich ihm widersezte, und alle Unterstüzzung zu einem Kriege gegen Frankreich, verweigerte. Die Holländer mußten es thun, um, ausser andern Vortheilen, auch die

Loslassung ihrer Truppen zu bewirken, die in den spanischen, den Franzosen überlassenen Barrierepläzzen, gewissermaßen als Geisel zurükgehalten wurden. In Portugal that es Peter II. auch, und erhielt dafür einige Besizzungen in Südamerika; er machte sich noch überdieß anheischig, Frankreich, im Fall eines Kriegs, 13000 Mann Truppen zu stellen. Die andern Mächte, mit denen Frankreich in diesem und noch im folgenden Jahre Bündnisse schloß, waren — in Italien — der Herzog von Savoyen, der ungern seine Ansprüche auf die spanische Erbschaft, von welcher er Neapel oder Sicilien zu erhalten hoffte, aufgab, doch endlich das Bündniß unter der Bedingung schloß, daß seine Tochter mit Philipp V. vermählt, und er für jeden Verlust entschädigt würde; er stellte 10000 Mann zu der französischen Armee, und wurde zum Generalissimus derselben in Italien erklärt. — Der Herzog von Mantua, der 3 Millionen Gulden erhielt, und französische Truppen in seine Residenz aufnahm. — Die übrigen Staaten, Florenz, Modena, Venedig und Genua blieben neutral, doch erkannten sie, so wie der Pabst, Philipp V. als König. — Unter den deutschen Fürsten verbanden sich mit Frankreich — der Kurfürst von Baiern, der vom Kaiser im lezten Türkenkriege empfindlich war beleidigt worden, und die versprochnen Subsidiengelder nicht erhalten konnte. — Der Kurfürst von Köln, der wegen gewaltsamer Eingriffe in die Rechte des Domkapitels eine kaiserliche Execution befürchtete, und seine fe-

sten

sten Plätze den französischen Truppen einräumte. Brandenburg aber schlug die angetragne Allianz mit Frankreich ab.

Kaiser Leopold erkannte nun, freilich zu spät, die Nachtheile seines fehlerhaften Zauderns, und sah sich ohne alle Unterstüzzung. Zudem war seine Armee nur 50000 Mann stark, seine Finanzen waren erschöpft, und in Hungarn mußte man täglich einen Aufruhr besorgen. Daher riethen alle Glieder des kaiserlichen Staatsraths (in welchem auch zwei Beichtväter des Kaisers Siz und Stimme hatten) zum Frieden und gütlichen Vergleich. Nur Prinz Eugen stimmte für den Krieg; seine Meinung behielt die Oberhand, und der Kaiser beschloß sein Recht mit den Waffen zu behaupten.

Die französische Armee war schon im Jänner ins Mailändische eingerükt, und hatte alle feste Plätze, so wie das Mantuanische besezt. Eugen drang (im Mai) mit 32000 Mann, durch einen unerwarteten und bewunderten Marsch über die unwegsamen Alpen, in Italien ein, um wenigstens Mailand als ein Reichslehn zu erobern. Er hielt zwar zwei glükliche Aktionen, bey Carpi (dem Schlüssel zu Italien, im Veronesischen) gegen Catinat, und bei Chiari gegen Villeroi; aber weiter konnte er, wegen der Schwäche seiner Armee, nicht vordringen.

Unterdessen wurden, zum Vortheile des Kaisers Bündnisse geschlossen, die den Krieg weiter verbreiteten.

teten. Die Holländer rüsteten sich, auf Wilhelms III. Antrieb, und schlossen mit Dänemark einen Subsidientraktat. Ein falscher Schritt Ludwigs XIV. brachte England wider ihn auf. Den 16. September starb in Frankreich Jacob II, seit 1688. aus England vertrieben. Aus allzuweit getriebner Gefälligkeit, und dem Ryswikischen Frieden zuwider, erkannte Ludwig XIV. den Sohn dieses unglüklichen Prinzen als König von England. Dieß reizte den Unwillen der Engländer so sehr, daß das Parlament den König bat, Ludwig XIV. den Krieg zu erklären. Wilhelm III. schloß, nebst Holland, ein Bündniß im Haag mit dem Kaiser, und dieser versprach ihnen alles, was sie in Italien erobern würden, überdieß den Engländern verschiedne Handelsvortheile, und den Holländern die Barriereplässe in den Niederlanden zu überlassen. Die meisten deutschen Reichsstände, ob sie gleich größtentheils über den Kaiser unwillig waren, wurden, unter dem Vorwande, Deutschland gegen einen Angrif der Franzosen in Sicherheit zu sezzen, wider ihre Neigung in diesen Krieg gezogen.

Im Norden hatte sich der Krieg auch weiter verbreitet. Peter I. hatte nach vielen vorhergegangnen Freundschafsversicherungen, Schweden den Krieg, ohne wichtige Ursachen *) angekündigt

(d. 1.

*) Peter I. führte in seinem Manifeste zur Ursache des Kriegs an, daß man ihm in Riga, als er incognito mit seiner Gesandschaft im J. 1697. durchreiste, nicht

(d. 1. Septemb. 1700) und Narva mit 80,000 Mann angegriffen, — aber so groß war damals noch die Unwissenheit der Russen in der Belagerungskunst, daß sie mit dieser großer Menge den, nur durch 2000 Mann vertheidigten Ort, über zwei Monate lang vergeblich belagerten! Karl XII. eilte nun mit einem Theile der Truppen, die er gegen August II. bestimmt hatte, gegen die Russen, landete (d. 6. October) bey Pernau, und grif — mit einer Kühnheit die nur der Erfolg rechtfertigen konnte (d. 20. Novemb. 1700.) — mit 8000 Schweden, die Russen an. Die russischen Verschanzungen wurden zwar bald erstiegen; doch sezten sich die daraus vertriebnen Russen wieder, und ergaben sich, nach einer tapfern Gegenwehr, erst am folgenden Tage. Ihr Verlust betrug 18000 Mann, die Schweden hatten 2000 eingebüßt. Karl XII. begieng einen Fehler, daß er die gefangnen Russen fast alle wieder frei ließ; denn dadurch gab er seinem Gegner selbst die Mittel in die Hände, den Krieg fortzusezzen. Sein zweiter Fehler war, daß er, nach erhaltnem Siege und in der ersten Betäubung der Feinde, nicht gleich auf Peter I. losgieng. Nachdem Karl XII. (im May) Truppenverstärkung aus Schweden erhalten hatte, brach er auf, um die Sachsen aus Liefland zu vertreiben. Die Sachsen zogen sich, als die Schweden bey Riga ankamen, über die Düna zurük, um diesen den Uebergang zu verweh-

 ren;

nicht genug Ehre erwiesen, und seinen Gesandten die Lebensmittel zu theuer verkauft hätte.

ren; er geschah aber doch (den 9 Juli); die Sachsen mußten nach einem hartnäkkigen Gefechte weichen, und sammelten sich in Lithauen wieder. Karl XII. aber rükte in Curland ein, brandschazte und hielt seine Winterquartiere darinn.

Friedrich, Kurfürst von Brandenburg, sezte sich selbst, nach einem mit dem Kaiser geschloßnen Vergleich, (Krontraktat) als erster König von Preussen die Krone auf. Schon seinem Vater, Friedrich Wilhelm dem Großen, war von Frankreich der Gedanke beigebracht worden, Preussen zum Königreich zu erheben; aber er hatte ihn verworfen, entweder um der Hindernisse, oder um der geringern Vortheile willen, die er darinn zu finden glaubte*).

1702.

Der Krieg wegen der spanischen Erbfolge wurde in diesem Jahre allgemeiner. Frankreich fand mehr Gegner als es vielleicht erwartet hatte. Der Tod des in dieser Sache so thätigen Wilhelms III. änderte nichts in der Lage der Dinge; seine Nachfolgerin Anna beobachtete die nämlichen Grundsäze, und erklärte (im May) Frankreich den Krieg. Dieses

*) Von den nähern Veranlassungen, die Friedrich I. hatte, und von den Unterhandlungen darüber am kaiserlichen Hofe, s. Nouveaux Mémoires de Poellniz. T. I. p. 15.

ses hatte ihn schon vorher (im April) den vereinigten Niederländern angekündigt. Später (im Septemb.) geschah auch die Kriegserklärung von Seiten des Reichs. Dieser Krieg betraf Frankreich in einer ohnedieß schon bedenklichen Lage. Das Land hatte durch die vorhergehenden Kriege schon viel gelitten. Der König war alt. Seine Geliebte, die Maintenon, hatte einen überwiegenden, aber oft schädchen Einfluß in die Staatsangelegenheiten. An der Spizze des Kriegs- und Finanzwesens stand Chamillard, zu beiden Stellen gleich unfähig. Den Truppen fehlte es oft an den nöthigsten Bedürfnissen, vorzüglich an guten Generalen, da diese Stellen meistens mit jungen Prinzen oder untauglichen Günstlingen besezt wurden. Dieses, nebst dem Umstande, daß der König auch die entferntsten Operationen aus seinem Cabinete anordnen wollte, waren die vorzüglichsten Ursachen von dem schlechten Glükke der Franzosen in diesem Kriege. Die Lage des Kaisers war nicht viel besser. Seine erschöpften Finanzen erlaubten ihm nicht, anfangs starke Armeen ins Feld zu stellen. Die mit ihm verbundnen Reichsstände zauderten ihre Truppenbeiträge zu liefern, und die Operationen der Reichsarmee waren, wie gewöhnlich, schläfrig. Nur England und Holland strengten alle Kräfte an, um dem Kaiser nachdrüklich beizustehn.

Der Schauplaz des Kriegs wurde in sehr verschiednen Gegenden eröfnet. — In Italien glükte

es

es zwar dem Prinzen Eugen die Franzosen in Cremona zu überfallen, und den sorglosen Marschall Villeroi selbst gefangen zu nehmen (d. 3. Februar). Aber dieses Unternehmen entschied eben so wenig, als das Treffen bey Luzzara im Mantuanischen, (den 15. August) gegen Vendome, Villerois einsichtsvollern Nachfolger. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, und blieben lange unthätig gegen einander stehen. Gegen Ende des Jahres mußte die weit schwächere kaiserliche Armee ihre Winterquartiere im Ferraresischen suchen, und den Franzosen verschiedne Vortheile überlassen. Daß Eugen in diesem Feldzuge nicht mehr ausrichten konnte, kam blos daher, daß man, um am Rheine desto nachdrüklicher zu agiren, seine Armee nicht verstärkte, und es ihr oft an vielen Nothwendigkeiten mangeln ließ. — Am lebhaftesten wurde der Krieg in Deutschland und den Niederlanden geführt. Am Rheine kommandirte die kaiserliche und Reichsarmee der römische König Joseph dem Namen nach, in der That aber der Prinz Ludwig von Baden. Sie eroberten, nach einer langen Belagerung, Landau (d. 10. Septemb.). Die französische Armee unter Catinat und Villars konnte es nicht hindern. Der Kurfürst von Baiern, der anfangs neutral zu seyn schien, hatte sich indessen der Stadt Ulm durch List bemächtigt, und erklärte sich nun öffentlich für Frankreich. Villars sollte sich mit ihm vereinigen; der Prinz von Baden suchte dieß zu verhindern, und es erfolgte das Treffen bey Friedlingen

(den

(den 14. October). Die Vortheile waren auf beiden Seiten ziemlich gleich. Doch mußte sich Villars vor der überlegnen kaiserlichen Armee zurükziehn, ohne sich mit dem Kurfürsten von Baiern vereinigen zu können. In den Niederlanden waren die alliirten Engländer und Holländer unter Marlborough — einem Schüler des großen Türenne — sehr glüklich gegen die Franzosen unter dem Düc de Bourgogne, Ludwigs XIV. Enkel, und dem ihm zur Seite gesezten Marschall Boufflers. Sie eroberten Kaiserswerth, Lüttich und andre Plätze, welche die Franzosen vor dem Ausbruche des Kriegs besezt hatten. Die spanischen Gallionen, die unter französischer Bedekkung aus Amerika zurük kamen, wurden von der vereinigten englisch-holländischen Flotte (d. 22. Octob.) bey Vigos angegriffen, zum Theil weggenommen, die übrigen aber ruiniret. Es blieb den Spaniern fast kein Schiff mehr übrig, und ihre Marine kam durch diese Niederlage in gänzlichen Verfall.

Oestreich und Frankreich wurden, während dem Kriege von aussen, auch im Innern durch Empörungen beunruhigt. Ein Theil der Hungarn, misvergnügt wegen der vom Kaiser durch den Frieden zu Carlowiz genommnen Freiheiten, erregten wider ihren Oberherrn, unter Anführung des Ragoczy und Bereczeny, Unruhen, die unter verschiednen Abwechselungen bis zum Jahr 1711. fortdauerten. Diese Unruhen sind an sich nicht wichtig genug, um

in

in der Reihe der größern Weltbegebenheit weiter erwähnt zu werden; doch hatten sie die Folge, daß Oestreich seine Macht theilen mußte und sie nicht ganz wider auswärtige Feinde brauchen konnte. Eine ähnliche Beschaffenheit hatte es mit den unterdrükten reformirten Bewohnern der Sevennen in Frankreich. Religiöse Schwärmerei, die für Gewissensfreiheit und Verminderung der Abgaben stritt, machte diese anfangs verachteten Leute (Camisards) fürchterlich, so wie ihre steilen Berge sie fast unbezwingbar machten. Ludwig XIV. mußte viel Truppen und einige seiner besten Generale gegen sie schikken, denen es nur erst nach einiger Zeit gelang, sie ganz zu unterdrükken *).

Wilhelms III. Tod (d. 18. März) änderte zwar in dem Gange des Krieges nichts, aber er hatte doch andre Folgen. Die Statthalterschaft in den Niederlanden, Friesland ausgenommen, blieb bis 1747. unbesezt. Friedrich I. von Preussen machte Ansprüche auf einen Theil von Wilhelms Verlassenschaft, die erst späterhin befriedigt wurden.

Karl XII. war (im Jänner) aus Curland in Pohlen eingerükt, ohngeachtet ihm die Republik durch entgegengeschikte Gesandten erklärt hatte, daß sie keinen Antheil an den Unternehmungen wider ihn gehabt hätte. Er nahm — eine Wirkung der Französischen Cabale — weder diese Entschuldigung der Republik, noch ihre angebotne Vermittlung zwischen ihm

*) Mémoires du Duc de Villars. T. II. p. 132. f.

ihm und König August II. an, den er fest beschlossen hatte vom Throne zu stürzen. Karl kam (im May) nach Warschau, wo er mit dem Kardinal-Primas — dem heftigsten Gegner Augusts — in persönliche Unterhandlungen und Verbindungen trat, und sich zum Beschüzzer der polnischen Freiheit erklärte. Er griff die unter August II. anrükkende sächsische und polnische Kronarmee (d. 9. Jul.) bei Clissow an und schlug sie. August II. zog sich hierauf nach Cracau und von da weiter nach Preussen zu; Karl folgte ihm immer nach, aber es fiel in diesem Jahre nichts wichtiges mehr vor. Augusts Angelegenheit war durch diese Niederlage schlimm geworden. Zwar wurde zu Sendomir eine große Conföderation zu seinem Vortheil errichtet, aber dieser sezte man eine andere Conföderation in Grospohlen entgegen, welche Karl XII. thätigst zu befördern suchte.

Zwischen den Schweden und Russen wurde der Krieg zu Lande (in Liefland und Ingermannland) und zu Wasser mit abwechselndem Glükke fortgesezt. Da aber die schwedischen Provinzen fast ganz von Truppen entblößt waren, gelang es den Russen, Marienburg und Nöteburg (nachher Schlüsselburg) zu erobern.

1703.

Karl XII. der nun schon in Pohlen eine entschiedene Ueberlegenheit hatte, grif die von Preussen her anrükkende sächsische Armee unter Steinau bey Pultusk (d. 21. April) an und schlug sie; er belagerte hierauf Thorn, das sich nach einer langen und tapfern Gegenwehr (d. 4. Octob.) ergeben mußte. Ein Theil der besten sächsischen Infanterie und viel Artillerie gieng dadurch verlohren. Die Conföderation in Grospohlen wurde durch diese Vorfälle immer stärker, und die Lage Augusts II. bedenklicher. Karl verbrachte den übrigen Theil des Jahres ohne wichtige kriegerische Unternehmungen, mit Bemühungen für Unterhandlungen, die Augusts Entthronung zur Absicht hatten. Peter I. machte indessen einige neue Eroberungen in Ingermannland, und fieng an Petersburg zu bauen.

In Italien konnte der, nach Eugens Entfernung, kommandirende Graf von Stahremberg nicht verhindern, daß Vendome bis Trient vordrang. Der Kurfürst von Baiern drang auf der andern Seite in Tirol bis Inspruck vor, um sich mit Vendome zu vereinigen. Aber die Beschaffenheit dieses gebirgigten Landes, und die muthige Gegenwehr seiner Bewohner *) waren Hindernisse, welche

*) Die tirolischen Bauern vereinigten sich mit einander, trieben unter Anführung eines östreichischen Offiziers,

welche diese Vereinigung unmöglich machten. Vendome zog sich wieder zurük, richtete aber nicht viel aus, weil der Herzog von Savoyen aus Verdruß über Frankreich *) sich mit dem Kaiser und seinen Alliirten verbunden hatte. Vendome entwafnete zwar die savoyischen Truppen, die noch bey seiner Armee waren, aber Stahremberg eilte dem Herzoge zu Hülfe.

In den Niederlanden waren die Kriegsvorfälle dieses Jahres nicht von Entscheidung. Die Einahme von Bonn, Limburg und Geldern durch die Alliirten, waren die wichtigsten.

Lebhafter war wieder der Krieg in Deutschland. Villars eroberte, nach einem kühnen und unerwarteten Marsche Kehl, (d. 12. März) wichtig für die Franzosen wegen seiner Lage und des Uebergangs über den Rhein. Aber er grif vergebens die Linien des Prinzen von Baden bey Stolhofen an, der sich seiner Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern zu widersezzen suchte, die doch endlich (d. 12. May) bey

ziers, die Baiern aus Tirol, ruinirten fast ihre ganze Armee, und fielen selbst in Baiern ein.

*) Frankreich hatte den Herzog zu wenig geschont; man achtete nicht auf seinen Befehl bey der Armee, ob er gleich Generalissimus derselben hieß; auch wurden die französischen Subsidiengelder nicht bezahlt. Der Kaiser versprach hingegen dem Herzoge verschiedene Plätze in Italien, und die Engländer zahlten ihm beträchtliche Subsidiengelder.

bey Dutlingen an der Donau geschah. Diese Vereinigung blieb einige Zeit ohne Folgen; aber d. 20. September schlug die vereinte Armee bey Höchstädt den Grafen Styrum, den ihnen der Prinz von Baden entgegen gestellt hatte. Augsburg und Passau giengen einige Zeit nachher an den Kurfürsten über, und die östreichischen Erblande selbst schienen in Gefahr zu seyn. Doch dieses Glük änderte sich in der Folge, als der freymüthige, aber unbiegsame Villars von der Armee abgegangen war. Der Herzog von Bourgogne nahm (im Septemb.) Alt-Breisach ein, dessen Verlust den Commandanten Grafen Arco um den Kopf, und den zweiten Befehlshaber Grafen Marsigli*) um seine Ehre brachte. Der Marschall Tallard belagerte Landau und eroberte es (den 16. Novemb), nachdem er zwei Tage vorher den zum Entsaz anrükkenden Erbprinzen von Hessen-Cassel (nachherigen König von Schweden) am Speierbach geschlagen hatte. Dies waren aber auch die lezten glüklichen Unternehmungen der Franzosen; mit dem folgenden Jahre hörte ihr Kriegsglük auf. Der unglükliche Feldzug der Kaiserlichen in diesem Jahre wurde durch die Unternehmungen der Misvergnügten in Hungarn, und durch den noch immer bey der Armee herrschenden Mangel der nothwendigsten Erfordernisse, verursacht. Aber Eugen zerstreute jene durch einen schnellen Marsch nach Hun-

*) Er gieng in seine Vaterstadt Bologna zurük, und stiftete daselbst das berühmte Institut.

Hungarn, und half diesen, nachdem er vom Kaiser zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt worden war, durch unermüdete Thätigkeit ab. Von dieser Zeit an war Eugen die Haupttriebfeder aller wichtigen Unternehmungen; alles gieng thätiger von statten, und in der einmüthigsten Verbindung mit Marlborough gelang es ihm, die Absichten Frankreichs zu vereiteln. Die große Haager Allianz war indessen noch durch den Beitritt des Königs von Portugall (d. 16. May) verstärkt worden, der sich vorher, seinem Staatsintresse zuwider, für die französisch-spanische Parthei hatte einehmen lassen. England — das zugleich einen für sich vortheilhaften Commerztraktat mit ihm schloß — zahlte ihm Subsidien, und der Kaiser versprach ihm die Abtretung verschiedner Pläzze in Spanien. Es schien jezt dem Intresse des Hauses Oestreich gemäß zu seyn, den in Wien als König von Spanien erklärten Erzherzog Karl (Karl III.) nach Spanien abgehen zu lassen. Er trat seine Reise an, wurde aber durch widrige Winde, die die Ueberfahrt verhinderten, genöthigt, dieses Jahr über im Haag zu bleiben. Erst im folgenden Jahre brachte ihn eine englische Flotte, nebst englisch-holländischen Hülfstruppen nach Portugal.

1704.

Philipp V. erklärte dem Könige von Portugal, weil er seine Allianz verlassen hatte, den Krieg, rükte selbst mit einer Armee in Portugal ein, und eroberte

einige unbedeutende Pläzze. Karl III. übernahm nebst dem englischen General Galloway das Commando über die portugiesische Armee und ihre Alliirten. Aber die geheimen Verbindungen, die Ludwig XIV. unter den portugiesischen Generalen und Ministern hatte, der schlechte Zustand der Armee, die Weigerung derselben, sich von der portugiesischen Gränze zu entfernen, und ihre Mishelligkeiten mit den englischen Truppen waren Ursache, daß in diesem Feldzuge nichts ausgerichtet wurde. Die Portugiesen zogen sich nach erhaltnem Siege bey Monsanto zurük, und beide Armeen blieben den Rest des Jahres über unthätig. Aber eine englische Flotte eroberte (d. 4. August) das schlecht versorgte Gibraltar, das im folgenden Jahre von den Spaniern vergeblich belagert wurde.

In Italien hatten die Franzosen unter Vendome die Oberhand; fast alle feste Plätze in Savoyen waren von ihnen erobert worden. Der Herzog von Savoyen und Graf Stahremberg hatten nicht Truppen genug, um sich ihnen mit Nachdruk zu widersezzen.

Noch schlimmer standen die Angelegenheiten des Kaisers in Deutschland seit den leztern Siegen der Franzosen. Diese waren, nebst dem Kurfürsten von Baiern, in ganz Schwaben und Franken Meister, und der Weg nach Wien schien den Feinden offen zu stehen. In dieser Noth wurde Marlborough mit 40000 Mann alliirter Truppen aus den Niederlanden herbei gerufen, und Eugen sollte

mit

mit seiner Armee zu ihm stoßen. Zu gleicher Zeit erhielt der Marschall Tallard Befehl, sich mit dem Kürfürsten von Baiern zu vereinigen. Um dieß zu befördern, ließ der Kurfürst den Schellenberg bei Donauwerth durch den Grafen Arco besezzen, den aber Marlborough in seinem noch nicht ganz befestigten Posten (d. 2. July) angrif und gänzlich schlug. Tallard vereinigte sich bald darauf mit dem Kurfürsten, und beide Armeen lagerten sich bei Höchstädt (und Blindheim), wo sie von den Alliirten unter Eugen und Marlborough den 13. August eine gänzliche Niederlage erlitten. — Die französisch-baiersche Armee war der Zahl nach stärker, als die alliirte, aber die Hizze des Kurfürsten, die fehlerhaften Anordnungen der französischen Generale, und Tallards Gefangennehmung *) waren die Ursache ihrer Niederlage. Die Franzosen hatten 12,000 Todte, und 14,000 an Gefangnen verlohren. Denn erst nach dem Treffen mußten 12,000 Mann der besten französischen Truppen, die in Blindheim abgeschnitten waren, sich den Alliirten ergeben. Die Alliirten hatten 5000 Todte und 8000 Verwundete. Man brachte nach der Niederlage kaum 20,000 Mann von der geschlagnen Armee wieder zusammen. Aber noch wichtiger als der Verlust waren die Folgen dieser Schlacht. Die Franzosen verlohren dadurch einen Strich Landes von achtzig Meilen; sie mußten

 alle

*) Sein kurzes Gesicht war schuld, daß er einer feindlichen Eskadron in die Hände gerieth.

alle Pläzze in Schwaben verlassen, und über den Rhein zurükgehen. Ganz Baiern mußte sich dem Kaiser unterwerfen, und wurde durch eine mit der Kurfürstin geschloßne Convention, in östreichische, sehr bedrükkende Sequestration genommen. Der geschlagne Kurfürst flüchtete sich nach Brüssel. Landau, Trarbach und andere Plätze wurden von den Kaiserlichen und Alliirten erobert, und die Franzosen immer weiter zurükgedrängt. Von dieser Zeit an wurden aber auch die Vorfälle des Kriegs in Deutschland unerheblich.

In Pohlen wagte es die Conföderation, an deren Spizze der Kardinal-Primas stand, dem Könige August allen Gehorsam aufzukündigen, und ein Interregnum zu publiziren. Unter den verschiednen Throncandidaten unterstüzte Karl XII. vorzüglich den jungen, liebenswürdigen Woywoden von Posen, Stanislas Lesczinsky, und ließ dessen sehr unruhige Wahl (d. 2. July) durch schwedische Truppen dekken. August II. nahm zwar bald nachher Warschau wieder ein, zog sich aber zurük, als Karl XII. sich näherte, der indessen Lemberg erobert hatte, und den sächsischen General Schulenburg bei Puniz (d. 12. October) angrif. Schulenburg hielt zwar den Angrif aus, zog sich aber, obgleich das Treffen noch nicht entschieden war, in der Nacht durch einen sehr klugen Marsch nach Schlesien zurük. Karl XII. nahm seine Winterquartiere an der schlesischen Gränze, und blieb bis mitten in den

Sommer des künftigen Jahres da stehen. Dann gieng er wieder nach Warschau, wo er bis zu Ende des Jahres 1705. blieb, um die Krönung und Sicherheit des neuen Königs zu befördern. Peter I. hatte indessen Dörpt und Narva erobert, war in Pohlen eingerükt, um August II. zu unterstüzzen, hatte sich im J. 1705. des Herzogthums Curland bemächtigt, und die Schweden aus Lithauen vertrieben. August II. vereinigte sich mit ihm zu Grodno, und erneuerte seine Verbindung mit ihm.

1705.

Der Tod des Kaisers Leopold (d. 5. May) verursachte nicht die geringste Veränderung. Sein schon längst erwählter Nachfolger Joseph I. befolgte den bisherigen Plan, und beschloß den Krieg noch thätiger fortzusezzen. In Italien waren die Franzosen ihren Gegnern noch überlegen; Eugen hatte wieder das Commando in Italien übernommen, aber der ganze Feldzug, so wie das Treffen bei Cassano (d. 16. August) entschied nichts.

In Deutschland wurde der wichtige Plan, in Frankreich einzudringen, durch das Zaudern der Reichsarmee vereitelt, und der thätige Villars, der das Commando wieder erhalten hatte, verhinderte die Unternehmungen des ihm überlegnen Prinzen von

 Baden.

Baden. So wie im Gegentheil Villeroi und der Kurfürst von Baiern in den Niederlanden gegen Marlborough nichts ausrichten konnten.

Karl III. drang aus Portugal in Spanien ein. Die immer unruhigen Catalonier erklärten sich gleich für ihn. Durch ein Verständnis mit den Einwohnern eroberte er Barçellona, und unterwarf sich ganz Catalonien, Arragonien und Valencia, da Philipp V. alle Truppen aus diesen Provinzen weggenommen hatte.

Die harten Bedrükkungen von den Oestreichern in Baiern verursachten, daß viele tausend Bauern *) sich zur Vertheidigung des Landes (Landesdefension) zusammen rotteten. Sie griffen 8000 Mann Oestreicher an, wurden aber zweimal geschlagen und zerstreut, ihre Anführer gefangen und hingerichtet, und so der Aufstand gestillt. Die Folgen davon waren vergrößerte Bedrükkungen, und die im J. 1706 zu Wien geschehne feierliche Achtserklärung des Kurfürsten von Baiern und von Cölln, die aber ohne besondre Wirkung blieb.

George Wilhelm, lezter Herzog von Celle, starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Das Haus Hannover nahm seine Länder in Besiz, gerieth aber deswegen mit Wolfenbüttel in einen heftigen und anfangs bedenklichen Streit.

1706.

*) Man gab ihre Zahl auf 30,000 Mann an.

1706.

Karl III. hatte bisher in Spanien, durch die Unterstüzzung der ihm ergebnen Catalonier, große Fortschritte gemachet; doch wurde er in Barcellona von Philipp V. zu Land und Wasser belagert. Aber eine englische Flotte nöthigte diesen, die Belagerung eiligst und mit Verlust aufzuheben; die vereinte englisch-portugiesische Armee drang nun bis Madrid vor, und unter ihrem Schuzze wurde Karl III. daselbst (d. 26. Juny) als König proclamirt. Für Philipp V. schien nun in Spanien alles verlohren zu seyn, und es wurde schon der Plan entworfen, ihm einen neuen Staat in Amerika zu verschaffen. Philipp V. hatte weder Soldaten noch Geld, auch fehlte es ihm an Entschlossenheit und Thätigkeit. Aber alles dieses ersezte der patriotische Eifer der ihm ergebnen Kastilianer, welcher eben für Karl III. das größte Hinderniß war, in Spanien glüklich zu seyn. Die Nation liebte Philipp V. eben so sehr als sie Karln III. abgeneigt war, den die Rechtgläubigen unter ihnen deswegen verwarfen, weil er von protestantischen Mächten unterstüzt und vom Pabst nicht als König anerkannt wurde. Karl III. verlohr, nach der Einnahme von Madrid, durch sein Zaudern die Gelegenheit, Philipp V. ganz aus Spanien zu verdrängen, der vielmehr mit einer neuen und stärkern französischen Armee unter dem Herzog von Berwick zurük kam, Madrid aufs neue behauptete, und die Alliirten nöthigte, sich bis Valencia zurükzuziehen.

In den Niederlanden wurde der Feldzug zeitig eröfnet. Die französische Armee unter Villeroi und dem Kurfürsten von Baiern war stärker als die allirte unter Marlborough. Beide näherten sich einander und es erfolgte das Treffen bei Ramillies (d. 23. May), welches durch Villeroi's Ungestüm und fehlerhafte Anordnung in kurzer Zeit verlohren gieng *). Die französische Armee büßte viel ein und wurde gänzlich zerstreut. Die Folge dieses Sieges war, daß ganz Flandern und Brabant sich Karln III. unterwarf. Vendome wurde nun aus Italien herbei gerufen, um Villeroi's Fehler wieder gut zu machen; aber er konnte die Fortschritte seines Gegners Marlbourugh's nicht sogleich aufhalten.

In Deutschland nöthigte Villars den Prinzen von Baden sich über den Rhein zurükzuziehn. Uebrigens zeigte sich hier die gewöhnliche Unthätigkeit, da die französische Armee schwach, und die Reichsarmee in ihren Unternehmungen zu langsam war.

Italien war jezt für die Alliirten der wichtigste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Der Herzog von Savoyen hatte nun fast alle festen Pläzze seines Landes verlohren; es war ihm auch durch den Verlust von

*) Die unglüklichen Niederlagen der Franzosen in diesem Jahre, rührten hauptsächlich von der schlechten Wahl der Generale her, die meistens Günstlinge der Maintenon waren.

von Nizza und Villafranca, die Hülfe von der See her abgeschnitten worden. Durch die Eroberung von Turin hofften die Franzosen den Krieg in dieser Gegend ganz zu endigen. Die schwache kaiserliche Armee unter dem Grafen Reventlau war (im April) bei Calcinato geschlagen und zurükgetrieben worden, und es schien nicht unmöglich, die Kaiserlichen ganz aus Italien zu vertreiben. Eugen sezte nun alles in Bewegung; durch Anleihen und deutsche Hülfstruppen unterstüzt erschien er bald an der Spizze einer beträchtlichen Armee, um sich mit dem Herzoge von Savoyen zu vereinigen, und Turin zu entsezzen. Die Belagerung dieses Orts kommandirte Feuillade (ein Günstling der Maintenon) mit sehr wenig Einsicht, und, ohngeachtet der großen und kostbaren Zurüstungen, die man deswegen gemacht hatte, so langsam, (seit dem 23. May) daß Eugen von ferne her anrükken konnte. Der Herzog von Orleans, der nach Vendome's Abgang die Armee kommandirte, mußte sich vor Eugen bis in das Lager bei Turin zurükziehn. Hier wurden die Franzosen (den 7. September) von Eugen angegriffen, mit Verlust ihrer Artillerie und des ganzen Lagers geschlagen, und über die Alpen zurükgetrieben. Noch standen in den mailändischen Festungen 15,000 Mann Franzosen; diese mußten vermöge einer zu Mailand (den 3. März 1707) geschloßnen Convention jene den Kaiserlichen übergeben, und erhielten freien Abzug. In wenigen Monaten waren also die Franzosen aus Italien verdrängt, und

die Kaiserlichen ganz Meister darinn. Der Kaiser behandelte nun alle Reichslehn in Italien als Unterthanen, und verlangte von den neutralen Staaten Toscana, Parma, Genua, Lucca, und selbst von den päbstlichen Staaten Geldbeiträge, die auch nach langer Weigerung geschaft wurden, aber Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten gaben.

Karl XII. hatte fast das ganze vorige Jahr unthätig bei Warschau zugebracht. Erst gegen das Ende desselben brach er nach Lithauen wider die bei Grodno versammelten Russen und Sachsen auf, die sich bei seiner Annäherung zurükzogen, und Curland und Lithauen räumten. August II. hatte sich bisher immer noch in einem großen Theile von Pohlen behauptet. Der General Schulenburg führte ihm eine neue Armee zu, mit welcher er den 30. Jänner über die Oder gieng, aber den 3. Februar bey Fraustadt von Renschild angegriffen wurde und eine gänzliche Niederlage erlitt. Die Sachsen waren mit Inbegrif von 7000 Russen (die alle niedergehauen wurden) 20,000 Mann stark; die schwedische Armee war weit schwächer, aber das Schrekken that mehr als das Schwerd, und die Schlacht war in kurzem entschieden. Eine Folge dieser Niederlage war, daß ein großer Theil der polnischen Magnaten sich für Stanislas erklärten. Aber eine noch weit schlimmere war der wider alle Versicherung erfolgende Einfall der Schweden in Sachsen, um August II. zur Niederlegung der polnischen

nischen Krone zu zwingen, oder seine Erblande so zu verwüsten, daß sie ihm keine Unterstüzzung, den Krieg weiter fortzusezzen, geben konnten. Karl XII. hielt seine Absicht sehr geheim. Nach verschiednen Bewegungen in Lithauen vereinigte er sich durch einen schnellen Marsch mit Renschild in Grospohlen, und rükte durch Schlesien und die Lausiz (im September) in Sachsen mit 20,000 Mann ein. August II. zu ohnmächtig sich zu widersezzen, und ohne Hofnung fremder Hülfe, ließ Karln XII. ingeheim Friedensunterhandlungen anbieten *). Der Friede wurde den 24. September zu Altranstädt **), mit dem größten Geheimniß, von den mit ungemeßnen Vollmachten versehnen sächsischen Abgeordneten ***) unter folgenden Bedingungen unterzeichnet: daß August II. dem polnischen Throne entsagen, Stanislas als König erkennen, die Allianz mit Rußland aufgeben, und Patkuln (der als russischer Gesandter in Sachsen war) ausliefern sollte †).

Karl

*) Schon während dem Einmarsche Karls XII. in Sachsen waren zu Bischoffswerda vorläufige Friedensbedingungen aufgesezt worden.

**) Dem Hauptquartiere des Königs, wo er Unterredungen mit Marlborough, Leibniz und andern großen Männern hatte.

***) Geheimderath von Imhof und Referendar Pfingsten.

†) Ein Theil der polnischen Stände weigerte sich diesen Frieden zu genehmigen.

Karl XII. hatte in Pohlen einige tausend Mann unter dem General Mardefeld zurük gelassen. Menzikoff, Befehlshaber der russischen Armee, grif ihn wider Willen Augusts II, der sich mit einem kleinen Corps bei der russischen Armee befand und den schwedischen General hatte warnen lassen, bei Kalisch (d. 19. October) an, und schlug ihn. — Das erste Treffen, in welchem Russen die Schweden in wirklicher Schlachtordnung schlugen. — Karl XII. erklärte dies als einen Friedensbruch und nahm daher einen Vorwand große Kriegssteuern in Sachsen auszuschreiben. August kam nach Sachsen zurük*), und der Frieden wurde öffentlich bekannt gemacht. Demohngeachtet blieb Karl XII. bis in den August des künftigen Jahres in Sachsen stehen, und sezte seine, in Pohlen sehr geschwächte Armee wieder in guten Stand. Seine Treffen hatten jezt den höchsten Punkt ihres Glüks und Ansehns erreicht. Der Kaiser selbst mußte den Forderungen des Königs wegen der Freiheiten der Protestanten in Schlesien und andrer minder beträchtlichen Gegenstände nachgeben.

In Portugal starb der König Peter II. ihm folgte sein Sohn Johann V. der ohngeachtet der französischen Bemühungen, bei der großen Allianz verblieb.

In England bewirkte die Königin Anna die schon oft versuchte, aber durch die Schotten immer gehin-

*) Er hatte mit Karln XII. verschiedne persönliche Unterredungen zu Altranstädt bei Leipzig.

gehinderte Vereinigung Schottlands mit England zu einem Reiche. Beide Nationen erhielten dadurch gleiche Rechte und Freiheiten, und ein gemeinschaftliches Parlament.

1707.

Nachdem Italien seit dem März durch die Convention zu Mailand ganz von den französischen Truppen befreit worden war, unternahmen Eugen und der Herzog von Savoyen einen Einfall in Frankreich, und belagerten Toulon (im July) zu Lande, während daß eine englische Flotte es zur See einschloß. Die Eroberung dieses Plazzes würde den Verlust der ganzen Provence nach sich gezogen haben. Aber die Langsamkeit des Herzogs von Savoyen, Krankheiten der Truppen, Mangel an gehöriger Uebereinstimmung der Anführer, und die anrükkende überlegne Macht der Franzosen waren Ursache, daß die Belagerung (zu Ende des Augusts) wieder aufgehoben wurde *). Im Rükzuge nahm Eugen Susa weg, den Schlüssel zu Italien von der französischen Seite her. Der Rest des Feldzugs hatte

*) Daß Karl XII. durch seine Vorstellungen bei den Alliirten und durch die Bedrohung mit einem Einfall in die kaiserlichen Erbländer, die Aufhebung der Belagerung sollte bewirkt haben, war vielleicht nur ein bloser Vorwand.

hatte nichts Merkwürdiges. Unterdessen aber hatte der kaiserliche General Graf Daun binnen zwei Monaten, ohne viele Mühe und blos mit 8000 Mann, für Karln III. das Königreich Neapel erobert, das die Spanier ganz ohne Vertheidigung gelassen hatten. Weniger glüklich war Karl III. in Spanien. Die alliirte Armee unter Gallowai ward (d. 25. April) bei Almanza von dem Herzog von Berwick gänzlich geschlagen. Die Folge davon war, daß Arragonien, Valencia und ein Theil von Catalonien verlohren gieng, denen Philipp V. um sie zu bestrafen, ihre Freiheiten nahm. In den Niederlanden war der Feldzug ohne Entscheidung; Vendome vereitelte durch kluge Märsche alle Unternehmungen des Herzogs von Marlborough. In Deutschland hatten die Franzosen einiges Glük. Villars gieng über den Rhein, überstieg nach dem Tode des Prinzen von Baden *) die Linien bei Stolhofen, nöthigte die Reichs=

*) Ludwig Prinz von Baden, Reichsgeneralfeldmarschall, starb zu Rastadt, 57 Jahr alt — einer der größten Generale seiner Zeit, der sich besonders im Kriege gegen die Türken gezeigt hatte, und nie eigentlich war besiegt worden. Sein größter Fehler war vielleicht — allzugroße Behutsamkeit. Daß er in den lezten Feldzügen nicht mehr ausrichtete, war zum theil eine Folge seiner Kränklichkeit, noch mehr aber der schlechten Beschaffenheit der Reichsarmee, wie es sich hernach zeigte. Nach seinem Tode übernahm der Markgraf von Baireuth das Commando,

das

Reichsarmee, sich zurükzuziehn, und forderte in Schwaben starke Contributionen ein. Aber der Kurfürst von Hannover, der das Commando der Reichsarmee übernommen hatte, that seinen weitern Fortschritten Einhalt.

1708.

In Frankreich, dessen Lage sehr mislich war, hatte man den Plan entworfen, den Prätendenten (Sohn des unglüklichen Jacobs II.) in Schottland landen zu lassen. Verschiedne, mit der englischen Regierung misvergnügte Schotten, hatten die Veranlassung dazu gegeben, und versprochen, daß 30,000 Mann zur Zeit der Landung zum Dienste des Prätendenten bereit seyn sollten. Frankreich gab 6000 Mann Landtruppen und eine Flotte unter dem Ritter Forbin zu diesem Unternehmen. Aber die englische Regierung hatte frühzeitig die besten Maasregeln dagegen genommen. Als der Prätendent sich an der schottischen Küste zeigte, wurden

die

das Eugen abgelehnt hatte, legte es aber, aus Verdruß bald wieder, unter dem Vorwande des hohen Alters, nieder. Es wurde hierauf dem unternehmenden Kurfürsten von Hannover, Georg Ludwig, übertragen, der so viel that als er konnte, die Reichsarmee in beßre Verfassung sezte, ihr wieder Ansehn verschafte, aber auch im J. 1710. das Commando wieder aufgab.

die verabredeten Signale nicht gegeben, und die Landung unterblieb. Forbin führte seine Flotte, ohngeachtet der widrigen Winde und der Verfolgung von den Engländern, glüklich nach Dünkirchen.

Die Schazzungen, welche der Kaiser von verschiednen Staaten Italiens, nach dem glüklichen Erfolge gegen die Franzosen im vorigen Jahre, verlangte, veranlaßten zwischen ihm und dem Pabste ernsthafte Streitigkeiten. Clemens XI. war vom Anfange des Krieges an dem Hause Bourbon zugethan gewesen, und wollte den Erzherzog Karl nicht als König von Spanien erkennen. Daß die östreichischen Truppen in seinen Staaten Winterquartiere genommen hatten, und unangefragt durch dieselben nach Neapel marschiert waren, brachte ihn noch mehr gegen den Kaiser auf. Er nahm sich deswegen jezt der Geistlichkeit im Herzogthume Parma an, als diese der kaiserlichen Armee die verlangte Contribution nicht bezahlen wollte, und drohte mit Bannflüchen. Allein der Kaiser ließ protestantische Hülfstruppen in das päbstliche Gebiet einrükken und Comachio wegnehmen. Der Pabst machte Anstalten sich zu widersezzen, grif deswegen den Sixtinischen Schaz an, warb Truppen, und ernannte den Grafen Marsigli zum General. Aber das Geld wurde so unordentlich verwendet, daß den neuangeworbnen Soldaten bald alles fehlte, und sie wieder auseinander giengen. Im folgenden Jahre

mußte

mußte Clemens XI. sich endlich zu einem Vergleich mit dem Kaiser verstehn, als östreichische Truppen unter Daun sich der Stadt Rom selbst näherten. Er erkannte, erst in einem öffentlichen Consistorio der Cardinäle, und dann durch eine Bulle, Karln III. als König in Spanien. Comachio wurde jedoch erst im J. 1725. dem päbstlichen Stuhle wiedergegeben.

In Italien und Deutschland waren die Kriegsunternehmungen in diesem Jahre wenig bedeutend. Der Herzog von Savoyen eroberte in Verbindung mit dem Grafen Daun, einige Bergfestungen im Dauphiné. Am Rhein war eine fast gänzliche Unthätigkeit. In Spanien nahm Philipp V. den Alliirten verschiedne Plätze weg. Eine englische Flotte eroberte Sardinien und Minorka. Am lebhaftesten wurde der Krieg in den Niederlanden geführt wo die Franzosen zahlreiche Truppen hatten, und Eugen nebst Marlborough die alliirte Armee kommandirten, mit einer vollkommenen Einigkeit der Gesinnungen, die der Sache für die sie fochten eben so viel Vortheil brachte, als die Zwistigkeiten der französischen Generale diesen selbst nachtheilig waren. Vendome nahm zwar im Anfange des Feldzugs Gent, Brügge, nebst andern Orten weg, und wurde dadurch Meister von Flandern und einem Theil von Brabant. Aber die Franzosen wurden (d. 11. July) bei Oudenarde mit Verlust geschlagen, weil der Herzog von Bourgogne, der jezt die Ar-

mee kommandirte, des ihm untergeordneten Vendomes klügern Rath nicht befolgte. Eine Folge dieses Sieges und des Rükzuges der französischen Armee war, daß Eugen Ryssel (Lille) — Vauban's Meisterstük belagerte — ein Unternehmen, das wegen der starken Besazzung unter Bouflers, und der guten Vertheidigung, in der Nähe der noch immer zahlreichern französischen Armee, zu gewagt schien, aber auch eben dadurch diese Belagerung zu der merkwürdigsten in dem Niederländischen Kriege machte. Die Uneinigkeit zwischen dem Herzog von Bourgogne und Vendome verhinderte, daß nichts wesentliches zum Entsaz der belagerten Festung geschah: daher nöthigte der Mangel an allen Bedürfnissen den Marschall Bouflers endlich (d. 8. December) nach einer tapfern Vertheidigung von zwei Monaten, Ryssel zu übergeben. Die Alliirten eroberten noch vor dem Ende des Jahres Gent wieder, dem Brügge und andre Plätze bald nachfolgten.

Karl XII. nahm an dem spanischen Successionskriege keinen Antheil, weil er schon vor dem Ausbruche desselben (1700) den Seemächten versprochen hatte, neutral zu bleiben. Indessen besorgten die Alliirten doch, er möchte sich für Frankreich erklären, und dem Kriege dadurch eine ganz andre Gestalt geben. Deswegen gab der Kaiser den Forderungen des Königs von Schweden so willig nach, um ihn nicht zu reizen, und Marlborough — eben so geschikt im Cabinette zu unterhandeln, als im Felde den Feind

zu

zu schlagen — gieng deswegen nach Altranstädt, um Karls XII. Absichten zu erforschen. Doch Karls Entwurf gieng blos dahin, sich an seinem einzigen noch übrigen Feind, Peter I. zu rächen, und ihn, so wie August II. zu demüthigen. Daher hatte er alle Friedensvorschläge, die ihm Frankreich und Peter I. selbst machen ließ, verworfen. Im August 1707. brach er endlich, mit reicher Beute*) und einer gut gerüsteten Armee von 45,000 Mann aus Sachsen auf**), und rükte durch Schlesien in Pohlen ein***). In diesem Reiche hatte, wäh-

*) Man berechnet die Summen, welche die Schweden aus Sachsen mitnahmen, auf etliche 20 Millionen. Der nachmals bekannter gewordne Steenbock hatte als General-Kriegscommissar die Contributionen mit vieler Strenge eingetrieben.

**) Karl XII. besuchte auf seinem Marsche August II. in Dresden. Diese Handlung war weder so kühn, noch die einige Stunden nach seiner Abreise in Dresden gehaltene Rathsversammlung so sonderbar, als man beides gemeiniglich machen will. Die Nähe der zahlreich schwedischen Armee schüzte Karln vor jedem Unfall, und die Rathsversammlung war nichts weiter als der gewöhnliche Staatsrath.

***) Auf diesem Marsche wurde Patkul (d. 16. October) zu Posen lebendig gerädert. — Patkul wurde 1692. als liefländischer Landsstand nach Stockholm geschikt, um Karln XI. wegen der Reduktion der nach Gustav Adolphs Tode weggegebnen Krongüther, Vorstellungen zu machen. Wegen einiger

rend dem Aufenthalt der Schweden in Sachsen, Peter I. gegen die Parthei des Königs Stanislas und die zurükgelaßnen schwedischen Truppen ein großes Uebergewicht erlangt, und eine neue Königswahl zu veranstalten gesucht. Als aber Karl XII. in

heftigen Reden wurde er auf Befehl des Königs ins Gefängniß gesezt, rettete sich aber durch eine glükliche Flucht, und wurde hernach August II. bekannt. Er brachte zwischen diesem und Peter I. 1699. das geheime Bündnis wider Schweden zu stande, schmeichelte Beiden mit dem, nicht erfolgten Beitritte des liefländischen Adels, suchte den Sachsen Riga in die Hände zu liefern, und kommandirte beim Anfange des Kriegs ein sächsisches Corps. Im J. 1702. trat er in russische Dienste, kam als Gesandter Peters I. nach Dresden, machte sich aber hier durch sein heftiges Betragen viel Feinde. Man beschuldigte ihn, er habe zwischen August II. und Peter I. Uneinigkeit zu erregen gesucht, oder mit Karln XII. heimliche Unterhandlungen gemacht, um seine eingezognen Güther wieder zu erhalten. Er wurde 1705. auf die Festung Sonnenstein gefangen gesezt, ohne daß sein Verbrechen öffentlich bekannt geworden wäre. Im Ranstädter Frieden verlangte Karl XII. ausdrüklich Patkuls Auslieferung. Peter I. suchte bey verschiednen Höfen um Vermittelung für seinen Gesandten an, der Kaiser machte auch einen Versuch deswegen, aber Karl XII. blieb unerbittlich. Patkul hatte durch sein Betragen allerdings den Unwillen des Königs von Schweden gereizt, aber dieser ließ sich auch durch seine Rachsucht zu einem ohnstreitig allzuharten Urtheil verleiten. Ein ähnliches

in Pohlen einrükte, hielt Peter I. es nicht für rathsam ihm eine Schlacht zu liefern, sondern entwarf und befolgte den Plan, die Schweden auf ihrem Marsch durch kleine Partheien zu ermüden, alle Gegenden, durch welche sie vorrükken mußten, zu verwüsten, und so nach und nach ihre Armee zu Grunde zu richten. Die russischen Truppen zogen sich daher bei der Annäherung der Schweden (im Winter des Jahrs 1707. und im folgenden Jahre) überall zurük, benuzten aber jede Gelegenheit ihnen Abbruch zu thun. Der Mangel an Lebensmitteln in den verwüsteten Gegenden hielt das Vorrükken der Schweden sehr auf, und sie brachten die Hälfte des Jahres (1708) ohne wichtige Unternehmung zu. Nach dem wenig entscheidenden Treffen bey Holofczin (d. 3. July) gieng Karl XII. indem die Russen sich nach ihrer Grenze zurükzogen, über den Dneper, um eine ansehnliche Verstärkung an Truppen und Bedürfnissen aller Art, die ihm Löwenhaupt aus Cur- und Liefland zuführte, zu erwarten, und dann auf Moskau loszugehen. Aber er änderte unvermuthet diesen Vorsaz, und nahm seinen Weg nach der Ukraine, wo er, vermöge seines

liches Schiksal hatte Peykull, auch ein liefländischer Edelmann, der als General der sächsischen Cavallerie in einem Treffen an der Weichsel im J. 1705. von den Schweden gefangen genommen, und zwei Jahre nachher zu Stockholm enthauptet wurde.

Verständnisses mit dem Hetman der Kosaken, Mazepa, große Vortheile und den Beistand dieser Nation gegen Rusland zu erhalten hofte. Er rükte (im November) in dieses von den Russen schon verwüstete Land ein, entfernte sich aber dadurch zu weit von der erwarteten Verstärkung, und seine Armee wurde durch die ungewöhnlich starke Kälte, Mangel an Lebensmitteln, und die unaufhörlichen Angriffe der Russen und feindlichgesinnten Kosaken sehr geschwächt. Auch der Beistand des Mazepa war von weniger Bedeutung, da er zwar mit vielen Reichthümern, aber nur mit geringem Vorrath an Lebensmitteln und wenigen Truppen zu dem Könige kam, weil der größte Theil der Kosaken seinen Absichten entgegen war *). Die Erhaltung der schwedischen Armee und der ganze Erfolg des Krieges hieng von dem Schicksale der Verstärkung ab, die Löwenhaupt herbeiführte. Peter I. grif ihn deswegen, mit dem besten Theile seiner Truppen zweimal (d. 27. und 29. September) am Dneper an. Löwenhaupt wurde dadurch so geschwächt, daß er keinen weitern Angrif aushalten konnte; er vernichtete daher selbst die mitgeführten Vorräthe, und kam nur mit

*) Mazepa war, von Peter I. geliebt und geehrt. Aber seine Neigung für Pohlen verleitete ihn zu einem Bündnisse mit Karln XII. dessen er sich zur Ausführung seines Entwurfs, sich von der russischen Oberherrschaft zu befreien, bedienen wollte. s. Dom's Materialien für Statistik. Th. III. S. 438.

mit einigen tausend Mann zum Könige in die Ukraine, da seine übrigen Truppen theils sich nach Liefland zurükzogen, theils von den Russen zu Grunde gerichtet worden waren.

1709.

Nach einem sehr beschwerlichen Winterfeldzuge rükte Karl XII. um nicht durch einen Rükzug den Anschein einer Flucht zu geben, bis Pultawa vor. Auf den Rath des Mazepa grif er diese mittelmässige kosakische Festung, in welcher die Russen eine Besazzung und viele Vorräthe hatten, den 1. May an, um diesen Ort zu einem Waffenplaz zu machen, wo er noch eine Zeitlang bleiben, und von da aus weitere Unternehmungen machen könnte. Die Schwäche seiner Armee und der Mangel an den nöthigen Erfordernissen machte, daß die Belagerung langsam von statten gieng. Die russische Armee rükte indessen, 60,000 stark, ohne eine fast gleiche Zahl leichter Truppen zum Entsaz von Pultawa herbei, und verschanzte sich in der Nähe des Orts. Die Gegenwart des Feindes und der Mangel an Lebensmitteln bewogen Karln XII. eine Schlacht zu liefern. Er grif (d. 9. July) die Russen in ihren Verschanzungen an, wurde aber gänzlich geschlagen *). Die Russen machten einige tausend Ge-

 fang-

*) Als Ursachen dieser gänzlichen Niederlage der sonst siegreichen Schweden, giebt man an: Die ungleich schwä-

fangne, und eroberten die ganze Artillerie, Kriegskasse und Kanzlei der Schweden. Die geschlagnen Schweden zogen sich nach dem Dneper zurük. Aber das Nachsezzen der Russen machte, daß Karl XII. mit Mazepa und einigen hundert Mann in das türkische Gebiet nach Bender flüchtete. Der Rest seiner Armee *) unter Löwenhaupt mußte sich einige Tage darauf der russischen unter Menzikoff ergeben.

Die erste Folge dieser Niederlage der Schweden war, daß Rußland, Dänemark und August II. das Bündniß wider Karln XII. erneuerten. Peter I, der seinen Sieg durch einen feierlichen Triumpheinzug in Moskau feierte, sezte den Krieg in Cur- und Liefland fort. August II. rükte noch im Sommer in

schwächere Zahl derselben — es sollen eigentlich nur 11,000 Mann wirklich ins Treffen geführt worden seyn; den Mangel an Pulver für die Artillerie; Die Fehler einiger schwedischen Generale, die den Angrif nicht in gehöriger Ordnung und mit gegenseitiger Unterstüzzung machten; Die Wunde des Königs, die er einige Tage vorher erhalten hatte, und die ihn verhinderte, selbst überall wie gewöhnlich, zugegen zu seyn. — Die gefangnen Schweden wurden zum Theil nach Sibirien geschickt, wo sie einige Cultur verbreiteten. Einige tausend der gemeinen Gefangnen wurden nachher bei der Arbeit am Ladogaischen Kanal gebraucht, und fanden da ihren Tod.

*) Die nach schwedischen Berichten noch aus 8284 Mann bestand.

in Pohlen ein, das sich größtentheils ihm bald wieder unterwarf. Stanislas mußte sich mit dem schwachen schwedischen Corps, das ihn auf dem pohlnischen Throne schüzzen sollte, nach Pommern ziehn, und gieng nachher durch Hungarn nach Bender zu Karln XII. Dänemark kündigte Schweden unter geringem Vorwande (im October) den Krieg an, und brach in Schonen ein. Da in Schweden über die Niederlage des Königs große Bestürzung herrschte, und keine Vertheidigungsanstalten waren, so wurde es den Dänen leicht, schnelle Eroberungen zu machen.

Das Glük der Alliirten im spanischen Successionskriege war im vorigen Jahre sehr groß gewesen. Der Zustand Frankreichs war beim Anfange dieses Jahres, besonders durch die Folgen eines sehr harten Winters, äusserst schlecht; das Land war ganz erschöpft, und die Provinzen murrten laut. Ludwig XIV. ließ daher den Alliirten Friedensvorschläge im Haag thun. Aber man behandelte seine Abgeordneten mit vielem Stolze, und verlangte unter andern Bedingungen, daß der König von Frankreich selbst seinen Enkel nöthigen sollte, Spanien zu räumen. Ludwig XIV. verwarf diese Forderung, und der Krieg wurde aufs neue am lebhaftesten in den Niederlanden fortgesezt. Villars, und unter ihm Bouflers, kommandirte die französische Armee, die ungleich schwächer war als die alliirte. Er mußte daher geschehen lassen, daß Dornick (d. 9. July)

erobert

erobert wurde. Als aber die Alliirten auch Mons belagern wollten, und Villars dieß zu hindern suchte, so kam es zu dem berühmten Treffen bey Malplaquet (d. 11. September). Die französischen Soldaten fochten mit ausserordentlichem Muthe, und Villars Anordnung war vortreflich. Als er aber, wegen erhaltner Wunde, aus dem Treffen gebracht werden mußte, sah Bouflers sich zum Rükzuge genöthigt, den er auch mit der größten Klugheit und Ordnung machte. Die Franzosen hatten 8000 Mann verlohren, die Alliirten mehr als 20,000. Auch verlohren die Franzosen beim Rükzuge weder Geschüz, noch Gefangne; aber der blose Gedanke der Niederlage schlug ihren Muth nieder, und die ungehinderte Einnahme von Mons (d. 20. October) war die Folge dieses Sieges der Alliirten.

1710.

Ludwig XIV. bot aufs neue den Alliirten Frieden an, und es wurden zu Gertruidenburg mit seinen Gesandten Unterhandlungen angefangen. Ludwig erklärte sich verschiedne Aufopferungen zu machen, aber Eugen und Marlborough schienen die Fortsezzung des Kriegs zu wünschen. Ihr Einfluß machte, daß man auf der Forderung bestand, Philipp V. sollte Spanien, ohne einen Ersaz zu erhalten, räumen, und Ludwig XIV. sollte ihn selbst mit den Waffen dazu nöthigen. Die Unterhand-

lungen

lungen zerschlugen sich daher nach drey Monaten fruchtlos.

In den Niederlanden eroberten die Alliirten durch blutige Belagerungen Douai, Bethüne, und andere Pläzze. Villars durfte mit seiner schwächern Armee nichts entscheidendes gegen sie wagen.

In Spanien mußte Philipp V. seinem Gegner weichen, weil Ludwig XIV. die französischen Truppen zu seiner eignen Vertheidigung zurükgerufen hatte. Karl III. erhielt über ihn den Sieg bey Almenara, und den noch wichtigern, durch Stahremberg, bei Saragossa, (d. 20. August) wodurch er sich Arragonien, Navarra und Neucastilien unterwarf, und (im September) seinen Einzug in Madrid, bei noch immer fortdauernder Abneigung der Einwohner gegen ihn, hielte. Die Spanier baten nun Ludwig XIV. um Vendome, den man seit zwei Jahren unthätig gelassen hatte. Seine Ankunft belebte die Nation mit neuem Muthe; er hatte bald eine Armee und Geld beisammen, und benuzte den allgemeinen Eifer sehr gut. Karl III. verließ bei seiner Annäherung Madrid, und zog sich nach Catalonien zurük. Vendome machte 5000 Mann, die Arrieregarde der Alliirten (d. 8. December) zu Kriegsgefangnen, und schlug den Tag darauf den zu ihrer Hülfe herbeieilenden Stahremberg bei Villaviciosa. Alle in diesem Feldzuge gemachten Eroberungen der Alliirten, giengen durch dieses Treffen wieder verlohren.

Am

Am Rhein waren die Kriegsunternehmungen dieses und des vorigen Jahres von sehr geringer Bedeutung. Auch der Herzog von Savoyen, blieb, nachdem er im vorigen Jahre einen fruchtlosen Versuch gemacht hatte, in Frankreich einzudringen, unthätig.

Eine Staatsveränderung in England hatte auf einen großen Theil Europa's in Ansehung des Erbfolgekrieges einen wichtigen Einfluß. — Seit Jacob I. waren in diesem Reiche zwei Partheien, die unter dem Namen der Whigs und Tories am bekanntesten geworden sind. Jene vertheidigten die Freiheit der Nation, diese eigneten dem Könige eine unumschränkte Gewalt zu. Seit der Revolution im J. 1688, die das Werk der Whigs war, herrschten diese am Hofe und im Parlamente. Zu dieser Parthei gehörte Marlborough, der durch seine Vertrauten die Königin Anna ganz beherrschte. Diese Parthei wünschte, aus eigennüzzigen Absichten, die Fortsezzung des Kriegs. Allein es gelang ihren Gegnern, das Ansehn des Herzogs von Marlborough bei der Königin zu schwächen, und seinen Einfluß in die Regierung des Staats zu hindern. Zu eben dieser Zeit hielt ein schwärmerischer Prediger von der Parthei der Tories, Sacheverell, eine öffentliche Rede, in welcher er die Grundsäzze von der Freiheit des Volks mit vieler Hizze vortrug. Dieß erregte Aufsehn und Streitigkeiten, an denen die ganze Nation Theil nahm. Das Parlament behan-

behandelte den Schwärmer mit Gelindigkeit, und die Tories siegten. Die Mitglieder des neugewählten Parlaments waren fast alle von dieser Parthei, die nun auch anfieng am Hofe zu herrschen, und ihre Gegner, besonders den Herzog von Marlborough mit der äussersten Heftigkeit zu verfolgen. Eine Folge dieser Veränderung war, daß die nunmehr herrschende Parthei den Rath gab, einen so kostbaren und England wenig Vortheil bringenden Krieg aufzugeben. Der französische Marschall Tallart, der seit seiner Gefangennehmung bei Höchstädt (1704) in England gewesen war, benuzte diese Stimmung der Gemüther mit vieler Geschiklichkeit zum Vortheil seines Königs *).

Um die weitere Verbreitung des nordischen Krieges zu hindern, wurde von den im Erbfolgekriege begriffnen Alliirten ein Neutralitätstraktat im Haag (Haager Concert, d. 20. März) gemacht, vermöge dessen die in Deutschland stehenden schwedischen und dänischen Truppen sich ruhig verhalten sollten. Diesem Vertrage trat das deutsche Reich, Dänemark und die schwedischen Reichsstände bei, aber Karl XII. ließ von Bender aus, zu Regensburg dagegen protestiren. Die Dänen waren indessen vom General Steenbock, mit einer Armee die fast aus lauter Neugeworbnen bestand, bei Helsing-

*) Geschichte von Grosbritannien — von A. Cunningham. Breslau 1789.

singburg (d. 20. Februar) geschlagen und aus Schweden vertrieben worden. Auch waren sie im Kriege zur See gegen Schweden nicht glüklicher. Aber im folgenden Jahre griffen sie, in Vereinigung mit sächsischen und russischen Truppen, die schwach besezten schwedischen Lande in Deutschland an, weil Karl XII. die Neutralität für dieselben nicht angenommen hatte, und schlossen Wismar, und Stralsund ein.

Peter I. vollendete in diesem Feldzuge die Eroberung von Liefland, und nahm selbst einen Theil von Finnland weg. Aber Karl XII. brachte es endlich nach vielen Bemühungen, dahin, daß die Pforte Rußland (im November) den Krieg erklärte.

1711.

Peter I. eröffnete den Feldzug gegen die Türken, und rükte in die Moldau ein. Aber die täuschenden Vorstellungen des Hospodars der Moldau, Kantemir, der sich unter russischen Schuz begeben hatte, und andre unvorgesehne Vorfälle, brachten die russische Armee in die äusserste Verlegenheit. Sie wurde von den weit zahlreichern Türken und Tatarn am Pruth völlig eingeschlossen. Peters I. Gemahlin, Catharina, erkaufte mit ihrem Schmuk und dem Gelde aller Generale vom Grosvezier den Frieden*) (den 13. July) vermöge dessen Peter I. den Türken Azow zurükgab, und mit seiner sehr geschwächten Armee ungehindert abziehen konnte. Karln XII, der äusserst

serst misvergnügt über diesen Erfolg war, brachte es zwar wieder dahin, daß die Pforte am Ende dieses Jahres Rußland aufs neue den Krieg erklärte, aber Peters I. Nachgeben und sein Versprechen, Pohlen zu räumen, verhinderte den Ausbruch desselben.

Der Kaiser Joseph I. starb (d. 17. April) in einem Alter von 32 Jahren. Man gab ihm den Beinamen des Sieghaften, weil seine Regierung sich durch glüklichen Erfolg der östreichischen Waffen auszeichnete. Er war sehr tolerant, aber im Gebrauche der kaiserlichen Gewalt scheint er bisweilen die Grenzen überschritten zu haben. Noch vor seinem Tode wurden die Unruhen in Hungarn, die seit 1698. gedauert hatten, durch einen Vergleich beigelegt. Da Joseph I. keinen Sohn hinterließ, so folgte ihm in den Erbländern sein einziger Bruder Carl, der auch noch in diesem Jahre, ohngeachtet der Gegenbemühungen Frankreichs, und des Widerspruchs der Kurfürsten von Baiern und Kölln, unter dem Namen Karls VI. als Kaiser gewählt wurde. (d. 12. October) Dieser Fall brachte eine Veränderung in den Gesinnungen andrer Höfe hervor. Karl VI. würde, wenn er die spanische Monarchie behauptet hätte, eine überwiegende Macht bekommen haben. Die Friedensvorschläge Ludwigs XIV. machten daher jezt in England mehr Eindruk; die anfangs sehr geheimen Unterhandlungen wurden bald ernstlicher. Im October wurden zwischen beiden Mächten die Präliminarien

geschlossen, welchen auch die vereinigten Niederländer beizutreten sich genöthigt sahen, und die Königin Anna bestimmte durch ein Circularschreiben an die Alliirten auf den Anfang des folgenden Jahres die Eröffnung eines Friedenscongresses zu Utrecht.

Die Friedensunterhandlungen hatten anfangs noch keinen Einfluß auf die Unternehmungen im Felde. In Spanien wurden, nachdem Karl III. nach Deutschland abgereist war, die Alliirten immer weiter zurük gedrängt, obgleich Vendome, der Philipps V. Glük wieder hergestellt hatte, unterdessen gestorben war. Die Armee am Rhein wurde, unter dem Befehl des Prinzen Eugen gebraucht, um die Kaiserwahl in Frankfurth zu dekken, gegen die französische Armee, welche dieselbe zu hindern Anstalt machte, aber doch, wegen der Hofnung eines nahen Friedens mit England, nichts unternahm. In eben dieser Rüksicht hatte Villars, der an der Spizze der französischen Armee in den Niederlanden stand, geheimen Befehl, nichts entscheidendes zu unternehmen. Es gelang daher dem Herzog von Marlborough die französischen Linien zu durchbrechen, und Bouchain zu erobern; eine Eroberung, die ihm den Weg nach Frankreich selbst öfnete. Marlborough gieng am Ende des Jahres nach England zurük; er wurde hier ein Opfer seiner Feinde, mußte seine Stelle als General der englischen Armee niederlegen, und sein Betragen während dem Kriege

wurde

wurde von einem deswegen niedergesezten Gerichte untersucht. Eugen gieng zwar im Winter nach England, um die Königin Anna vom Frieden abzulenken, aber seine Bemühungen waren vergeblich.

1712.

Der Friedenskongreß wurde (zu Ende des Januars) zu Utrecht eröfnet. Fast alle regierende Häupter in Europa schikten Gesandte dahin, um Befriedigung für ihre verschiedenen Ansprüche bei diesem allgemeinen Frieden zu erhalten. Die Friedensunterhandlungen giengen anfangs sehr langsam von statten, wegen der Hindernisse, welche die Holländer und der Kaiser durch ihre weitgetriebnen Forderungen machten. Deswegen zögerte auch Ludwig XIV. mit dem allgemeinen Friedensgeschäfte, und suchte vorzüglich nur erst mit England einen besondern Vertrag zu machen.

Ohngeachtet dieser Friedensunterhandlungen erschienen doch die Armeen im Felde, aber in ihren Unternehmungen wurde bald die veränderte Gesinnung der kriegführenden Mächte sichtbar. Der Herzog von Ormond, der jezt anstatt Marlboroughs die englische Armee in den Niederlanden kommandirte, weigerte sich beim Anfange des Feldzugs mit Eugen gemeinschaftlich zu handeln, son=

derte sich (im Juny) ganz von den Alliirten ab, und machte endlich einen zwischen England und Frankreich geschloßnen Waffenstillstand bekannt. Eugen, dessen Armee noch zahlreicher als die französische unter Villars, war, unternahm die Belagerung von Landreci, dem einzigen noch übrigen festen Orte an der französischen Grenze, dessen Eroberung den Alliirten den Weg in das Herz von Frankreich würde eröfnet haben. Aber Villars griff ein abgesonderts Corps unter dem Grafen Albemarle, das die Belagerung dekken sollte, bei Denain an und schlug es (d. 22. July), bemächtigte sich des Hauptmagazins der Alliirten zu Marchiennes, und nöthigte dadurch Eugen die Belagerung von Landreci aufzuheben. Eugen mußte nun, um die niederländischen Festungen die in Gefahr waren, zu dekken, seine Armee durch mehrere abgesendete Corps schwächen. Villars erhielt dadurch ein großes Uebergewicht, und eroberte noch am Ende des Feldzugs Douai, Quesnoi und Bouchain. Dieses Glük der Franzosen machte, daß die Holländer anfiengen, bei den Friedensunterhandlungen nachzugeben. England hatte dieselben bisher ganz nach seinem einmal gemachten Entwurfe betrieben, und schon im August waren zu Fontainebleau die Hauptpunkte des allgemeinen Friedens unterzeichnet worden.

In Spanien hatten sich die englischen Truppen auf eine gleiche Art von der alliirten Armee abgesondert, und bald nachher wurde auch für diese Gegend ein

Waffenstillstand zwischen England, Portugal, Spanien und Frankreich geschlossen. Die nun ganz verlassenen östreichischen Truppen mußten im Anfange des folgenden Jahres durch eine Capitulation Spanien gänzlich räumen, wovon Philipp V. nun allein Herr blieb.

Die nordischen Alliirten setzten den im vorigen Jahre angefangnen Krieg wider die schwedischen Länder in Deutschland fort, da Karl XII. den, unter Vermittlung des Kaisers, zu Braunschweig angestellten Congreß verworfen hatten. Zwar hatten sie die Einschließung von Wismar und Stralsund wieder aufheben müssen *); allein im July griffen die Dänen das Stift Bremen an, und bemächtigten sich dessen nach der Eroberung von Stade. (d. 9. September) Die weitern Unternehmungen der Alliirten in Pommern hinderte Steenbock, der (im September) mit einer neuen Armee aus Schweden nach Pommern kam. Die Dänen zogen sich bis an Holstein zurük, aber ehe sie sich mit den Sachsen und Russen völlig vereinigen konnten, schlug Steenbock sie bei Gadebusch (d. 9. Dezember) mit vielem Verlust. Er rükte hierauf in Holstein ein, verbrannte ohne hinlängliche Ursache das wehrlose

 Altona

*) Es wurde überhaupt bei diesen Feldzügen in Pommern, wegen der Uneinigkeit und des heimlichen Mistrauens der wider Schweden verbundnen Mächte, keine wichtige Unternehmung völlig zu stande gebracht.

Altona *), wurde aber im folgenden Jahre, als er sich zu tief in Holstein wagte, von den ihm nachfolgenden alliirten Truppen bey Tönningen so eingeschlossen, daß er sich mit seiner Armee (den 6. May 1713.) zu Kriegsgefangnen ergeben mußte **). Die Alliirten nahmen hierauf das schwedische Pommern völlig ein, Strahlsund und Stettin ausgenommen. Das leztre wurde von den Russen und Sachsen belagert, und nur dadurch gerettet, daß es durch eine, von dem Fürstbischof von Lübeck vermittelte Convention, dem Könige von Preussen zur Sequestration übergeben wurde. Die Sachsen und Russen verliessen daher zu Ende des Jahres

1713.

*) Blos unter dem Vorwande, daß ein starkes dänisches Magazin da wäre, welches er nicht anders als durch Verbrennung der Stadt selbst hätte ruiniren können. Es ist übrigens eine ungegründete Behauptung Voltairens, daß die benachbarten Hamburger den unglüklichen Einwohnern Altona's nicht beigestanden hätten.

**) Steenbock blieb in dänischer Gefangenschaft bis an seinen Tod, im J. 1717. entweder, weil nicht alle Punkte der Capitulation waren erfüllt worden, oder weil er sich einer geheimen Correspondenz verdächtig gemacht hatte. — Weil die neutrale herzoglich-holsteinische Festung Tönningen den schwedischen Truppen war eingeräumt worden, so nahm der König von Dänemark daher Gelegenheit, den ganzen Holstein-Gottorpischen Antheil von Schleswig einzuziehn.

1713. das schwedische Pommern, welches dagegen zum Theil von preussischen Truppen besezt wurde. Aber Karl XII. widersprach nachher dieser Veranstaltung, und erwekte sich dadurch einen neuen Gegner. — Karl XII. hatte sich nun vier Jahre im türkischen Gebiete aufgehalten, und alles, wiewohl ohne sonderlichen Erfolg, versucht, um mit Hülfe der Türken Petern I, der indessen ganz Finnland eroberte, anzugreifen. Der türkische Hof, der beständigen Anforderungen Karls XII müde, vielleicht auch auf geheime Eingebung Rußlands, bezeigte laut den Wunsch, daß der König von Schweden wieder in seine Staaten zurükkehren möchte. Als aber dieser den gelinden Vorstellungen der Pforte kein Gehör gab, wurde er (d. 1. Februar) aus seinem bisherigen Aufenthalte bei Bender, nach einer kühnen Gegenwehr gegen eine weit überlegne Menge, weg und nach Adrianopel gebracht. Auch hier noch bewirkte er eine dritte Kriegserklärung der Türken wider Rußland, die aber durch einen bald geschloßnen Vergleich ohne Wirkung blieb. Als Karl XII. endlich sah, daß er von der Pforte nichts mehr erlangen konnte, verließ er (im October 1714.) das türkische Gebiet, und kam nach einer beschwerlichen, durch einen Umweg, um der Sicherheit willen, verlängerten Reise, die er unerkannt, blos mit zwei Begleitern gemacht hatte, den 11. November (1714) zu Stralsund an.

1713.

Friedrich I. König von Preussen starb den 25. Februar. Sein Tod veränderte nichts in den allgemeinen Angelegenheiten Europens. Ihm folgte Friedrich Wilhelm, der die bisherigen auswärtigen Verbindungen fortsezte, aber im Innern seines Staates viel veränderte, vorzüglich die zu weit getriebne Pracht des Hofes mehr durch Beispiel, als durch Gesezze einschränkte. Wenn auch Friedrich I. nicht den großen Geist seines Vaters besaß, so gebührt ihm doch ohngeachtet dessen, was sein großer Enkel ihm zum Nachtheil sagt *), einige Gerechtigkeit. Er erweiterte seine Staaten, beschüzte die Künste und Wissenschaften, und zog durch seine gelinde Regierung eine Menge auswärtiger Familien ins Land **).

Obgleich von Seiten des Kaisers und der vereinigten Niederlande Anstalten zu einem neuen Feldzuge gemacht wurden, so gieng doch das Friedensgeschäft zu Utrecht durch Englands Betrieb immer fort, besonders seitdem durch die Renunciation Philipps V. wodurch die künftige Verinigung Spaniens und Frankreichs unter einem Regenten verhindert werden sollte, ein großes Hinderniß gehoben worden

*) s. Mémoires de Brandenbourg p. 246. ff.

**) von seinen Günstlingen und verschiednen Umständen seines Lebens s. Nouveaux Mémoires de Poellniz. T. I. — und seine Apologie in den Geständnissen eines östreichischen Veterans. S. 34. ff.

den war. Zwar wurden von den Holländern andre erregt; als aber ihre Forderungen wegen der Barriereplåzze befriedigt, und geringfügige persönliche Streitigkeiten beigelegt wurden, ließen auch sie zum Frieden sich bereit finden. Portugal und Savoyen durften sich um so weniger bedenken, da sie keine Subsidiengelder von England mehr hoffen konnten. Nachdem also verschiedne Traktaten einzeln unterzeichnet worden waren, wurde der allgemeine Friede zwischen England, Frankreich, Holland, Preussen, Portugal und Savoyen den 11. April zu Utrecht geschlossen *).

England erhielt von Frankreich den völligen Besiz von Terreneuve und der Hudsonsbay in Amerika, und in Europa Dünkerken, doch sollten Festung und Hafen dieses Orts geschleift werden. Es sollte in kurzem ein für England günstiger Handelstraktat geschlossen werden. Auch versprach Frankreich den Prätendenten nicht weiter zu unterstüzzen, und die für das Haus Hannover in England festgesezte Thronfolge zu sichern. Spanien überließ England Gibraltar und Minorka, und schloß einen Handelstraktat auf 30 Jahre, vermöge dessen die englischen Kaufleute eine bestimmte Anzahl Negersklaven jährlich in das spanische Amerika einführen

*) s. Histoire du Congrès et de la paix d' Utrecht. à Utrecht 1716. und Abhandlungen über die Geschichte des Friedenschlusses zu Utrecht, von J. A. Fäsi. Leipzig 1790.

führen und gewisse Handelsfreiheiten dabei genüßen konnten (Assiento Traktat).

Frankreich behielt das schon in Besiz genommne Fürstenthum Orange, aus der Verlassenschaft Wilhelms III. und verschafte Preussen zur Entschädigung die Stadt und einen Theil des Landes Geldern; auch erkannte Frankreich den König von Preussen als rechtmässigen Besizzer des Fürstenthums Neufchatel, dessen Stände ihn im J. 1707. nach Abgange des Französischen Hauses Longueville zu ihrem Oberherrn gewählt hatten.

Holland erhielt den einstweiligen Besiz der bisherigen spanischen Niederlande, in der Rüksicht sie dem Kaiser nach dessen Beitritt zu dem allgemeinen Frieden, zu übergeben, und mit ihm einen besondern Vertrag wegen der Besezzung der Grenzpläzze in diesem Theile der Niederlande, zu schliessen. Die vorhergehenden, für die Holländer vortheilhaften Handelsverträge wurden erneuert.

Portugal erhielt den unbestrittenen Besiz einiger an der nordlichen Mündung des Amazonenflusses in Amerika gelegner Landschaften, auf welche Frankreich bisher Anspruch gemacht hatte, und von Spanien die Colonie San Sacramento.

Savoyen erhielt von Frankreich fünf bisher streitig gewesne Thäler nebst einigen Festungen, wodurch es völlig Meister der Alpen wurde. Es bekam ferner von Spanien die Insel Sicilien, mit dem königlichen Rechte und Titel, und die Versicherung

der

der Nachfolge in Spanien nach Abgange des regierenden Hauses. Vom Kaiser waren dem Herzoge im Traktat von 1703. einige Distrikte im Mailändischen abgetreten worden, welche ihm Frankreich durch diesen Frieden versicherte.

Die Friedensschlüsse zwischen Spanien und den Alliirten wurden später, zum Theil erst im folgenden Jahre beendigt. Denn man hatte die spanischen Gesandten bisher nicht bei den Unterhandlungen zugelassen, da Philipp V. noch nicht als König in Spanien von den Alliirten anerkannt worden war. Aber Ludwig XIV. hatte einstweilen im Namen seines Enkels die Friedensbedingungen vorgeschlagen.

Die Menge und Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände, die mannichfaltigen Absichten der vielen dabei intressirten Mächte, verursachten, nebst den Zögerungen welche Frankreich absichtlich machte, die lange Dauer dieses Friedensgeschäftes. Die Unterhandlungen zu Utrecht hatten nicht viel mehr als den Schein; das Wichtigste wurde zu London und Versailles entschieden. Dieser Frieden wurde ohne Vermittlung einer fremden Macht geschlossen. Die Bekanntmachung desselben erwekte nicht die allgemeine Freude, die man nach den Uebeln eines so langen Kriegs hätte erwarten sollen; wohl aber in England, das doch im Frieden am meisten begünstiget worden war, lautes Murren. Der Friede war zwar von England vorgeschlagen und durchgesezt worden; aber die französischen Gesandten trugen doch

zuerst

zuerst die Bedingungen vor, und brachten das Werk nach Ludwigs XIV. Willen zu stande. Jede der contrahirenden Mächte gab ihre Forderungen besonders ein, und Frankreich schloß auch mit jeder derselben besonders; daher blieb auch der Kaiser am Ende ohne Unterstüzzung. Die kaiserlichen Gesandten erschienen anfangs gar nicht bei den Conferenzen, und bezeigten sich überhaupt sehr schwierig, weil alles nach dem Willen Englands und Frankreichs gieng. Diese beiden Mächte bestimmten in ihren Traktaten die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien für den Kaiser. Aber dieser war damit nicht zufrieden, sondern verlangte ganz Spanien zu bekommen. Seine Gesandten protestirten deswegen wider den zwischen den Alliirten geschloßnen Frieden, und giengen von Utrecht weg. Noch immer hoffte der Kaiser beßre Bedingungen, auch ohne fremde Hülfe, zu erzwingen, und wo nicht ganz Spanien zu erhalten, doch wenigstens seine Ansprüche darauf zu behaupten. Der Krieg wurde daher, nach Verfluß der Frist die man dem Kaiser zur Ergreifung eines andern Entschlusses festgesezt hatte, in Deutschland fortgesezt. Frankreich schikte seine besten Truppen unter Villars dahin. Eugen suchte das, was ihm an Macht fehlte, durch Geschiklichkeit zu ersezzen. Aber die weit geringere Stärke seiner Armee, und die Abneigung verschiedner Reichsstände gegen den Krieg, hinderten ihn die Fortschritte der Franzosen aufzuhalten. Villars eroberte Landau (den 22. August) nach einer kurzen Belagerung,

gerung, und nach einer blutigern auch Freiburg (den 16. November). Ludwig XIV. wollte jedoch dieses Glük seiner Waffen nicht weiter benuzzen, sondern wünschte den Frieden ernstlich. Durch Vermittlung des pfälzischen Hofes fingen die beiden Feldherrn, Eugen und Villars den 26. November zu Rastadt Friedensunterhandlungen an. Sie betrafen blos den Frieden zwischen Frankreich und den Kaiser, und wurden ganz allein zwischen Eugen und Villars mit dem größten Geheimniß betrieben.

1714.

Die hohen Forderungen von beiden Seiten waren Ursache, daß die Friedensunterhandlungen zu Rastadt (den 6. Februar) abgebrochen wurden. Doch wurden sie bald wieder angefangen, und so beschleunigt, daß der Friedenstraktat den 3. May geschlossen, und drei Tage darauf unterzeichnet werden konnte.

Bei diesem Traktate wurden die vorhergehenden Friedensschlüsse zu Niemegen und Ryswick zum Grunde gelegt. Der Kaiser erhielt das, was ihm schon zu Utrecht ausgemacht worden war, die spanischen Niederlande — mit Ausnahme des preussischen Antheils an Geldern, und mit Hinsicht auf den mit den Holländern zu schliessenden Barrieretraktat — Mailand, Neapel und Sardinien.

Frankreich behielt Landau, trat aber dem Reiche Brisach, Kehl und Freiburg ab; es behielt diesseits des Rheins nichts, und seine Grenzen blieben wie sie vor dem Ryswicker Frieden gewesen waren.

Die beiden geächteten Kurfürsten von Baiern und Kölln wurden in alle ihre Besizzungen und Rechte wieder eingesezt; Kurpfalz mußte daher, wiewohl nicht ohne Widerspruch, die Oberpfalz, und der Herzog von Marlborough das Fürstenthum Mindelheim zurükgeben, welches ihm der Kaiser, zur Belohnung seiner Dienste gegen das deutsche Reich, als ein heimgefallnes Reichslehn, im J. 1706. verliehen hatte.

Der Kaiser behielt, als ein erledigtes Reichslehn, das Herzogthum Mantua, dessen, wegen seiner Anhänglichkeit an Frankreich in die Acht erklärter Herzog, während dem Laufe des Kriegs ohne Erben verstorben war. Zwar machte das Haus Guastalla, vermöge der Verwandschaft und älterer Familienverträge, Ansprüche darauf, und hat sie seitdem öftrer wiederholt. Aber der Besiz dieses Landes und vorzüglich der Hauptstadt ist Oestreich wegen der Sicherheit seiner übrigen italienischen Provinzen wichtig, und schien eine Entschädigung für die an Savoyen abgetretnen Stükke von Mailand zu seyn.

Zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien wurde noch kein Friede geschlossen, und keiner erkannte den andern in seiner Würde.

Da

Da der Friede zu Rastadt ohne Theilnahme des deutschen Reichs geschlossen worden war, so wurden, nach der Bestimmung Ludwigs XIV. zu Baden in der Schweiz, mit den Abgeordneten der deutschen Reichsstände (d. 10. Juny) Unterhandlungen angefangen. Nach mancherlei Zwistigkeiten wurde auch dieser Frieden, ohne daß in den Bedingungen des Rastädter Traktats etwas verändert wurde, den 7. September geschlossen, und von Eugen und Villars unterzeichnet.

Eine Folge des Utrecht-Badenschen Friedensschlusses war der Barrieretraktat, welcher zwischen dem Kaiser und den vereinigten Niederlanden (im November 1715) zu stande kam. Die leztern hatten diesen Traktat zur Bedingung mit Oestreich bei ihrem Beitritt zum spanischen Successionskriege gemacht. Ihre Absicht war, sich eine Vormauer gegen Frankreich in den spanischen Niederlanden zu verschaffen. Deswegen hatten sie sich dieselben im Utrechter Frieden überliefern lassen, um sie, nach völlig geendigtem Kriege, dem Kaiser zu übergeben, der sich genöthigt sahe, in diesen Traktat zu willigen, um nur zum Besiz der spanischen Niederlande zu gelangen. Vermöge dieses, für Oestreich lästigen Traktats, legten die Generalstaaten in die Frankreich zunächst liegenden Festungen ihre Truppen, zu deren Unterhalt der Kaiser eine halbe Million Thaler jährlich gab. Die diesen Truppen bewilligte Zollfreiheit veranlaßte eine ganz freie Contrebande, und die

Hollän=

Holländer wurden durch den Besiz der Barriereplázze Herren aller schiffbaren Flüsse in den östreichischen Niederlanden.

So endigte der lange Streit über die spanische Succession. Der Friede fiel ohne Zweifel ganz anders aus, als die kriegführenden Mächte erwartet hatten. So sehr aber auch die großen Erwartungen einiger von ihnen getäuscht seyn mochten, und so hart man die Königin Anna tadelte, daß sie zum Nachtheil ihrer Bundsgenossen, und selbst mit allzugeringem Vortheil ihres eignen Landes, diesen Frieden zu sehr beschleunigt hatte, so war er doch für die Menschheit wohlthätig, und in seinen Folgen für dieselbe wichtig. Die Ruhe, welche er Europa, wenn gleich nicht ganz durchaus und ohne alle Unterbrechung, mehrere Jahre nach einander gab, erwekte die Industrie und beförderte die Künste des Friedens. Aus dem früher gebildeten Frankreich verbreitete sich über andre Länder der feinere Geschmak am Schönen und Anständigen. In England bearbeiteten verschiedne vortrefliche Köpfe das Feld der Sittenlehre und der schönen Litteratur mit überaus glüklichem Erfolge. Die Schäzze in den Schriften der Alten wurden durch eine gereinigte Critik gemeinnüzziger gemacht. Vorzüglich aber verbreitete sich eine aufgeklärtere und für das Wohl der Menschheit nüzliche Philosophie. Um sie machten sich in Deutschland Leibniz und Thomasius verdient. Jener, ein großer und seltner Geist, der sich

durch die Allgemeinheit seiner Talente auszeichnete; ohne Stifter einer Sekte zu seyn, streute er Saamen aus, der in der Folge die schönsten Früchte trug. Dieser, ein unversöhnlicher Feind des Aberglaubens und der Vorurtheile, die er auszurotten sich bemühte, und der Freiheit im Denken den Weg bahnte *). Den Grundsäzzen einer bessern Philosophie haben wir es auch ohne Zweifel zu danken, daß die Menschheit mehr geschäzt wird, daß seitdem keine so verwüstenden Kriege mehr sind geführt worden, als die waren, durch welche Ludwig XIV. ganze Provinzen verheerte; daß überhaupt seitdem nur wenige Kriege aus bloser Eroberungssucht sind unternommen worden **).

Nicht minder wichtig sind die Folgen dieses Friedens für das Verhältniß der großen Staaten in Europa gegen einander, geworden. England nahm den entscheidenden Ton an, den es bis auf unsre Zeiten in allen wichtigen Welthändeln geführt hat. Frankreich wurde nicht so gedemüthigt als andre Mächte, in Erinnerung an Ludwigs XIV. herrschsüchtige Politik, es wünschten. Seine Verbindung mit Spanien, die man vergebens zu hindern suchte, ist ihm oft sehr nüzlich geworden. Die Holländer fingen an das Ansehn zu verlieren, das sie bisher unter den europäischen Mächten gehabt hatten. Auf die

*) Leibniz starb 1716. Thomasius 1728.

**) s. Büsch Welthändel neuerer Zeit. Einleitung S. 28. ff.

die äusserste Anstrengung ihrer Kräfte in dem Successionskriege, erfolgte eine sichtbare Abnahme derselben, und ihre Macht hat durch den gleichzeitigen Einfluß der innern Beschaffenheit des Staates, nie wieder die vorige Größe erreicht. Oestreich, zu wenig mit seinem wahren Vortheil bekannt, suchte sich noch lange nachher durch fremden, nur zu oft unsichern Beistand, zu schüzzen, und wurde dadurch, zu seinem Schaden, von andern abhängig.

Anna, Königin von England, starb den 12. August, in einem Alter von 50 Jahren. Ihr Gemahl, Prinz George von Dänemark, und ihre dreizehn Kinder waren vor ihr verstorben, und die Thronfolge in England war daher schon im J. 1708. durch eine Parlamentsakte dem Hause Braunschweig-Hannover, das durch die Kurfürstin Sophia von Jacob I. abstammte, mit Ausschluß der zahlreichen, weit nähern, aber katholischen Erben aus den Häusern Savoyen und Orleans, zuerkannt worden. Anna war voll Liebe für ihr Volk und Eifer Gutes zu thun; aber sie ließ sich von andern beherrschen. Ihre Regierung war eine Reihe glüklicher Begebenheiten. Ein Theil der Nation segnete sie, weil sie den langen Krieg, in welchem sich England für seinen Bundesgenossen erschöpfte *), endigte; andre verbitterten durch lauten Tadel die lezten Tage der Königin, der sie die Absicht beilegten, dem Prinzen

*) Der Successionskrieg hatte England 19 Millionen Pfund Sterling Schulden zugezogen.

zen Stuart den englischen Thron zu verschaffen. Georg Ludwig (George I.) Kurfürst von Hannover, schon 54 Jahr alt, bestieg sogleich den Thron. Alles veränderte sich nun am Hofe und im Parlamente; die Whigs, eifrige Gegner der Stuarte, gewannen wieder die Oberhand*), und die Tories, welche den Prätendenten zu sehr begünstigten, wurden heftig verfolgt. Aber diese Strenge der neuen Regierung veranlaßte auch mancherlei Unruhen **)

1715.

Ludwig XIV. starb den 1. September. Sein Tod wurde nur von wenigen seiner Vertrauten und Lieblinge bedauert. Das Volk jauchzte, weil es Befreiung von der bisherigen Unterdrükkung hoffte, und die benachbarten Mächte waren froh, eines so gefährlichen Feindes entledigt zu seyn. Seine Anlagen zu einem großen und guten Könige waren durch die erste Erziehung, welche Mazarini leitete, vernachlässigt, und durch Schmeichler verdorben worden, die seinen Geist mit phantastischen Bildern einer falschen Größe erfüllt hatten. Durch die

 Thätig-

*) Auch Marlborough erhielt wieder das Commando der Armee, und sein voriges Ansehn. Er starb im J. 1722.

**) s. Mémoires du regne de Georg I. 1729. T. II. S. 152. ff.

Thätigkeit seiner Minister hatte er den Wohlstand seines Landes erhöht, und durch sein Kriegsglük und den Mangel an Einverständniß unter den europäischen Fürsten, Frankreich zu der ersten Macht in Europa erhoben. Aber er sahe noch den Verfall seines Landes, das er durch seine vielen ungerechten Kriege erschöpfte. Die Kriegskunst erhielt unter ihm eine andre Gestalt, und rechnet von seiner Zeit an eine neue Epoche. Er ist der Urheber von der zu weit getriebnen Vermehrung der stehenden Truppen, worin andre Fürsten aus Nothwendigkeit oder Nachahmungssucht ihm nachfolgten. Man benannte nach ihm, vielleicht nicht ganz richtig, das blühende Zeitalter der schönen Wissenschaften in Frankreich. Durch das günstige Zusammentreffen einer Menge guter Köpfe war dieser Zustand schon vollendet, ehe Ludwig durch sich selbst regierte, und durch seine verschwenderischen Belohnungen der Gelehrten dem Fortgange der Wissenschaften wohl nicht die sicherste Richtung gab. — Auf dem französischen Throne folgte ihm sein fünfjähriger Urenkel Ludwig XV. unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans.

Ausser den andern Uebeln, welche Frankreich in den lezten Jahren der Regierung Ludwigs XIV. drükten, wurde es auch durch theologische Streitigkeiten zerrüttet, die selbst eine Sache des Staats geworden waren. Lange schon hatten die entgegengesezten Grundsäzze der Jansenisten und Jesuiten

zwischen

zwischen beiden Theilen Zwistigkeiten unterhalten. Um die Gegner ganz zu unterdrükken und seine Gesellschaft zu erheben, bewirkte der Jesuit Tellier, Beichvater Ludwigs XIV. im J. 1713. von Clemens XI. die von ihrem Anfangswort benannte Bulle Unigenitus, durch welche die Lehren der Jansenisten verdammt wurden. Diese Bulle wurde, ohngeachtet der Einwendungen des angesehnsten Theiles der französischen Geistlichkeit, welche die darin enthaltnen Irrthümer zeigte, von Ludwig XIV. zu einem Staats- und Kirchengesez erklärt *). Aber die Widersprüche dagegen **) hörten nicht auf, und der Streit darüber ist bis über die Hälfte dieses Jahrhunderts öfters erneuert worden. Schädliche Spaltungen, freiwillige oder gezwungne Verbannungen, waren die nachtheiligen Folgen davon. Die schlimmste aber erwuchs für den päbstlichen Stuhl selbst, dessen Ansehn dadurch ungemein geschwächt wurde ***).

*) s. Siécle de Louis XIV. par Voltaire. T. II. c. 33.

**) In den katholischen Ländern Deutschlands, und selbst in dem sonst so eifrigen Spanien, wurde dieser Bulle sehr stark widersprochen.

***) Die römisch-katholische Kirche hat, während dem Laufe dieses Jahrhunderts, in ihrem Innern mancherlei Streitigkeiten gehabt. Aber die wichtigsten waren die öftern Angriffe ihrer eignen Mitglieder auf die Untrüglichkeit und unumschränkte Gewalt des Pabstes, die in den neuern Zeiten eine noch größre Erschüt-

Der größte Theil von Europa war jezt äusserlich beruhigt, nur im Norden dauerte der Krieg noch fort, und breitete sich selbst weiter als bisher aus. Karl XII. war mit der, in seiner Abwesenheit und ohne seine Einwilligung getroffnen Verfügung, daß der größte Theil des schwedischen Pommerns der preussischen Sequestration überlassen worden war, unzufrieden, und verlangte die Rükgabe desselben, ohne sich zur Wiedererstattung der von Preussen berechneten Unkosten verstehen zu wollen. Nach lebhaften aber fruchtlosen Unterhandlungen zwischen beiden Theilen, ließ Karl XII. die preussischen Truppen aus verschiednen Plässen in Pommern mit Gewalt vertreiben. Preussen sah dieses Verfahren als eine wirkliche Kriegserklärung an, und verband sich mit den übrigen Feinden Schwedens. Die vereinigten preussischen, sächsischen und dänischen Truppen griffen, nachdem sie Usedom, Wolgast und die Penamünder Schanze erobert hatten, im October Stralsund an, das gut befestiget war, und von Karl XII. selbst vertheidigt wurde. Aber nach der Eroberung der Insel Rügen durch den Fürsten von Dessau, welche Karl XII. durch ein kühnes Unternehmen, aber vergeblich zu verhindern suchte, wurde Stralsund aufs Aeusserste gebracht, und mußte, nachdem der König den Tag vorher in einem kleinen Fahrzeuge und unter vielen Gefahren, nach

Erschütterung durch Aufhebung oder Einschränkung geistlicher Orden erlitten hat.

nach Schonen gegangen war, den 12. Dezember sich an die Alliirten ergeben, die nun Herren des ganzen schwedischen Pommerns wurden. Zwei Monate vorher hatte auch George I. als Kurfürst von Hannover dem Könige von Schweden den Krieg erklärt. Die vorgebliche Ursache dazu war die hartnäkkige Abneigung Karls XII. gegen den Frieden im Norden, seine öffentliche Aeusserung an seinen Feinden sich zu rächen und die deswegen zu besorgenden gefährlichen Folgen. Aber die wahre Absicht war die Herzogthümer Bremen und Verden, die Dänemark Schweden entrissen und durch einen Traktat (d. 26. Juny) an Hannover für 700,000 Thaler überlassen hatte, in einem künftigen Frieden mit Schweden sicher zu behalten. Einige tausend Mann hannöverischer Truppen vereinigten sich mit den Dänen, die Wismar eingeschlossen hielten, das (d. 8. April 1716) von ihnen erobert wurde. Aber nach der Einnahme dieser Stadt unternahm Hannover nichts wesentliches mehr zum Nachtheil Schwedens. Karl XII. hatte indessen in Schonen den Rest seiner Truppen gesammelt, und versuchte (im Februar 1716.) eine Landung auf Seeland zu thun, welches die Witterung verhinderte. Eben so geringen Erfolg hatte sein Einbruch in Norwegen, da er sich bald wieder, wegen eines zu besorgenden Angrifs der Dänen und Russen auf Schonen, zurük ziehen mußte. Denn der König von Dänemark hatte mit Peter I. ein neues Bündniß (im Juny 1716) geschlossen, in der Absicht, Schweden selbst in seinen

nen alten Grenzen anzugreifen. Es erschien auch eine russische Flotte, die sich mit den Dänen vereinigen sollte; aber die Landung auf Schonen unterblieb, und man entdekte bald die Absicht Peters I. Schweden nicht weiter zu drükken.

1716.

Die Türken hatten während des Successionskriegs und der Unruhen in Hungarn sich ganz ruhig verhalten. Aber am Ende des Jahrs 1714. erklärten sie, ohne hinreichende Gründe, der Republik Venedig den Krieg. Vielleicht daß ihr voriges Glük gegen die Russen und die erschöpfte Macht des Kaisers ihnen Muth dazu machten. Die Kriegsverfassung der Republik war während dem Frieden gänzlich in Verfall gekommen, daher eroberten die Türken (im J. 1715) in kurzer Zeit Morea und den noch übrigen Antheil der Republik von Candia. Der Kaiser suchte als Garant des Friedens zu Carlowiz, den Krieg zu verhindern, aber vergebens. Er schloß daher mit der Republik, die ihm Subsidien zahlte, eine Allianz, und erklärte der Pforte den Krieg. Eugen eröffnete den Feldzug in Hungarn, (im July) und schlug die noch einmal so starke feindliche Armee bei Peterwaradein (den 5. August). Die Folge dieses Sieges war, daß Temeswar (d. 13. October) und späterhin das ganze Banat und ein Theil der Walachei erobert

erobert wurde. Eben so wenig glükte den Türken die Belagerung von Corfu, welches der, aus sächsischen Diensten getretene Feldmarschall der Republik, Graf Schulenburg, tapfer vertheidigte.

1717.

Die bewilligte Hülfe des deutschen Reichs zum Behuf des Türkenkriegs sezte den Kaiser in Stand, eine stärkere Armee ins Feld zu schikken. Eugen belagerte (zu Ende des May) Belgrad. Eine sehr große türkische Armee rükte mit einer zahlreichen Artillerie (im August) zum Entsaz herbei, und verschanzte sich dem Lager der Kaiserlichen gegen über. Die Umstände nöthigten den Prinzen Eugen, die Türken in ihren Verschanzungen anzugreifen, und er erhielt einen entscheidenden Sieg über sie (d. 16. August). Zwei Tage darauf ergab sich Belgrad mit einer Besazzung von 20,000 Mann und vielem Geschüz. Auch die übrigen festen Plázze an der Donau und Save wurden von den Türken schleunig verlassen. Die Kriegsvorfälle auf Seiten der Venetianer waren in diesem Feldzuge von geringer Bedeutung.

Indessen war unerwartet ein neuer Feind wider den Kaiser in Italien aufgestanden. Philipp V. in Spanien hatte sich (im J. 1714) zum zweitenmale mit der Prinzessin Elisabeth Farnese von Parma, welche die Ansprüche auf dieses Herzogthum an Spa-

 nien

nien brachte, vermählt. Diese Vermählung war vorzüglich das Werk des Abts und nachmaligen Kardinals Alberoni, Resident des Herzogs von Parma in Madrid. Alberoni stürzte die alles vermögende Favoritin Philipps V. die Prinzessin Orsini *), und erhielt durch die Gunst der neuen Königin (vom Jahre 1715 an) die höchste Gewalt in Spanien. Er schuf dieses Reich binnen zwei Jahren fast gänzlich um, und gab ihm wieder Ansehn. Eine seiner vorzüglichsten Absichten war nun, Oestreich zu schwächen **) und die demselben abgetretnen Staaten in Italien, bey Gelegenheit des Türkenkriegs, wieder an Spanien zu bringen. Denn obschon Philipp V. in die Abtretung der italienischen Staaten gewilligt hatte, so war doch zwischen ihm und dem Kaiser noch nicht alles ausgeglichen worden. Man hatte schon im vorigen Jahre große Kriegsrüstungen in Spanien gemacht, und schickte nun eine zahlreiche Flotte mit vielen Truppen ab, unter dem Vorwande, den Venetianern wider die Türken beizustehn. Aber die Flotte landete unerwartet in Sardinien, und eroberte diese Insel in kurzer Zeit. Allein George I. und der Herzog-Regent in Frankreich (der aus Eifersucht gegen Philipp V. und seinen Minister sich gleich Anfangs auf die Seite der Seemächte

*) s. Historie de la Cour de Madrid sous Philippe V. 1719.

**) Man beschuldigte ihn, selbst den Krieg der Türken wider Oestreich veranlaßt zu haben.

mächte neigte) nahmen an dieser Sache Antheil, und entwarfen einen Plan zum Frieden, den aber Spanien anzunehmen sich weigerte.

1718.

Die Spanier griffen nun auch Sicilien mit einer überlegnen Macht an, welcher der Herzog von Savoyen zu widerstehen nicht im Stande war, und eroberten Palermo den 13. July. England hatte zwar eine Flotte unter Bing in das mittelländische Meer geschickt, die ein Corps kaiserlicher Truppen aus Neapel nach Sicilien überführte, und die weit stärkere spanische Flotte bei Siracusa mit großem Verluste schlug. Doch eroberten die spanischen Truppen noch Messina (d. 29. September) und erhielten über die kaiserlichen einen Sieg. Indessen war zwischen dem Kaiser, England und Frankreich (zu London, den 2. August) eine Verbindung geschlossen worden, die man wegen des erwarteten, doch nachher nicht erfolgten, Beitritts der Holländer, die Quadrupel-Allianz nannte. Ihrer Absicht gemäß sollte Spanien seine Unternehmungen aufgeben, und dafür die Anwartschaft auf die, dem Anscheine nach bald erledigt werdenden Herzogthümern Parma, Piacenza und Toscana erhalten; dem Kaiser sollte Sicilien, dem Herzoge von Savoyen aber Sardinien gegeben werden. Savoyen

voyen trat diesen Vorschlägen nach einiger Zeit bei, aber Spanien verwarf sie.

Der Angrif der Spanier in Italien beförderte den Frieden mit den Türken, den die Seemächte, um dem Kaiser von einem Feinde zu befreien, vermittelten. Dieser Friede wurde den 21. July zu Passarowiz auf vier und zwanzig Jahre geschlossen. Der Kaiser behielt Belgrad, Temeswar nebst dem Banat, einen Theil von Servien, und die westliche Walachei bis an den Fluß Aluta. Die Republik Venedig mußte Morea aufgeben, und erhielt dafür etwas in Dalmatien.

Der Krieg im Norden war seit 1716. nicht sehr lebhaft geführt worden. Die Feinde Schwedens hatten größtentheils ihre Absichten erreicht. Daher kam die mit Peter I. (im J. 1716) verabredete Landung der Dänen in Schweden nicht zu stande, und Karl XII. hatte das ganze vorige Jahr in Schonen zugebracht, ohne etwas gegen Dänemark zu unternehmen. Die Ursache dieser Unthätigkeit waren die geheimen Unterhandlungen mit Rußland, welche der holsteinische Minister, Baron von Görz, eingeleitet hatte, der Karln XII. seit seiner Rükkunft von Bender, mit einer Ueberlegenheit beherrschte, wie sie noch kein Minister über ihn gehabt hatte. Der Entzwek dieser Unterhandlungen war, die verlohrnen schwedischen Länder in Deutschland durch den Beistand Peters I. wieder zu erobern, so wie diesem die Hoffnung schmeichelte, einen seiner vorzüglichsten Ent-

Entwürfe, sich in Deutschland festzusezzen, welchen seine bisherigen Alliirten zu verhindern suchten, dabei auszuführen. In England und Frankreich schrieb man dem Kardinal Alberoni einen Antheil an diesem Plane zu, der noch die Absicht haben sollte, den Prätendenten auf den englischen Thron zu sezzen*). Denn Karl XII. war gegen George I. äusserst aufgebracht, weil dieser, ohne beleidigt worden zu seyn, ihn angegriffen hatte, und eine englische Flotte sich mit der dänischen in der Ostsee vereinigte, um die übertriebnen Kapereien der Schweden einzuschränken. Görz brachte es durch seine Bemühungen dahin, daß in diesem Jahre zwischen ihm und den russischen Ministern Bruce und Ostermann auf einer der Alandischen Inseln, geheime Unterhandlungen zu einem Friedens- und Allianztraktat gehalten wurden. Im Vertrauen auf diesen noch nicht geendigten Traktat, rükte Karl XII. erst spät im Jahre in Norwegen ein, konnte aber wegen der Hindernisse des Bodens und der Jahreszeit nur langsam vordringen. Den 1. December fieng er die Belagerung von Friedrichshall an, und wurde, als diese noch nicht weit gediehen war, den 11. December des Abends in den Laufgräben vor der Festung erschossen **). Die Eroberung von Nor-

*) s. Mémoires du regne de George I. T. II. S. 322. ff.

**) Schon damals verbreitete sich ein Gerücht, der König habe den Tod nicht aus der belagerten Festung, sondern

Norwegen wurde sogleich aufgegeben, und die Schweden zogen sich, nicht ohne beträchtlichen Verlust, zurük.

1719.

Der unerwartete Tod Karls XII. verursachte in Schweden große Veränderungen. Die Stände des Reichs erklärten den Thron für erledigt, übergiengen den jungen Herzog von Hollstein-Gottorp, den Sohn der ältesten Schwester Karls XII. und

sondern von einer andern Hand erhalten. Was nachher darüber bekannt geworden ist s. in D. Büschings wöchentl. Nachr. 1776. n. 38. S. 305. und Schlözers Briefwechsel. Heft III. n. 28. S. 144. ff. Einige Jahre hernach gab sich in Schweden ein finnischer Unteroffizier, Düsterstierna für den entkommenen Karl XII. aus, man brachte ihn aber bald im Tollhause in Verwahrung. — Karl XII. besaß ausserordentlich viel Standhaftigkeit, Muth und Tapferkeit. Aber sein unbiegsamer Karakter, den man vorzüglich dem Einflusse seiner ersten Erziehung zuschreibt, verachtete oft klügern Rath, und folgte den Eingebungen blinder Leidenschaften. Die Theorie der Kriegskunst scheint er nicht gehörig gekannt zu haben; es fehlte seinen Unternehmungen sehr oft an Plan und Verbindung. Dieß beweisen sein unentscheidendes Hin- und Herziehen in Pohlen nach der Schlacht bey Clissow, sein Marsch in die Ukrai-

und wählten die jüngste Schwester des leztern, Ulrica Eleonora, seit 1715. mit Friedrich, Erbprinz von Hessen-Cassel vermählt. Die neue Königin ließ sich bewegen, auf die unumschränkte Gewalt, die den Schweden unter den beiden vorigen Regierungen zu schwer geworden war, Verzicht zu thun, und selbst das Wahlrecht der Stände anzuerkennen. In dem mit diesen errichteten Wahlvertrage wurde die Regierungsform Schwedens aristokratisch gemacht, und die königliche Gewalt wurde noch weit mehr eingeschränkt, als auf dem Reichstage des folgenden Jahres die Königin ihrem Gemahl, mit Bewilligung der Stände, die Regierung überließ. Die wirkliche Gewalt kam dadurch gänzlich in die Hände der Reichsräthe. Die Wiederherstellung des Friedens war die erste Sorge der neuen Regierung. Der vorgehabte Allianztraktat mit Rusland, den Peter I. fortsezzen wollte, wurde aufgegeben; man suchte sich vielmehr mit den andern Feinden zu vergleichen, um Rusland die gemachten Eroberungen wieder nehmen zu können. Peter I. wurde darüber, und über die Bekanntmachung der geheimen Unterhandlungen so aufgebracht, daß er mit zwey Flotten an der schwedischen

Küste

Ukraine gegen den Zar, und der lange, seinem Reiche so nachtheilige Aufenthalt in Bender. Vie de Charles XII. par Voltaire. — Betrachtungen über Karls XII. Karakter und militärische Talente. Lpzg. 1786.

Küste landete, und große Verwüstungen anrichtete; Stockholm selbst schien in Gefahr zu seyn, und die noch übrigen wenigen Truppen wurden blos zum Schuzze dieser Stadt gebraucht *). In dieser Noth machte Schweden zuerst mit Hannover Friede, welches die Herzogthümer Bremen und Verden behielt, und eine Million Thaler an Schweden bezahlte, auch diesem, so lange der Krieg dauern würde, jährlich 300,000 Thaler Subsidien versprach. Es erschien eine englische Flotte in der Ostsee, um den fernern Verheerungen der Russen an der schwedischen Küste zu wehren, und am Ende des Jahres wurde durch Englands Vermittlung ein Waffenstillstand zwischen Dänemark und Schweden geschlossen. Görz wurde, als ein Opfer der Politik und der veränderten Grundsäzze der neuen Regierung, wegen verschiedner ihm angeschuldigten Vergehungen, zu Stockholm enthauptet **).

Die

*) Die Russen verbrannten bei diesen beiden Landungen, 16 Städte, mehr als tausend Dörfer, einzelne Höfe, Mühlen ꝛc. und verwüsteten die Bergwerke und Waldungen.

**) Heinrich von Görz, ein fränkischer Reichsritter, ein Mann von kühnem und geschmeidigen Geiste, der groß in seinen Entwürfen, thätig in der Ausführung derselben, und unerschöpflich an Hülfsquellen war. Er war herzoglich = holsteinischer Minister, hatte sich in dieser Eigenschaft bei Karln XII. in Bender aufgehalten, ihm wichtige Dienste geleistet, und sich dadurch ein solches Ansehn bei ihm erworben, daß

Karl

Die anfangs glüklichen Unternehmungen der Spanier in Italien, fanden jezt größre Hindernisse. Der Kaiser war nach geschloßnem Frieden mit den Türken im Stande, eine ansehnliche Truppenverstärkung nach Sicilien zu schikken. Nach einer langen Belagerung wurde Messina wieder von den Kaiserlichen erobert. England schikte aus Rache, weil Alberoni eine Unternehmung des Prätendenten auf Schottland, die jedoch mislang, begünstigt hatte, eine Flotte an die Küste von Galicien, welche (im October) Vigos eroberte und starke Contributionen eintrieb. Auch der Herzog Regent in Frankreich erklärte Spanien den Krieg aus Haß gegen Alberoni, dem man eine Verschwörung, um den Regenten seiner Würde zu entsezzen, schuld gab. Eine französische Armee rükte, unter dem Herzog von Berwick, in Biscaya ein, und eroberte die

Gränz-

Karl allen seinen Anschlägen folgte, ob er gleich nicht eigentlich in seinen Diensten war. Görz hatte allerdings einen Theil der schwedischen Nation wider sich aufgebracht, weil er den König zur Einführung einer sehr geringhaltigen kupfernen Nothmünze bewogen, und die Geistlichkeit mit einer Schazzung belegt hatte. Aber wirkliche Verbrechen konnte man ihm nicht beweisen; man verfuhr bei seiner Verurtheilung sehr tumultuarisch und widerrechtlich, und erlaubte ihm weder die Rechnung über seine Finanzverwaltung abzulegen, noch seine Vertheidigung zu führen. s. Rettung der Ehre und Unschuld des Freiherrn von Görz 1776.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gränzfestungen Fuentarabia und St. Sebastian. Diese dringenden Umstände nöthigten Philipp V. den Forderungen der durch die Quadrupelallianz verbundnen Mächte nachzugeben. Alberoni wurde schleunigst aus Spanien verwiesen *), und im folgenden

*) Julius Alberoni, gebohren 1664. zu Firenzuola im Herzogthum Piacenza, war der Sohn eines armen Tagelöhners. Er erhielt seinen ersten Unterricht in einem Kloster, wo er als Laienbruder Dienste that, ward endlich selbst Priester, führte ein ausschweifendes Leben, war aber bey Allen wegen seiner Munterkeit beliebt. Im J. 1703. gieng er mit den Gesandten des Herzogs von Parma zu der französischen Armee in Italien, die der Duc de Vendome kommandirte, machte sich bei diesem geliebt, und in der Folge unentbehrlich, so daß er ihn überall begleitete. Alberoni wurde durch ihn, wegen seiner Geschiklichkeit in Geschäften, Ludwig XIV. bekannt und reichlich belohnt. Im J. 1712. wurde er zum Residenten des Herzogs von Parma in Madrid ernannt, erwarb sich da bald großes Ansehn, vermittelte die Heurath Philipp V. mit der Prinzessin von Parma, wurde dann schnell nach einander Kardinal, erster Minister, Grand von Spanien, regierte den ganzen Staat vier Jahre hindurch, nicht ohne Vortheil für den innern Wohlstand desselben. Nach seiner Verbannung aus Spanien gieng er nach Italien, wo er als päbstlicher Legat zu Ravenna und Bologna manche nüzliche Anstalt machte, in seinem Vaterlande Piacenza ein Seminarium für junge Leute errichtete, dem er einen Theil seiner grossen Reichthümer hinterließ, und 1752. starb. Er war

genden Jahre (d. 17. Februar 1720.) trat Philipp V. selbst der Quadrupelallianz bey. Die spanischen Truppen verließen nun Sicilien und Sardinien; jenes wurde dem Kaiser, dieses nebst dem königlichen Titel dem Herzoge von Savoyen übergeben. Philipp V. erhielt für seinen Sohn, Don Carlos, die Versicherung der Erbfolge in Toscana und Parma. Dieser kurze Krieg wurde blos aus Vergrösserungsabsichten von Spanien angefangen, aber der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht. Zur gänzlichen Beilegung der Streitigkeiten zwischen Spanien und den andern Mächten wurde ein Congreß zu Cambrai bestimmt, der im J. 1721. anfieng und in fruchtlosen Unterhandlungen bis 1725. dauerte.

1720.

Die drükkende Schuldenlast von 4500 Millionen Liv. welche Ludwig XIV. hinterlassen hatte, nöthigte den Herzog Regenten zu verschiednen, zum Theil gewaltsamen, Mitteln, um sie zu tilgen. In dieser Absicht nahm er das Projekt des mit Unrecht zu sehr

 getadel-

war sehr arbeitsam und voll großer Entwürfe, deren Ausführung ihm nicht immer möglich war. Das Testament politique du Cardinal Alberoni (Lausanne 1753.) ist nicht sein Werk, aber sein unruhiger Geist ist darinn gut gefaßt worden.

getadelten Schottländers John Law, eines scharfsinnigen politischen Denkers, an, der 1716 in Paris eine Bank errichtete, welche für die eingelegten Summen Papiere ausgab, die bei jeder Zahlung gültig waren, und bald im Werthe höher als baares Geld selbst standen. Diese Einrichtung, welche anfangs allgemeinen Beifall und Zutrauen fand, sollte ein Mittel seyn, nicht nur die Staatsschulden zu tilgen, sondern auch den Handel Frankreichs zu erheben, und ihm eine vortheilhafte Verbindung mit England und Holland zu verschaffen. Es wurde ferner im J. 1717. eine neue Westindische Handelsgesellschaft, (Missisippische) unter sehr großen Privilegien errichtet, und mit ihr die andern indischen Gesellschaften vereinigt. Die großen Erwartungen, die man sich von diesem neueröffneten Handlungswege machte, waren Ursache, daß jedermann sich herbeidrängte, um durch Aktien Antheil an dem zu hoffenden Gewinn zu bekommen. Diese Begierde erzeugte einen erstaunlichen Aktienhandel, so daß diese von 500 bis zu 5000 Livres im Werthe stiegen. Dieser Schwindelgeist verbreitete sich auch nach England und Holland, verschwand aber daselbst bald wieder *). Die Westindische Gesellschaft brachte für Banknoten und als Bezahlung für ihre Aktien, die meisten königlichen Schuldbriefe und fast alles baare Geld der Nation an sich. Noch gieng alles gut, bis der Herzog-Regent, ohne Law's Rath zu hören, sich überre=

*) s. Tozens Statistik. VI. Hauptst. §. 52.

überreden ließ, die Operationen dieses Sistems zu beschleunigen. Es wurde daher die Zahl der Banknoten und der Werth der Aktien ausserordentlich vermehrt. Dieß hatte die Folge, daß nun eine Menge Personen die Bezahlung ihrer Zettel verlangten, wozu die Bank nicht genug Geld vorräthig hatte, ob man gleich den Werth desselben mehrere male erhöhte. Der lezte falsche Schritt, den der Regent that, war, daß er durch ein Edikt den Werth der Banknoten auf die Hälfte herabsezte. Nun fiel plözlich der ganze Credit derselben und der Werth der Aktien. Viel Tausende verlohren dadurch ihr ganzes Vermögen; aber diejenigen Aktienhändler, welche klug genug gewesen waren, ihre Papiere zu rechter Zeit in Geld zu verwandeln, gewannen dadurch Millionen. Viele von ihnen hatten sich mit ihren Reichthümern ins Ausland in Sicherheit begeben; den Zurükgebliebnen wurde ein großer Theil ihres Gewinns durch eine strenge Untersuchung (Visa) wieder abgenommen. Die Verwirrung, die dadurch in Frankreich entstand, war ausserordentlich, und der Einfluß der Habsucht und des durch schnell erworbne Reichthümer erzeugten Luxus auf die Sitten, höchst nachtheilig*). Man sah sich genöthigt, am Ende dieses Jahres das ganze Sistem wieder aufzuheben, das, wenn man den anfänglichen Credit des-

 selben

*) s. Raynal Hist. Phil. T. II. p. 65. — Mémoires de Villars. T. II. p. 200. ff. — Tozens Statistik. Hauptst. IV. §. 70. 75.

selben nicht durch falsche Maasregeln geschwächt hätte, dem Staate hätte nüzlich werden können. Der Haß der Nazion fiel auf den Urheber desselben; Law sah sich genöthigt, das Königreich zu verlassen *).

Karl VI. der aus seiner Ehe mit der Prinzessin Elisabeth Christina von Braunschweig keinen männlichen Erben am Leben und nur zwei Töchter hatte, bemühte sich die bisher nicht ganz sicher bestimmte Erbfolge in seinem Hause recht festzusezzen, um allen künftigen Händeln deswegen vorzubeugen. In dieser Rüksicht hatte er schon im J. 1713. eine Erbfolgeordnung (pragmatische Sanktion) bekannt gemacht, daß alle Erbreiche und Länder des Hauses Oestreich jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt unzertheilt vererbt werden, und folglich, wenn von ihm keine männlichen Erben vorhanden seyn würden, auf seine Töchter, und dann erst auf die Nachkommen der beiden hinterlaßnen Töchter Josephs I. fallen sollten. Diese Sanktion wurde jezt (1720.) den Oestreichischen und Schlesischen Ständen, und in den folgenden beiden Jahren auch den übrigen Ständen der östreichischen Monar-

*) Law war General-Controleur der Finanzen. Seine Feinde hatten, um ihn zu stürzen, den Herzog-Regenten zu jenem falschen Schritte überredet. Er gieng unbereichert aus Frankreich, und starb zu Venedig in dürftigen Umständen. Eine Abhandlung von ihm über das Münzwesen s. in Dohms Materialien für die Statistik ꝛc. Th. I. 479. ff.

Monarchie vorgelegt und von ihnen angenommen*). Bey allen nachmaligen Unterhandlungen, an denen dieser Zeitraum bis zum J. 1733. so fruchtbar war, ließ Karl VI. es sich äusserst angelegen seyn, auch die fremden Mächte zu bewegen, seine Santion zu garantiren. Diese Absicht erreichte er auch fast durchgängig, aber nicht jene, einen Erbfolgekrieg zu verhindern.

Schweden schloß, unter englischer und französischer Vermittlung, in diesem Jahre mit Preussen zu Stockholm (d. 4. Januar.) und mit Dänemark zu Friedrichsburg (d. 3. July.) Frieden. Preussen erhielt Stettin nebst dem dazu gehörigen Distrikt, die Insel Usedom und Wollin, und einen Theil von Vorpommern bis an die Peene, welche zur Grenze bestimmt wurde; zahlte aber an Schweden zwei Millionen Thaler. Dänemark gab alle bisher im Besiz gehabten Eroberungen zurük; Schweden mußte hingegen auf die Zollfreiheit im Sunde, die es seit 1646. gehabt hatte, Verzicht thun, und 600,000 Thaler Kriegskosten zahlen. Pohlen und Sachsen wurden in diesem Frieden mit eingeschlossen, erhielten aber keine Entschädigung. Schon im vorigen Jahre hatte Schweden mit August II. auf den Fuß des Olivischen Friedens ingeheim einen Vertrag geschlossen, der erst später bekannt gemacht wurde. Vermöge desselben entsagte

*) s. Pütters Handbuch v. d. deutschen Staaten I. §. 63. S. 120.

Stanislas der polnischen Krone; August II. zahlte ihm eine Million Thaler, und erlaubte ihm den königlichen Titel zu führen. Die hohen Forderungen Peters I. machten, daß die schwedische Regierung sich noch nicht zu einem Frieden mit ihm verstehen wollte, in der Hoffnung beßre Bedingungen zu erhalten. Deswegen landete die russische Flotte zum zweitenmale an der schwedischen Küste, und verwüstete dieselbe mit vieler Grausamkeit, gegen welche die vereinigte englisch-schwedische Flotte die weitläuftigen schwedischen Küsten nicht dekken konnte. Eine dritte ähnliche Landung geschah im May 1721.

1721.

Die wiederholten Einfälle der Russen in Schweden nöthigten endlich die schwedische Regierung, den Frieden auf die von Peter I. vorgeschriebnen Bedingungen anzunehmen. Unter englischer und französischer Vermittlung wurde dieser Frieden zu Nystadt d. 30. August geschlossen. Peter I. behielt die Provinzen Liefland, Esthland, Ingermannland und einen Theil von Finnland, gab die andern Eroberungen in Finnland zurük, und zahlte zwey Millionen Thaler. Auch erlaubte er Schweden die jährliche zollfreie Ausfuhr von 50,000 Rubel werth Getraide aus Liefland, Schwedens bisheriger Kornkammer; jedoch nicht als ein Recht, sondern als eine willkührliche Vergünstigung, und

mit

mit Ausnahme der Misjahre. Pohlen verlangte zwar nach diesem Frieden, kraft der vorhergegangnen Traktaten, die Rükgabe Lieflands von Peter I. Aber dieser verweigerte sie, unter dem Vorwande, daß er dieses Land nicht erobert, sondern für jene zwei Millionen erkauft hätte.

Unter allen den Mächten, welche in dem zwanzigjährigen nordischen Kriege verwikkelt waren, hatte Peter I. am meisten gewonnen. Er hatte seine Staaten beträchtlich vergrößert, seiner Landmacht eine vortheilhafte Gestalt gegeben, mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit eine neue Seemacht geschaffen, und sich unter den europäischen Staaten ein entscheidendes Ansehn erworben. Weit geringer waren die Vortheile, welche die übrigen theilnehmenden Mächte erworben hatten. Der Nachtheil war allein auf Schwedens Seite. Es hatte seine meisten und besten Nebenländer verlohren; das Reich selbst war entvölkert, zum Theil verwüstet und überhaupt dem gänzlichen Untergange nahe gebracht. Diese Ohnmacht hinderte die schwedische Regierung mehrere Jahre hindurch, Antheil an den auswärtigen Händeln zu nehmen; um desto mehr aber bemühte sie sich, den innern Zustand des Reichs zu verbessern.

In diesem Jahre starb Clemens XI. ein eifriger Vertheidiger der Rechte seines Stuhls, nach einer langen aber unruhigen Regierung. Ihm folgte nach einmüthiger Wahl Innocenz XIII. (Conti.)

1722. 1723.

Der Herzog=Regent in Frankreich hatte, seit Alberonis Entfernung, die Verbindung mit Spanien zu erneuern gesucht. Deswegen war schon 1721. eine Defensiv=Allianz zwischen Frankreich, Spanien und England geschlossen, und in eben diesem Jahre, nach langen Unterhandlungen, eine dreifache Heurath zwischen dem spanischen und französischen Hofe verabredet worden. Der junge Ludwig XV. wurde mit der dreyjährigen spanischen Infantin, die beiden Töchter des Herzogs=Regenten mit zwei spanischen Prinzen verlobt, und die Prinzessinnen wurden (1722.) gegen einander ausgewechselt. Die nachgehends nicht erfolgte Vollziehung dieser Heurathen verursachte Erbitterung zwischen beiden Höfen, und anderweitige, ganz unerwartete Verbindungen. Ludwig XV. wurde (im J. 1723.) majorenn und trat die Regierung dem Namen nach, an. Aber die Geschäfte besorgte der erste Minister, Kardinal Dubois *) und nach dessen

*) Dubois, von niedriger Herkunft, wurde vom Bedienten erst Instruktor bei dem Prinzen des Herzogs=Regenten, dessen Günstling er war, und der ihm nachher die Stelle eines ersten Ministers verschafte. Dubois war ein Mann, der Ehrsucht, Jähzorn, Wollust, Irreligiosität, niedrigen Geiz und Selbstsucht von der gröbsten Art in sich vereinigte. Durch seine Ernennung zum Erzbischoff von Cambray hielt man die geistliche Würde für beschimpft.

sen Tode aufs neue, doch nur kurze Zeit, der Herzog von Orleans, dem der Herzog von Bourbon-Condé in dieser Eigenschaft folgte.

Karl VI. errichtete, um die Handlung seiner Staaten zu erweitern, im J. 1722. — nach Eugens Plane — für seine Niederlande eine ost- und westindische Handlungsgesellschaft, zu deren Hauptniederlage er Ostende bestimmte. Die Holländer widersprachen am ersten dieser Einrichtung, weil sie dem Westphälischen Frieden zuwider war. Mit ihnen vereinigten sich, aus Handelsintresse, die Engländer. Die fortgesezten Widersprüche machten, daß der Kaiser endlich diese ihm so wichtige Unternehmung aufgeben mußte, die nur durch ihren großen Einfluß auf die damaligen öffentlichen Angelegenheiten, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit wird *).

Peter I. unermüdet für die Einrichtung seines Staats beschäftigt, gab (d. 5. Februar 1722.) wahrscheinlich nach dem Muster des Sinesischen Reichs, ein in Europa ungewöhnliches despotisches Thronfolge-Gesez, kraft dessen es der Willkühr eines jeden russichen Regenten überlassen wurde, die Succession zuzuwenden wem er wolle, und selbst den bereits ernannten Nachfolger, wegen Unfähigkeit wieder

schimpft. — Vie privée du Cardinal Dubois. Londres 1789. Mémoires du Duc de St. Simon. T. III.

*) s. Raynal Histoire des Indes. 1773. T. II. ch. 26. 27.

der zu verändern *). In diesem von der Nation beschwornen Gesez scheint der Grund von den vielen und gewaltsamen Veränderungen zu liegen, die seitdem den russischen Thron erschüttert haben **). Kurz zuvor hatte er seinen noch übrigen jüngsten Sohn **Peter**, durch den Tod verlohren. Den ältesten **Alexei**, der widrige Gesinnungen gegen seinen Vater und dessen Einrichtungen bezeigte, hatte er im J. 1718. als einen Staatsverbrecher zum Tode verurtheilen lassen***). Zwei Jahre nachher (1724.) ließ **Peter I.** seine Gemahlin **Katharina** zu **Moskau** als Kaiserin krönen — eine in Ansehung der Gemahlinnen der Regenten bisher in Rusland ungewöhnliche Handlung, und errichtete in eben diesem Jahre zur Aufnahme der Wissenschaften in seinem Lande, eine Akademie zu **Petersburg**, zu deren

*) s. M. C. Curtius über das russische Successionsgesez in Dohm's Materialien für Statistik. Th. III. S. 391. ff. Büschings wöchentliche Nachr. 1774. S. 173. 339. Schlözers Briefwechsel. Heft XIII. S. 617.

**) s. Tozens Statistik Hauptst. X. §. 15.

***) Büschings Magazin für G. und G. Th. III. S. 193. ff. — Don Carlos und Alexei ꝛc. in verglichnen Lebensbeschreibungen von Tozen 1776. Ueber die Fabel, welche einige französische Schriftsteller von Alexeis nach Amerika geflüchteter Gemahlin, der Prinzessin von Braunschweig-Blankenburg verbreitet haben, s. Büschings Magazin Th. XV. S. 234. ff.

ren Mitgliedern er berühmte Gelehrte aus fremden Ländern berief. Im J. 1721. hatte er den kaiserlichen Titel angenommen, den die übrigen Mächte seinen Nachfolgern erst späterhin zugestanden haben. Die Mishandlung einiger russischen Kaufleute in einer persischen Grenzstadt, wofür keine Genugthuung erfolgte, veranlaßte (1722.) zwischen beiden Reichen einen Krieg, in welchem die Russen verschiedne Eroberungen machten. Peter I. der sich nie ohne wahren Nuzzen zu vergrößern suchte, wollte hierbey die Herrschaft über das caspische Meer an sich bringen, um den persischen und einen Theil des indischen Handels nach Rußland zu ziehen. Der Krieg wurde bald (1723.) durch einen Friedenstraktat beigelegt, in welchem Rusland drey Provinzen von Persien erhielt, die jedoch von Peters I. Nachfolgern zurükgegeben worden sind.

In diesem Jahre (1722) geschah die erste Ankunft und Niederlassung einiger, wegen Religionsbedrükkungen aus Böhmen ausgewanderten, protestantischen Handwerker in Berthelsdorf in der Oberlausiz, und die Anlegung ihres Hauptorts Herrnhut. Graf Zinzendorf gründete die Verfassung dieser neuen Gemeine im J. 1727. (d. 13. August) die sich bald ausbreitete, und in alle Gegenden der andern Welttheile Missionen sendete, aus denen viele neue Kolonien der Brüder entstanden *). In einigen Ländern nahm man die Brüder

*) s. Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und der gegen-

der willig auf, in der Hoffnung, nüzliche und fleissige Unterthanen an ihnen zu erhalten; in andern aber wurden sie entweder gleich zurükgewiesen, (wie z. B. in Schweden) oder doch, nachdem man sie näher kennen gelernt hatte, mehr eingeschränkt. Ihre besondern Lehrsäzze erregten heftige und lang anhaltende Widersprüche von Seiten der Theologen *). Die Entstehung und das bei allen Schwierigkeiten so schnelle Wachsthum dieser Gesellschaft gehört unter die auffallenden Begebenheiten unsers Jahrhunderts, so wie der Schöpfer dieser Gemeine unter die merkwürdigen Männer **).

1724.

gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität im J. 1778. in D. Büschings Magazins. Th. XIII. S. 81. ff. D. Cranz Geschichte der Brüder-Unität, Barby. 1771.

*) Die Streitigkeiten in der lutherischen Kirche haben im diesem Jahrhunderte verschiedne Veränderungen gehabt. Anfangs stritten die Orthodoxen sehr heftig wider die Pietisten; beide machten hernach gemeinschaftliche Sache wider die Brüdergemeine. Dieser Streit hörte auf, als einige Theologen von dem gemeinen Lehrbegriffe abwichen — man nennte sie Socinianer, Naturalisten rc. Auch diese Händel ruhten, nachdem die Wolfenbüttelschen Fragmente und Bahrdts Glaubensbekenntniß erschienen, wider welche sich aller Waffen richteten.

**) Graf Zinzendorf ein Mann — der durch seine Geburt sich zu den ersten Staatsämtern berechtigt glaubte, und von Jugend auf nichts so sehnlich wünschte, als Prediger zu werden — der mit viel Geisteskraft sonder-

1724.

Eine Handlung Philipps V. verdient mehr um des Sonderbaren, als um der Folgen willen, bemerkt zu werden. Aus Schwermuth und religiöser Schwärmerey, in die er verfallen war, übergab er die Krone seinem siebenzehnjährigen ältesten Prinzen Ludwig. Der junge König starb acht Monate nachher. Indessen hatten die Aerzte Philipps Krankheit geheilt, und die Theologen erklärten sein gethanes Gelübde für ungültig. Er übernahm die Regierung aufs neue, sorgte aber für dieselbe noch weniger als vorhin. Desto mehr that es seine herrschsüchtige Gemahlin *).

Innocenz XIII. starb nach einer kurzen, durch keine Merkwürdigkeit ausgezeichneten Regierung. Ihm folgte Benedict XIII. (Orsini) der mit dem Kaiser einen Vergleich schloß, und Comacchio

sonderbare Schwächen vereinte, der in der Ausführung seiner Plane weder Mühe noch Drangsal scheute. Im J. 1737. ließ er sich zum Bischoff der Brüdergemeine ordiniren, und von seiner Anordnung hing alles ab. Er starb 1760. und erlebte den erstaunenden Fortgang seines anfangs so geringen Werks. Nach seinem Tode theilten seine Freunde und nächsten Gehülfen die Geschäfte unter sich, die unverrükt ihren Gang fortgiengen. s. Zinzendorfs Leben von Reichel. Lpzg. 1790.

*) s. Mémoires du Duc de St. Simon. T. II. — Göttingisches Hist. Mag. B. IV. 3.

macchio wieder erhielt, — sich vergeblich bemühte, die verschiednen christlichen Religionspartheien zu vereinigen, und die Zahl der Heiligen in der römischen Kirche stark vermehrte. Die verschiedne Bestimmung des Osterfestes in diesem Jahre nach dem Gregorianischen Kalender und astronomischen Berechnungen erregte große Zwistigkeiten unter den Römischkatholischen und Protestanten in Deutschland.

In Pohlen waren die Unruhen, welche, auch nachdem der schwedische Einfluß aufgehört hatte, fortdauerten, durch den Pacifications-Reichstag (1717.) beigelegt worden. Ein tragischer Vorfall zu Thorn erregte jezt neue Bewegungen. Geringe Streitigkeiten, welche die Jesuiterschüler zu Thorn mit Schülern des dasigen lutherischen Gymnasiums bey Gelegenheit einer Procession anfiengen, verursachten größre Unruhen, wobei der lutherische Pöbel sich verschiedne Ausschweifungen erlaubte, die von der pohlnischen Regierung, ohne gesezmäsiges Verfahren, mit der größten Härte bestraft, und durch ein grausames Bluturtheil an den Obern der Stadt geahndet wurden. Der Präsident des Magistrats, Rösner, dem nichts als Saumseligkeit den Tumult zu stillen Schuld gegeben werden konnte, wurde nebst verschiednen Bürgern hingerichtet. Die Stadt verlohr viele ihrer Religions- und bürgerlichen Freiheiten. Die Garants des Olivischen Friedens, vorzüglich der König von Preussen, verwandten ihre Vermittlung zum Besten der bedrükten

Stadt,

Stadt, aber wichtigere Vorfälle im Norden hinderten ihre Wirksamkeit.

1725.

Peter I. starb (den 8. Februar) erst 53 Jahr alt. Seine großen Thaten haben ihm einen bleibenden Nachruhm erworben, und sind die sichersten Zeugen seines Karakters. Er vermehrte sein Reich durch große und nüzliche Eroberungen, führte alle darinn zuvor unbekannten Künste des Friedens ein, und gab dem ganzen Staate eine andere Gestalt. Er war der Schöpfer der russischen Land- und Seemacht, erweiterte den Handel, und verbesserte die Gesezze, aber der Tod verhinderte ihn das vorgehabte neüe Gesezbuch, so wie manchen andern nüzlichen Entwurf, auszuführen. Bei seinen neuen Einrichtungen fand er in der Nation selbst große Hindernisse, die er durch Standhaftigkeit überwand; er machte aber auch die Gewalt der russischen Regenten willkührlicher, als sie unter seinen Vorfahren gewesen war *) Peter I. starb ohne einen Nachfolger ernannt zu haben **). Die meisten wünsch-

*) Beiträge zur Geschichte Peters I. von Bacmeister. 3 B. Riga 1780. Originalanekdoten von Peter d. G. herausg. von Stählin. Lpzg. 1785.

**) s. Büschings Magazin für Hist. und Geogr. Th. I. S. 15.

ten den Prinzen Peter, Sohn des unglüklichen Alexei, auf dem Throne zu sehen. Aber Menzikow, der Freund der Kaiserin, stand an der Spizze einer mächtigen Gegenparthei; er gewann die Garderegimenter durch Geld, brachte einen Theil der hohen Geistlichkeit und des Adels auf seine Seite, und Katharina I. wurde noch am nämlichen Tage als regierende Kaiserin ausgerufen. Sie erklärte hierauf ihren Stiefenkel Peter zum Nachfolger. Durch dieses Beispiel entstand in Rusland eine vermischte Thronfolge, da bisher nur Männer dazu fähig waren.

Ludwigs XV. erster Minister, der Herzog von Bourbon, fand es dem Besten des Staats angemessen, seinem Könige eine erwachsne Gemahlin zu geben, um das Reich nicht der Gefahr eines erblosen Todes des Königs auszusezzen. Die bestimmte noch allzujunge königliche Braut, die spanische Infantin, wurde daher nach Spanien zurükgeschikt und Ludwig XV. mit der Tochter des in Frankreich lebenden Königs Stanislas Lesczynski vermählt. Dieser Schritt erbitterte den spanischen Hof wider Frankreich, und beschleunigte den schon vorher zwischen Spanien und dem Kaiser durch Ripperda *) zu Wien ingeheim unterhandelten Frie-

*) Ripperda, auch ein Günstling des Glüks, deren so viele in diesem Jahrhunderte eine glänzende, aber immer nur kurze Rolle gespielt haben. Er war ein Holländer von Geburt, und Gesandter der General-staaten

Frieden, der den 30. April geschlossen wurde. Philipp V. und Karl VI. erkannten alle ihre gegenseitigen Rechte und Ansprüche, die bisher unter ihnen streitig gewesen waren; Spanien garantirte die pragmatische Sanktion, und stand der Ostendischen Compagnie viele Vortheile zu, alles in der Hoffnung, mit welcher Ripperda seinem Hofe schmeichelte, die kaiserliche Prinzessin Maria Theresia für Don Carlos zur Gemahlin zu bekommen; der Kaiser bestätigte die Anwartschaft des Don Carlos auf Toscana, Parma und Piacenza, und versprach Spanien zur Wiedererlangung von Gibraltar und Minorca behülflich zu seyn. Dieser Traktat, der das Ansehn eines Offensiv-Bündnisses hatte, erregte

 die

staaten am spanischen Hofe. Diese Stelle legte er nieder, veränderte die Religion, blieb unter Alberonis Protection am Hofe, erwarb sich die Gunst des Königs, wurde nach Wien geschikt, wo er den Separatfrieden bewirkte, und dann zum Duca, Grande von Spanien und Ambassadeur am kaiserlichen Hofe ernannt. Er regierte eine Zeitlang ganz Spanien, und suchte besonders die Wollen- und Seidenmanufakturen in Aufnahme zu bringen. Er fiel aber auch schon im folgenden Jahre. Die drükkenden Auflagen, die er einführte, machten ihn dem Volke verhaßt; seine wenige Verschwiegenheit der Staatsgeheimnisse und die Vorstellungen des kaiserlichen Hofes stürzten ihn völlig. Nachdem er einige Jahre zu Segovia gefangen gesessen hatte, flüchtete er nach Marocco, wo er noch eine Zeitlang eine Rolle spielte, und 1736. im Elende starb.

die Eifersucht der andern Mächte, ohne deren Mitwissen er geschlossen worden war. Der Congreß zu Cambray wurde nun, als unnüz, aufgehoben. Frankreich suchte sich mit England genauer zu verbinden. George I. bewirkte daher die Hannöverische Allianz *), die (d. 3. September) zwischen England, Frankreich und Preussen, auf 15 Jahre geschlossen wurde. Diese Allianz sollte dem Wiener Traktate entgegen gesezt seyn, und das Gleichgewicht in Europa und den Westphälischen Frieden aufrecht erhalten. Deswegen wurden mehrere Höfe, vorzüglich die deutschen Fürsten dazu eingeladen.

1726.

Die Hannöverische Allianz erregte große Besorgnisse bei dem Kaiser, weil sie vorzüglich wider ihn, und auf die Unterdrükkung seiner Ostendischen Compagnie gerichtet zu seyn schien. Er suchte sich deswegen durch neue Verbindungen dawider zu sichern, bewarb sich, durch Menzikows Vermittlung, um den Beistand Ruslands, trat der zwischen diesem Reiche und Schweden im J. 1724. geschloßnen Allianz

*) Sie wurde zu Herrenhausen bey Hannover geschlossen. George I. der sie am meisten betrieb, war eben damals in seinen deutschen Staaten gegenwärtig.

lianz bei, schloß mit Preussen einen Traktat zu Wusterhausen, und zog die Häuser Trier, Kölln, Pfalz, Baiern und Wolfenbüttel auf seine Seite. Bey diesen Unterhandlungen erhielt er zugleich von allen diesen Mächten die Garantie der ihm so wichtigen pragmatischen Sanktion. George I. eifrigst bemüht das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, zog Dänemark und Schweden auf seine Seite, bewirkte, nach langen Unterhandlungen, den Beitritt der Holländer zur Hannöverischen Allianz, und schloß mit einigen deutschen Fürsten Subsidientraktate. Drei englische Flotten wurden nach Amerika, in die Ostsee und an die spanische Küste geschikt, um den Folgen des Bündnisses zwischen Spanien und Oestreich zuvorzukommen. Es waren beim Ausgange des Jahres alle Aussichten zu einem blutigen Kriege vorhanden, und die Gesandten wurden schon von den mishelligen Höfen abgerufen. Aber verschiedne Ursachen verhinderten den allgemeinen Ausbruch des Kriegs. Die meisten der dabei intressirten Mächte stimmten für den Frieden, entweder weil es ihnen an Kräften fehlte, oder aus Neigung, wie die Holländer und George I. der den Krieg scheute, und lieber durch Unterhandlungen zu gewinnen suchte. Auch Frankreich hatte jezt an der Spizze der Regierung einen friedliebenden Mann. Der Herzog von Bourbon war vom Könige seiner Stelle entlassen, und diese dem 63 jährigen Kardinal Fleury, Bischoff von Frejus, und ehemaligen Lehrer Ludwigs XV. übergeben worden — einem

 Man-

Manne von sanftem, friedfertigem Karakter, der ein Freund der Sparsamkeit und Ordnung war, gerade so wie er unter den Umständen seyn mußte, wo es mehr auf Erhaltung des Staats, als auf den äussern Glanz desselben ankam *).

1727. 1728.

Nur zwischen Spanien und England kam der Krieg, nachdem er von Seiten des leztern zuerst erklärt worden war, zum wirklichen Ausbruche. Die Engländer blokirten Porto Belo, und die Spanier Gibraltar. Indessen hatte der päbstliche Nuncius zu Wien, Grimaldi, auf Befehl seines Hofes Unterhandlungen eingeleitet, die so weit gediehen waren, daß (den 31. May) zu Paris und Wien die Präliminarien eines Friedens unterzeichnet wurden, kraft deren alle Feindseligkeiten eingestellt, die vorhergehenden Friedensschlüsse bestätigt, die Ostendische Compagnie vom Kaiser aufgehoben, und binnen vier Monaten zur gänzlichen Beilegung aller Streitigkeiten ein Congreß zu Achen eröffnet werden sollte. Zu folge dieser Präliminarien hob der Kaiser die Ostendische Compagnie auf sieben Jahre auf, und zwischen England und Spanien wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Doch weigerte sich Philipp V. noch lange die zu Paris und Wien

*) s. Siecle de Louis XV. Ch. III.

Wien entworfnen Präliminarien anzunehmen; erst im folgenden Jahre trat er ihnen wirklich bei. Der anfangs nach Achen bestimmte Congreß wurde (d. 14. Juny 1728.) zu Soissons eröffnet. Es erschienen dabei auch Gesandte von andern Höfen, die nicht unmittelbar an den Streitigkeiten Antheil hatten. Aber die Unterhandlungen wurden besonders durch die Hindernisse, welche Spanien machte, sehr verzögert, und endlich (1729.) fruchtlos abgebrochen.

Katharina I. Kaiserin von Rusland starb d. 17. May. Ihr folgte der von ihr ernannte, noch minderjährige Thronerbe, Peter II. unter der Vormundschaft ihrer beiden Töchter Anna und Elisabeth, und eines dazu errichteten Conseils. Vom niedrigsten Stande war Katharina durch ihre Verdienste und Peter I. Liebe so hoch erhoben worden *).

 Sie

*) Katharina war 1682. zu Germanaryd in Westgothland gebohren. Ihr Vater, schwedischer Regimentsquartiermeister, starb zeitig, und sie wurde von ihrer Mutter in ein Waisenhaus in Liefland gebracht. In der Folge nahm sie ein Prediger in Marienburg in sein Haus; nach Eroberung dieser Stadt durch die Russen (1702.) nahm sie der russische General Bauer zu sich, bei welchem Peter I. sie kennen lernte. — Diese Nachricht giebt man für die zuverlässigste unter den verschiednen, sich widersprechenden Erzählungen von Katharinens Abkunft, aus. Da viele gefangne schwedische Officiere von Karls XII. Armee diese Umstände wissen konnten,

Sie befolgte die Entwürfe ihres Gemahls, aber ihre Regierung war zu kurz, um merkwürdig zu seyn. Das Ende derselben war voll innrer Unruhen durch Menzikows Ehrgeiz *).

George I. König von Grosbritannien starb (d. 27. Juny.) ihm folgte George II. der alle Verbindungen seines Vaters und dessen Entwürfe, das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, fortsezte. George I. hatte glüklich regiert und das Ansehn der

ten, so gaben vielleicht ihre Erzählungen Gelegenheit zu einer Ukase Katharinens I. in welcher bei Lebensstrafe verboten wurde von dem verstorbnen Kaiser (Peter I.) der regierenden Kaiserin, oder ihren Anverwandten verkleinernd zu sprechen. Dieß hinderte jedoch nicht, daß in der Folge Katharina für eine Bauerstochter, oder für eine Leibeigne ausgegeben wurde.

*) Menzikow war von der Kaiserin Katharina sehr begünstigt worden, denn sie hatte ihm ihre Erhebung auf den Thron zu danken. Aber sein Ehrgeiz trieb ihn noch weiter; er brachte es dahin, daß die Kaiserin ihren Thronfolger mit Menzikows Tochter verlobte, und die Vollziehung der Heurath in ihrem Testamente verordnete; allein dieß unterblieb. Der Fürst Dolgorucki brachte Peter II. wider Menzikow auf, und dieser wurde nach Sibirien verwiesen, wo er bald nachher starb. Nun beherrschten die Dolgoruckis den jungen Kaiser eben so unumschränkt als vorher Menzikow, und bestimmten ihm eine Gemahlin aus ihrer Familie. s. Mémoires de Manstein sur la Russie. Leipzig 1771.

der Krone Englands mit Ruhm behauptet. Wenig geliebt von den Engländern, die ihn mit Bitterkeit getadelt haben, war er destomehr für seine deutschen Staaten besorgt. Er liebte den Frieden, opferte ihm manchen Vortheil auf, und sezte mehr Vertrauen auf Unterhandlungen, worin seine Betriebsamkeit besonders in den lezten Jahren seines Lebens sich vorzüglich thätig bewies. Das Jahr vorher war seine unglükliche Gemahlin, Sophia Dorothea, einzige Tochter und Erbin des lezten Herzogs von Zell, bekannt unter dem Namen der Herzogin von Ahlen, gestorben *).

1729.

Der Congreß zu Soissons dauerte noch, ohne Erfolg, fort. Die Seemächte waren nicht damit zufrieden, daß der Kaiser die Ostendische Compagnie nur auf sieben Jahre aufgehoben hatte; sie wollten dieselbe gänzlich vernichtet wissen. Die Königin von Spanien glaubte durch die Versprechungen des Kaisers allein, wegen dem Besiz von Toscana und Parma für den Infanten Don Carlos noch nicht genug gesichert zu seyn. Sie leitete also besondere Unterhandlungen mit Frankreich und

*) s. Geheime Geschichte der Herzogin Sophia Dorothea, Gemahlin George I. Frankfurt und Leipzig 1782.

England ein, denen auch Holland beitrat, und schloß mit diesen drei Mächten (d. 9. November) zu Sevilla *) einen Traktat. Die Hauptpunkte desselben waren, daß Spanien zur Versicherung des künftigen Besizzes von Toscana und Parma, 6000 Mann nach Italien schikken, und der Kaiser zur gänzlichen Aufhebung der Ostendischen Compagnie genöthigt werden sollte. Durch diesen Traktat wurde der Kaiser ganz von Spanien abgezogen, der erste Wiener Traktat aufgehoben, und der Congreß zu Soissons zerschlug sich. Indessen hatte dieser Sevillische Traktat für jezt keine für die Ruhe Europens gefährlichen Folgen.

1730.

Benedict XIII. starb im Anfange dieses Jahres. Ihm folgte nach einem langwierigen Conclave Clemens XII. (Corsini).

Victor Amadeus II. König von Sardinien, übergab seinem Kronprinzen Karl Emanuel die Regierung, und wählte einen einsamen Aufenthalt zu Chambery. Es war nicht Ueberdruß der königlichen Würde, sondern Politik die ihn zu diesem Schritt bewog. Sein zweideutiges Betragen bei den damaligen Irrungen zwischen Spanien und Oestreich, ließ ihm eine Gefahr besorgen, der er

am

*) Wo der spanische Hof sich damals aufhielt.

am besten durch die Niederlegung der Regierung zu entgehen glaubte. Der Versuch, dieselbe wieder zu erhalten, wozu ihn vorzüglich seine Geliebte, die herrschsüchtige Marchese Despigno antrieb, mislang, weil die Vornehmen dem jungen Könige mehr ergeben waren. Victor Amadeus wurde nach Rivoli in sichre Verwahrung gebracht, wo er einige Jahre nachher starb. Ludwig XV. ließ zwar im Dauphiné eine Armee zusammenziehen, um seinen Grosvater mit Gewalt zu befreien, gab aber bald nach, als Karl Emanuel sich mit Oestreich verband.

Peter II. in Rusland starb (d. 18. Jänner) ehe er noch die Volljährigkeit erreicht hatte. Zwey Jahre vorher hatten die Großen des Reichs ein geheimes Conseil von acht Mitgliedern errichtet, dem alle andren Collegia unterworfen seyn sollten, das aber von der Nation gehaßt wurde. Dieses Conseil, in dessen Händen die Regierung jezt ganz allein war, beschloß, die unumschränkte Gewalt der russischen Regenten abzuschaffen, und wählte, da Peter II. unbeerbt starb, die verwittwete Herzogin von Curland, Anna, jüngste Tochter des Zaren Iwan, Peters I. ältesten Bruders, als Kaiserin. Anna nahm ungern die ihr vorgeschriebnen Bedingungen, nur nach dem Gutbefinden des geheimen Conseils zu regieren, an. Aber so bald sie sich auf dem Throne befestigt sahe, hob sie diesen Wahlvertrag, den der gröste Theil des Adels und

der Nation misbilligte, wieder auf, und regierte nachher eben so unumschränkt, wie ihre Vorfahren *).

Friedrich IV. in Dänemark starb. (d. 12. October.) Er war ein sehr thätiger Regent, der bei allen Unfällen, (Pest, Ueberschwemmungen, Kriege,) die seine Länder betrafen, doch den Wohlstand derselben erhielt, und sie durch die Einziehung des Holsteinisch-Gottorpischen Antheils an Schleswig und der Grafschaft Ranzau vermehrte.

1731. 1732.

Anton, Herzog von Parma, der lezte männliche Zweig des Hauses Farnese, starb im Anfange des Jahrs 1731, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Der Besiz seines Herzogthums, das ohngeachtet der Widersprüche des Herzogs und des Pabstes, für ein männliches Reichslehn erklärt worden war, war in den bisherigen verschiednen Traktaten dem Infanten Don Carlos zugesichert, und ihm schon 1723. der kaiserliche eventuale Lehnbrief darüber ausgefertigt worden. Indessen ließ der Kaiser, als oberster Lehnsherr, durch seine Truppen Besiz von diesem Lande nehmen, um die Rechte der verwittweten Herzogin zu sichern, von welcher man noch Nachkommenschaft erwarten zu können behauptete. Den Sevillischen Alliirten misfiel dieses Betragen

*) Mémoires de Manstein. S. 30. ff.

tragen des Kaisers sehr, und George II. machte deswegen so nachdrükliche Vorstellungen am kaiserlichen Hofe, daß den 16. März zu Wien ein Vergleich zwischen dem Kaiser und England geschlossen wurde, kraft dessen der Kaiser die Ansprüche des Infanten Don Carlos bestätigte, die Einführung von 6000 Mann spanischer Truppen in Italien genehmigte, und die Ostendische Compagnie gänzlich aufzuheben versprach. George II. übernahm dagegen die Garantie der pragmatischen Sanktion. Ein neuer Vergleich wurde bald darauf zu Wien zwischen dem Kaiser, Spanien und England geschlossen. Ihm trat auch der Grosherzog von Toscana bei, dessen Land ebenfalls für ein männliches Reichslehn erklärt, und nach seinem unbeerbten Tode, dem Infanten Don Carlos zugesichert worden war. Durch diese nach einander erfolgenden Beitritstraktate ward überall Ruhe. Eine englische Flotte führte die spanischen Truppen nach Italien; Don Carlos gieng bald nachher selbst dahin, nahm von Parma Besiz, und am Florentinischen Hofe seinen Aufenthalt. Der Kaiser zog seine Truppen aus Parma zurük, und gab alle seine Ansprüche auf.

Am Ende des Jahres 1731. fieng die Auswanderung der protestantischen Salzburger an, die noch in verschiednen folgenden Jahren fortdauerte. Schon seit der Reformation hatte es Lutheraner im Salzburgischen gegeben, sie waren auch schon öfters hart

verfolgt

verfolgt worden. Im J. 1728. ließ der Erzbischoff Leopold Anton von Firmian, wie man behauptete auf Eingebung der Jesuiten, strenge Untersuchungen wider seine protestantischen Unterthanen anstellen. Viele von ihnen wurden eingezogen, in harte Gefangenschaft gebracht, und weil einige Beamten ihre Verhaltungsbefehle überschritten, sehr gemishandelt. Die Salzburger machten deswegen Vorstellungen am kaiserlichen Hofe, wo sie kein Gehör fanden, und beim Corpore Evangelicorum zu Regensburg, dessen Erinnerungen bei dem Erzbischoffe ohne Wirkung blieben. Bey einer im März 1731. angestellten Zählung hatten sich mehr als 19,000 Seelen öffentlich als Protestanten bekannt,— lauter Bauern, die keinen evangelischen Prediger unter sich hatten, und die sich übrigens sehr ruhig verhielten. Da man jedoch einen Aufstand dieser Leute zu befürchten vorgab, so rükten auf Verlangen des Erzbischoffs, 6000 Mann kaiserlicher Truppen ins Salzburgische ein; sie wurden bei den Protestanten einquartiert, und sollten dieselben durch Gewalt auf andere Gesinnungen bringen. Endlich kam (im October.) eine harte Erzbischöffliche Verordnung heraus, nach welcher alle Protestanten das Land verlassen sollten, die Nichtangeseßnen in acht Tagen, die Angeseßnen in drey Monaten. Einige Hundert dieser unglüklichen Leute wurden von den Soldaten gezwungen sogleich im Winter auszuwandern. Baiern gab ihnen freien Durchzug und zum Theil auch Unterstüzzung. Die wiederholten Vorstellun-

stellungen des Reichstags und selbst des Kaisers, so wie die Drohungen einiger protestantischen Fürsten, an ihren katholischen Unterthanen das Wiedervergeltungsrecht auszuüben, bewirkte bei dem Erzbischoffe nichts weiter als eine Verlängerung des anfangs bestimmten Termins. Die Wanderung dieser Leute dauerte daher noch einige Jahre fort; sie zogen in abgetheilten Haufen aus, und wurde fast überall, auch von Katholiken, wohl aufgenommen. Man nahm sie, als arbeitsame Leute, gern in Dienste; der König von Preussen zog 16,000 von ihnen als Colonisten nach Preussen; viele giengen auch nach Nordamerika. Salzburg erlitt dadurch nach und nach einen Verlust von 30,000 Seelen *).

1733.

August II. König von Pohlen und Kurfürst zu Sachsen starb unvermuthet zu Warschau den 1. Februar. Die Wiederbesezzung des erledigten pohlnischen Throns gab Veranlassung zu einem neuen Kriege, an welchem jedoch auch andre Absichten viel Antheil hatten. Frankreich bemühte sich die pohlnische Krone für den Schwiegervater Ludwigs XV. Stanislas Lesczynski zu erhalten. Für ihn

*) s. Aktenmäßiger Bericht von der Verfolgung der Evangelischen in Salzburg, von J. J. Moser. Lpzg. 1732.

ihn war auch der Primas Potocki mit seiner mächtigen Parthei, und der größte Theil der pohlnischen Nation. Aber seine ehmalige Anhänglichkeit an die Feinde Ruslands und Oestreichs machte ihn, so wie die jezige Unterstüzzung von Frankreich, diese beiden Mächte zu Gegnern. Zu gleicher Zeit bewarb sich um die pohlnische Krone Friedrich August, Kurfürst von Sachsen; er erhielt bald die mächtige Unterstüzzung Ruslands und, durch den bisher verweigerten, Beitritt zur pragmatischen Sanktion, auch den Beistand des Kaisers. Eine russische Armee rükte, zum Besten des Kurfürsten, in Litthauen ein, und der Kaiser ließ ein Observationscorps von 12,000 Mann in Schlesien zusammen ziehn, die jedoch die pohlnische Gränze nicht betraten. Frankreich erklärte aber diesen Schritt des Kaisers für eine Stöhrung der pohlnischen Wahlfreiheit und für eine Beleidigung Ludwigs XV. durch die wider seinen Schwiegervater unternommne Feindseligkeit. Ehe noch die Wahl in Pohlen entschieden war, erklärte Frankreich schon (d. 10. September.) dem Kaiser den Krieg, und schloß zu gleicher Zeit gegen ihn ein Bündniß mit Sardinien und Spanien. Frankreichs Absicht hierbei war blos, durch einen Krieg den schon lange gewünschten Besiz von Lothringen zu erhalten. Spanien und Sardinien führten keinen andern Grund ihrer Kriegserklärung an, als daß sie sich, als Verwandte Ludwigs XV. der ihm vom Kaiser zugefügten Beleidigung annehmen müßten; aber ihre eigentliche Absicht

sicht war, sich in Italien, auf Kosten des Kaisers, zu vergrössern.

Stanislas, der ingeheim nach Warschau gekommen war, wurde zwar (d. 12. September) von seiner Parthei gewählt; aber die Gegenparthei, welche aus einem zahlreichen Theil des Adels bestand, wählte (d. 5. October) den Kurfürst von Sachsen, August III. Die russische Armee dekte diese Wahl, und Stanislas war genöthigt, nach Danzig zu flüchten.

Frankreich eröffnete den Feldzug. Im Anfange des Octobers rükte eine französiche Armee unter Berwick über den Rhein, eroberte die Festung Kehl, und besezte ganz Lothringen. Demohngeachtet erklärte der französische Hof, daß dieser Angriff nur wider den Kaiser, nicht wider das Reich gerichtet sey, und verlangte von den Reichsständen Neutralität, welche auch einige derselben annahmen. Eine andre französische Armee unter Villars, gieng nach Italien, vereinigte sich mit den Truppen des Königs von Sardinien, und eroberte, da sie wenig Widerstand antraf, binnen drey Monaten ganz Mailand. Spanien schikte, noch vor dem Ende des Jahres, eine beträchtliche Armee unter Montemar nach Toscana, um Neapel anzugreifen.

Dieser Krieg überfiel den Kaiser unter sehr mislichen Umständen. Im Vertrauen auf seine bisherigen Unterhandlungen hatte er besonders seine italienischen Staaten von Truppen entblößt, und einen

 großen

großen Theil derselben, aus Sparsamkeit verabschiedet. Die Reichsstände entschlossen sich nur langsam ihm beizustehn. Mit der Beihülfe einiger derselben konnte man endlich eine Armee von 24,000 Mann, unter dem Herzog von Bevern, den Franzosen am Rhein entgegen stellen.

England und Holland nahmen an diesem Kriege keinen Antheil, weil sie von dem Ausgange desselben für ihre Handlung nichts zu besorgen hatten.

1734.

August III. wurde zu Cracau (d. 17. Jänner) gekrönt. Seine Truppen vereinigten sich mit den Russen unter Münnich und Lascy, und belagerten Danzig, wo Stanislas sich aufhielt. Die französische Hülfe von 1500 Mann, welche der sparsame und bedenkliche Fleury gesendet hatte, war zu schwach, um die Stadt zu entsezzen, die durch das Bombardement der Belagerer viel litt. Stanislas war endlich genöthigt, sich nach Preussen zu flüchten *). Danzig mußte sich den Russen ergeben **). Die meisten polnischen Großen von der Parthei des Stanislas unterwarfen sich August III. und die innre Ruhe Pohlens wurde nachgehends gänzlich hergestellt.

*) Er mußte als Matros verkleidet entfliehen. Münnich sezte einen Preis auf seinen Kopf.

**) s. Mémoires de Manstein. S. 92. ff.

Eugen übernahm das Commando der Armee am Rhein. Im Februar erklärten die deutschen Reichsstände, Baiern, Pfalz und Cölln ausgenommen, den Krieg wider Frankreich. Aber die Reichstruppen kamen nur sehr langsam herbei, und Eugen konnte die Fortschritte der Franzosen nicht aufhalten, die von drey Seiten her eindrangen, Trarbach eroberten, die kaiserliche Armee nöthigten, ihre Verschanzungen bei Ettlingen zu verlassen, und (zu Ende des May) Philippsburg belagerten. Eugen, dessen Armee jezt auf 70,000 Mann angewachsen war, rükte wieder vor, um einen Versuch zu machen, Philippsburg zu befreien. Doch wagte er es nicht, die französischen Verschanzungen anzugreifen, entweder weil ihn die innre schlechte Verfassung seiner Armee, die Nachtheile welche die Kaiserlichen in Italien erlitten hatten, und die Ueberlegenheit der Franzosen davon abhielten, oder aus Schwachheit des Alters und Furcht, seinen errungenen Ruhm aufs Spiel zu sezzen. Philippsburg gieng daher, nach einer tapfern Vertheidigung, (den 18. July) an die Franzosen über. Beide Armeen zogen sich nun nach andern Gegenden hin, und im ganzen übrigen Feldzuge geschah kein Vorfall von Wichtigkeit.

In Italien hatte der Marschall Villars im Anfange des Jahres die Eroberung von Mailand vollendet, und wollte die Kaiserlichen nun auch aus Mantua vertreiben. Aber er starb auf der Rükreise nach

Frankreich *). Der kaiserliche General Graf Mercy war indessen mit einer Verstärkung in Italien angekommen, und grif die vereinte französisch-sardinische Armee unter Coigni in ihren Verschanzungen bey Parma (d. 29. Juny) an, verlohr aber Schlacht und Leben. Sein Nachfolger Graf Königseck trieb zwar die Franzosen unter Broglio, aus ihrem verschanzten Lager bei Quistello, im Mantuanischen, (d. 15. September) verlohr aber bald darauf das Treffen gegen Coigni bei Guastalla.

Die spanische Armee unter Montemar, über welche der Infant Don Carlos, (den sein Vater im vorigen Jahre für majorenn erklärt und ihm seine Ansprüche auf Neapel und Sicilien überlassen hatte,) das Obercommando übernahm, rükte aus dem Toskanischen gegen Ende des März, in das Königreich Neapel ein. Das Land war schwach besezt, und die Einwohner zur Veränderung geneigt. Die meisten Städte unterwarfen sich so gleich dem Infanten, der schon den 10. May seinen Einzug in der Hauptstadt hielt, und als König beider Sicilien erkannt wurde. Die kaiserlichen Truppen unter Visconti zogen sich nach

*) Villars war einer der vorzüglichsten und glüklichsten Feldherrn Frankreichs in diesem Jahrhunderte. Seine Verdienste wurden allgemein anerkannt, obgleich seine Offenherzigkeit und grader Sinn verursachten, daß er bisweilen zurükgesezt wurde. Noch im hohen Alter, (er starb 82 alt) hatte man ihm die Führung dieses Kriegs übergeben.

nach dem untern Theile des Königreichs. Aber der Sieg des Grafen Montemar über sie, bei Bitonto (d. 25. May) entschied den völligen Besiz von Neapel *). Montemar gieng noch im Herbst nach Sicilien über, und eroberte den größten Theil dieser Insel für Don Carlos, der auch hier als König erkannt wurde. Im folgenden Jahre unterwarf sich ihm auch der übrige Theil der Insel.

1735.

Die Angelegenheiten des Kaisers waren jezt in der schlimmsten Lage. Er hatte den Beistand der Seemächte bisher vergebens gesucht. Eine in Hungarn eben ausgebrochne Empörung wurde mit Mühe gedämpft. In Oberitalien hatte die französisch-sardinische Armee unter Noailles, von Montemar durch spanische Truppen verstärkt, das vollkommenste Uebergewicht über die Kaiserlichen. Diese mußten sich nach Tirol zurükziehen, und es blieb ihnen am Ende des Feldzugs kein fester Plaz übrig, ausser Mantua, welches die Spanier blokirten. Die Armee am Rhein unter Eugen wurde durch die Hülfstruppen der deutschen Reichsstände, und durch ein Corps von 15000 Mann Russen **) unter Lascy ansehn-

*) Montemar wurde zu einem rühmlichen Denkmale seines Sieges, zum Herzog von Bitonto ernannt.

**) Eine Folge der im J. 1726. zwischen Rusland und Oestreich geschloßnen Allianz.

ansehnlich verstärkt, und hielt die Franzosen vom weitern Vordringen ab, blieb aber auch selbst fast ganz unthätig. Die Ursachen hiervon waren die geheimen Unterhandlungen der Seemächte Frieden zu stiften, vorzüglich aber die Vorschläge, welche Fleury, der den Krieg nicht weiter fortsezzen wollte, dem Kaiser ganz unerwartet, aber zu sehr gelegner Zeit machen ließ. Es wurden daher die Feindseligkeiten in Deutschland und Italien eingestellt, und die Präliminarien des Friedens den 3. October zu Wien unterzeichnet.

Stanislas entsagte allen seinen Ansprüchen auf die pohlnische Krone, behielt den königlichen Titel bei, und erhielt die Herzogthümer Lothringen und Bar, die nach seinem Tode der Krone Frankreich mit völliger Souverainität einverleibt werden sollten.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, erhielt zur Schadloshaltung vom Kaiser die Anwartschaft auf Toscana.

Spanien erhielt für den Infanten Don Carlos das Königreich beider Sicilien, nebst dem Stato degli presidj.

Dem Könige von Sardinien trat der Kaiser vom Herzogthum Mailand die Landschaften Novarese und Tortonese als Reichslehn, und noch vier kleine Herrschaften ab.

Dem Kaiser wurde zu einiger Entschädigung Parma und Piacenza überlassen, und Frankreich garantirte die pragmatische Sanktion.

Sardi-

Sardinien und das deutsche Reich nahmen diese Präliminarien an; aber Spanien, das noch mehr Besizzungen in Italien verlangte, verwarf sie. Als aber die Franzosen die spanischen Truppen in Italien verliessen, wurden diese von den Kaiserlichen genöthigt, die Belagerung von Mantua aufzuheben, und sich nach Toscana zurükzuziehen. Erst im May des folgenden Jahres nahm Philipp V. die Wiener Präliminarien an, und übergab dem Kaiser Parma und Piacenza. Lothringen wurde auch im folgenden Jahre dem Könige Stanislas eingeräumt. Aber Frankreich, das nun endlich den Zwek seiner mehr als hundertjährigen Bemühungen wegen Lothringen *) erreicht hatte, richtete die Regierung dieses Landes ganz auf französischen Fuß ein, und gab dem König Stanislas eine jährliche Pension von zwey Millionen Livres. Franz Stephan, Herzog von Lothringen, kam erst im J. 1737. nach dem Tode des lezten Grosherzogs, zum Besiz von Toscana. Die gänzliche Vollziehung dieses Friedens erfolgte erst nach dem 1738. (d. 18. November) zu Wien geschloßnen Definitiv-Traktat.

1736.

In Corsika waren schon seit einigen Jahren sehr ernsthafte Unruhen entstanden. Die Genueser hatten diese Insel seit dem J. 806, da sie dieselbe den

*) s. Büsch Welthändel neuerer Zeit. S. 292.

Saracenen abnahmen, besessen. Die harten Bedrükkungen der Genuesischen Regierung unterhielten den Haß der Corsen gegen ihre Beherrscher, und veranlaßten im J. 1726. einen Aufruhr, der zwar bald wieder gestillt wurde, aber auch 1730. wegen einer neuen Auflage aufs neue ausbrach *). Die Republik sah sich genöthigt, östreichische Hülfstruppen nach Corsica zu rufen, welche die Ruhe wieder herstellten und 1732. einen Vergleich zwischen beiden Theilen bewirkten. Da aber dieser von den Genuesern schlecht beobachtet wurde, so brachen die Unruhen nach dem Abzuge der Hülfstruppen 1733. aufs neue aus. Die misvergnügten Corsen errichteten eine unabhängige Regierung, und erwählten (den 15. April 1736.) den Baron Theodor von Neuhof, der von holländischen Kaufleuten mit Geld unterstüzt wurde, zu ihrem König **). Er hatte anfangs in

*) Boswells Beschreibung von Corsica 1769. Cap. II.

**) Baron Theodor von Neuhof, ein Westphälischer Edelmann von Erziehung und Talenten, und einnehmendem Aeusserlichen. Er hatte mit Alberoni und Ripperda in Verbindung gestanden, und in verschiednen Ländern Abentheuer aufgesucht. Die Corsen wählten ihn, auf seinen Antrag, zum König, und ihr Muth wurde dadurch aufs neue belebt. Er verließ im J. 1739. Corsica gänzlich, und wurde nachher zu London Schulden wegen ins Gefängniß gesezt, aus welchen er durch Walpoles Unterstüzzung wieder befreit wurde, und 1756. in kümmerlichen Umständen starb. s. Boswell a. a. O. S. 88 ff.

in seinen Unternehmungen einiges Glük; da ihm aber auswärtige Unterstüzzung fehlte, konnte er sich nicht in Corsika behaupten, und mußte diese Insel ihrem Schiksal überlassen, die in den folgenden Jahren durch französische Truppen zwar zu einiger Ruhe, aber nicht zur gänzlichen Unterwerfung unter die Republik Genua gebracht wurde.

Franz Eugen, Prinz von Savoyen, starb d. 20. April, in einem Alter von 72 Jahren. Er war gleich groß als Feldherr und als Staatsmann, gab dem östreichischen Staate wieder Ansehn, und würde noch mehr bewirkt haben, wenn man seinen Rath besser befolgt hätte. Sein Einfluß in die damaligen Welthändel war wichtig. Aus Verdruß über eine fehlgeschlagne Bitte und über die Kränkungen, die seine Familie von den Ministern Ludwigs XIV. erlitt, verließ er Frankreich, und trat in östreichische Dienste. Er machte seinen ersten Feldzug im J. 1683. unter dem Herzog Karl von Lothringen und Prinz Ludwig von Baden, zwei großen Feldherrn, gegen die Türken, zeichnete sich dabei zu seinem Vortheil aus, und stieg schnell zu den ersten Stellen. Seine glänzendsten Thaten sind die Siege bei Zenta und Belgrad, und seine Unternehmungen im spanischen Erbfolgekriege. Als Präsident des Hofkriegsraths in Wien verbesserte er das östreichische Kriegswesen, das aber auch gleich mit seinem Absterben in den äussersten Verfall gerieth.

 Die

Die Tatern hatten bisher öfters räuberische Einfälle in das russische Gebiet gewagt, wahrscheinlich auf Anstiften der Türken, die eben damals in einen, für sie nachtheiligen Krieg mit Persien verwikkelt waren. Die Kaiserin Anna glaubte diesen Zeitpunkt benuzzen, und Peters I. Absichten auf das schwarze Meer ausführen zu können. Nachdem sie die Ruhe in Pohlen wiederhergestellt hatte, kündigte sie den Türken den Krieg an, die nicht darauf vorbereitet waren, und daher wenig Widerstand thaten. Eine russische Armee unter Münnich, überstieg die Linien bei Perecop, und verwüstete die Crimm; eine andere unter Lascy, eroberte Azow. Dieser Feldzug war glänzend, brachte aber keinen wesentlichen Vortheil, und kostete viel Volk und Geld *).

1737. 1738.

Rusland forderte von Oestreich die im Traktat von 1726. versprochne Hülfe wider die Türken. Der vier und zwanzjährige Stillstand zu Passarowiz näherte sich ohne dieß seinem Ende, und das anfängliche Glük der Russen machte dem Kaiser Muth zu einem Kriege, den er, bei seiner sehr geschwächten Macht, hätte vermeiden sollen. Nach fruchtlosen Unterhandlungen zu Nimirow erklärte der Kaiser den

*) s. Mémoires de Manstein. S. 116. ff.

den Türken den Krieg, und ließ eine nicht sehr beträchtliche Armee unter dem Grafen Seckendorf ins Feld rükken. Der Anfang des Kriegs gegen die unvorbereiteten Türken war glüklich, aber wenig entscheidend. Nissa wurde von den Kaiserlichen eingenommen, aber bald darauf ein Corps unter Khevenhüller am Timoc geschlagen, und die Kaiserlichen über die Gebirge, welche den Eingang in Siebenbürgen schließen, zurükgetrieben. Nissa gieng nach geringer Gegenwehr wieder an die Türken über; der Commandant dieser Festung, Doxat *), verlohr, durch ein Kriegsgericht, den Kopf, und die meisten seiner Officiere wurden cassirt oder zum Gefängniß verurtheilt. Auch Graf Seckendorf kam in Gefängniß und Verantwortung. Aber der wahre Grund von dem schlechten Erfolg der kaiserlichen Waffen lag in den mannichfaltigen Gebrechen und der schlechten innern Verfassung des östreichischen Kriegswesens **). Im folgenden Feldzuge (1738.) litten die Kaiserlichen noch mehr durch Pest und Mangel, als vom Feinde. Die Türken, die ihnen überall überlegen waren, eroberten Neu-

Orso-

*) Graf Doxat, ein sonst braver Officier, bewies in seiner Vertheidigungsschrift, daß er die Festung wegen Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen habe übergeben müssen.

**) Ueber diesen Feldzug und die damaligen Verhältnisse der Höfe s. Beschreibung des Zustandes von Europa im J. 1737. in Büschings Magazin. Th. X. S. 1. ff.

Orsowa nebst verschiednen andern Pläzzen, drangen in das Banat ein, und verheerten dieses erst seit einigen Jahren mühsam angebaute Land. Der Winter hielt zwar die weitern Unternehmungen auf, aber die Streifereien der Türken und die Pest richteten immer noch große Verwüstungen an.

Die Russen hatten unter Münnich (d. 12. July 1737) Oczakow mit Sturm erobert, und waren unter Lascy wieder in die Crimm eingerükt. Aber im J. 1738. fanden die Unternehmungen der Russen zu Land und Wasser viel Hindernisse. Münnich versuchte es vergebens, über den Dniester zu gehen; er mußte Oczakow aufgeben, und sich bis an die polnische Grenze zurükziehen. Lascy konnte sich nicht in der Crimm behaupten. Die russische Flotte auf dem schwarzen Meere erlitt durch Stürme und die Angriffe der Feind viel Schaden. Die Türken strengten in diesen Feldzügen ihre Kräfte ungewöhnlich an. Bei der längern Dauer des Kriegs gewöhnten sie sich wieder an Disciplin und Kriegskunst, und wurden immer furchtbarer. Der Urheber verschiedner Veränderungen in ihrem Kriegswesen war Graf Bonneval *).

Johann

*) Er war im J. 1724. am östreichischen Hofe in Ungnade gefallen, gieng nach Constantinopel, wo er den Turban annahm, Chef der Bombardirer und Bassa von zwei Rosschweifen wurde. Er errichtete ein Corps von einigen tausend Mann auf den regelmäsigen Fuß der übrigen europäischen Truppen; aber die

Johann Gasto, lezter Grosherzog von Toscana, aus dem Hause Medici, starb 1737. ohne männliche Erben. Sein Land fiel nun, vermöge des Wiener Friedens von 1735, an Franz Stephan von Lothringen, der das Jahr vorher mit Maria Theresia, Tochter und Erbin Karls VI. vermählt worden war.

1739.

Der Krieg in Hungarn zwischen den Türken und Oestreichern wurde noch zum Nachtheil der leztern, fortgesezt. Der Graf Wallis grif die Türken bei Krozka in Servien an, (d. 22 July) wurde aber geschlagen, und zog sich bis Belgrad zurük. Die türkische Armee näherte sich diesem Plazze, benuzte den Vortheil, den ihr die Kaiserlichen, die sich über die Donau zogen, liessen, verschanzte sich in den Linien von Belgrad, und fieng sogleich an den Ort lebhaft zu bestürmen. In dieser Lage der Sachen wurden, unter Vermittlung des französischen Gesandten bei der Pforte, Marquis de Villeneuve, Friedensunterhandlungen zwischen dem Grosvezier und dem Grafen Neuberg im türkischen Lager angefangen. Die Thätigkeit des französischen Unterhändlers und die schwankenden Instruktionen des Grafen

die Politik der türkischen Regierung erlaubte ihm nicht, diese Neuerungen ins Große zu treiben.

sen Neuperg waren mehr als die dringenden Umstände Ursache, daß dieser übereilte, für Oestreich nachtheilige und unrühmliche Friede den 1. September im Lager vor Belgrad geschlossen wurde *). Es wurde ein Waffenstillstand auf 27 Jahre festgesezt. Oestreich überließ der Pforte Belgrad, Servien und die westliche Walachey, und behielt von allen durch den Frieden zu Passarowiz versicherten Eroberungen nichts weiter als Temeswar und das Banat.

Weit glüklicher waren die Russen in diesem Feldzuge gegen die Türken gewesen. Münnich war über den Dniester gegangen, hatte nach dem Siege über ein türkisches Heer bei Stawoutschane, (d. 28. August) Choczim erobert, und sich die Moldau unterworfen. Aber der Friede des Kaisers mit der Pforte hemmte seine weitern Unternehmungen. Die Kaiserin Anna besorgte nun, der gesammten Macht der Türken nicht mehr gewachsen zu seyn, und schloß daher mit ihnen, unter des Marquis de Villeneuve Vermittlung, einen Frieden, durch welchen sie alle Eroberungen zurükgab, und blos die Anerkennung des von den Türken sehr geachteten, bis dahin aber verweigerten kaiserlichen Titels erhielt.

Unter den übrigen europäischen Staaten erregte Schweden jezt Aufmerksamkeit durch einen merkwürdi-

*) s. Göttingisches Hist. Magazin. B. IV. St. 1. — Belgrader Friedensschluß — von J. J. Moser 1740.

würdigen Reichstag, der schon im vorigen Jahre angefangen hatte. Seit der im J. 1719. geänderten Regierungsform war Schweden eine durch Demokratie etwas gemäßigte Aristokratie geworden. In den bisher friedlichen Jahren hatte man auf den Reichsversammlungen sowohl die neue Regierungsform zu befestigen, als auch die innre Wohlfahrt des Reichs durch ein neues Gesezbuch, (1736.) und durch Unterstüzzung des Akkerbaues, der Manufakturen und Handlung, zu befördern gesucht. Allein Schweden erfuhr auch das in solchen Staaten gewöhnliche Uebel des Partheigeistes. Schon seit dem J. 1726. waren zwei Partheien unter den Namen der Hüte und Müzen bekannt, die auf den Reichstagen stets einander entgegen arbeiteten und sich wechselseitig zu stürzen suchten. Auf dem Reichstage dieses Jahres siegte die französische Parthei, (Hüte) und die anders gesinnten Reichsräthe legten freiwillig oder gezwungen, ihre Stellen nieder. Die Folge davon war eine genauere Verbindung mit Frankreich und der Pforte, und der nachmalige Krieg gegen Rusland. Aber für das Reich selbst entstand durch den beständigen Kampf der Partheien die nachtheilige Wirkung, daß zulezt alles in die äusserste Verwirrung gerieth *).

Zwischen Spanien und England brach gegen das Ende dieses Jahres ein Seekrieg aus. Die engli-

*) Büschings Magazin. Th. XV. S. 143 ff.

englischen Schiffe hatten bisher in dem spanischen Amerika einen fast öffentlichen Schleichhandel getrieben, welches die spanischen Küstenbewahrer, nicht ohne Gewaltthätigkeiten, zu verhindern suchten. Indessen war sowohl der spanische Hof, als auch Robert Walpole, seit einiger Zeit erster Minister George II. vom Kriege abgeneigt; auch der friedeliebende Fleury suchte die Ruhe zu erhalten. Jene Streitigkeiten sollten daher durch eine zwischen Spanien und England im Jänner dieses Jahres zu Pardo geschloßne Convention beigelegt werden, in welcher Spanien an England 95,000 Pfund Sterling zur Entschädigung zu zahlen versprach. Allein da die Gewaltthätigkeiten nicht aufhörten, und die Convention nicht erfüllt wurde, so nöthigte das durch die Mishandlung einiger Seeleute und die Stöhrung seines Handels aufgebrachte englische Volk die Regierung, Spanien den Krieg zu erklären. Beim Anfange desselben hatte England eine große Ueberlegenheit über seinen Gegner, weil es schon völlig gerüstet war. Aber Walpole's Zaudern ließ den Spaniern Zeit, sich in bessern Stand zu sezzen; daher die Unternehmungen der Engländer in der Folge viel Widerstand fanden. Eine englische Flotte unter Vernon eroberte zwar (im September) Porto Belo, aber die Angriffe auf Carthagena und andre spanische Besizzungen, im folgenden Jahre, mislangen gänzlich. Die nachherigen Unternehmungen schränkten sich fast blos auf Kapereien ein, bis dieser Handelskrieg durch den östreichi-

reichischen Successions-Streit, mit in den Krieg gegen Frankreich verwikelt wurde.

1740.

Clemens XII. starb den 6. Februar. Ihm folgte nach einem sehr langen Conclave Benedict XIV. (Prosper Lambertini) einer der gelehrtesten und besten Päbste der neuern Zeit.

Friedrich Wilhelm König von Preussen starb den 31. May. Ihm folgte sein großer Sohn Friedrich II. Friedrich Wilhelm war der größte Staatswirth seiner Zeit, daher er den Staat ohne Schulden, und noch einen beträchtlichen Schaz verließ. Er beförderte die Aufnahme und Bevölkerung seines Landes, und schuf die musterhafte Einrichtung des preussischen Staats. Er war ein populairer Regent, doch nicht frei von dem Vorwurf der Härte. Bei der größten Leidenschaft für das Soldatenwesen, suchte er doch den Krieg zu vermeiden, und mehr durch Unterhandlungen zu gewinnen; daher er, besonders in seinen lezten Lebensjahren, in geringer Achtung bei andern Mächten stand. Wider sein eignes Intresse war er, wie seine Vorfahren, dem Hause Oestreich zu eifrig ergeben; doch änderte er zulezt diese Gesinnung. In dem Vorsazze, sein Recht auf die Jülichsche Erbschaft, bei dem zu erwartenden Tode des Kurfürsten von Pfalz, mit den Waffen zu behaupten, hielt er eine zahlreiche Armee

 bereit,

bereit, die sein Nachfolger bald zu ganz anderm Endzwek anwandte *). Friedrich II. der schon große Erwartungen von sich erregt hatte, behielt größtentheils die vortreflichen Einrichtungen und Staatsgrundsäzze seines Vaters bei, gab aber den leztern mehr Ausdehnung und Leben.

Anna Kaiserin von Rusland starb den 28. October. Die lezten Jahre ihrer Regierung waren durch Verschwörungen beunruhigt worden, so wie ihr Tod selbst in der Folge mehr als eine Veränderung im Innern des Staats veranlaßte. Anna hatte im J. 1739. ihrer ältern Schwester der Herzogin von Mecklenburg-Tochter, Anna, mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vermählt, und erklärte, wider alles Erwarten, aber kraft des Successionsgesezzes Peters I. den aus dieser Ehe gebohrnen, kaum zwey Monate alten Prinzen Iwan zu ihrem Nachfolger. Zum Vormund desselben und Regenten des Reichs ernannte sie ihren Liebling, den Herzog von Kurland, Ernst Johann von Biron **). Diese Einrichtung misfiel den Eltern

*) s. Geschichte meiner Zeit. Th. I. in Friedrichs II. Werken. Geständnisse eines östreichischen Veterans rc. Th. I. S. 49. ff.

**) Ernst Johann von Biron war von unberühmter Herkunft, wurde erst Page bei der Kaiserin Anna, in der Folge ihr erster Minister, und von Karln VI. in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach dem Tode, Ferdinands des lezten Herzogs von Curland,

Eltern des jungen Kaisers eben so sehr, wie den Grossen, die den Regenten haßten. Biron wurde nach einer kurzen Regierung in Verhaft genommen, und nach Sibirien geschikt. Die Mutter des jungen Kaisers übernahm nun die Regentschaft.

Karl VI. starb den 20. October 55 Jahr alt *). Sein Tod erfolgte gerade in den mislichsten Zeitumständen, da die östreichische Macht durch zwey unglükliche Kriege geschwächt worden, und die Finanzen in der schlechtesten Verfassung waren. Er hatte geglaubt, durch Unterhandlungen und die fast von allen Mächten versprochne Garantie der pragmatischen Sanktion, seiner Nachfolgerin die Ruhe zu verschaffen, die nur durch eine zahlreiche Armee konnte gesichert und behauptet werden. Da Karl VI. keinen männlichen Erben hinterließ, so trat seine Tochter Maria Theresia die Regierung aller östreichischen Erbländer an. Die ersten Schritte ihrer Regierung waren durch Güte bezeichnet; sie sezte die, seit dem leztern Türkenkriege in Verhaft gewesenen Generale in Freiheit, gewann die Herzen ihrer neuen Unterthanen durch ungewöhnliche Leutseligkeit, und

land, aus dem Kettlerschen Hause, im J. 1737. wählten ihn die Stände dieses Landes, auf Empfehlung der Kaiserin Anna, zu ihrem Herzog, und er erhielt von der Republik Pohlen die Belehnung darüber. s. Mémoires de Manstein. S. 53. 359. ff.

*) Eine Schilderung seines Karakters und des damaligen Zustandes des östreichischen Staates s. in Geschichte meiner Zeit. Th. I. S. 24. ff.

versicherte sich die Ergebenheit und Treue der Hungarn, indem sie ihnen ihre alten Freiheiten bestätigte und sich allen Bedingungen unterwarf. Ihrem Gemahl, dem Grosherzog Franz von Toscana, gab sie den Titel als Mitregent, um ihm den Weg zum Kaiserthrone zu bahnen. Aber bald stunden verschiedne Gegner wider sie auf. Der Kurfürst von Baiern, Karl Albert, der immer der pragmatischen Sanktion widersprochen hatte, erhob Ansprüche auf das Erzherzogthum Oestreich und die dazu gehörigen Länder vermöge seiner Abstammung von Kaiser Ferdinands I. Tochter *). Friedrich II. König von Preussen erhob auch gegengründete Ansprüche auf die schlesischen Herzogthümer Jägerndorf, Liegniz, Brieg und Wohlau, die seinem Hause durch Erbrecht und Verträge gehörten, aber von Oestreich als heimgefallne Lehen eingezogen worden waren **). Diese Ansprüche hatten bisher nur geruhet. Aber Friedrich II. sah jezt den günstigen Augenblik, dieselben mit einer gut disciplinirten Armee zu unterstüzzen, und zugleich dem preussischen Staate Ansehn und sich selbst Ruhm zu verschaffen. Doch ließ er vorher Marien Theresien, unter gemäßigten Bedingungen, Bündniß und Unterstüzzung anbieten. Als aber der östreichische Hof diesen

*) Pütters Handbuch v. d. besondern deutschen Staaten. I. §. 64.

**) s. ebend. Geständnisse e. östr. Veterans. Th. I, S. 83. ff.

sen Antrag verwarf, rükte Friedrich II. in der Mitte des Decembers, mit 28,000 Mann in Schlesien ein. Ein großer Theil dieses Landes wurde in kurzer Zeit und fast ohne Blutvergiessen, von den Preussen besezt. Das räthselhafte des preussischen Einmarsches und die Zuneigung der protestantischen Einwohner erleichterten allerdings diese Unternehmung. Allein die vorzüglichste Ursache lag darin, daß das Land sehr schwach mit Truppen besezt, und das östreichische Kriegswesen überhaupt in einer sehr ohnmächtigen Verfassung war.

1741.

Die Unternehmungen in Schlesien fiengen zeitig an. Glogau wurde (d. 9. März) durch einen nächtlichen Angrif von den Preussen, fast ohne Verlust erobert. Indessen hatte sich eine östreichische Armee von 24,000 Mann unter Neuperg, in Mähren versammlet, und rükte den Preussen entgegen. Um die Oestreicher aus ihrer Stellung zu vertreiben, grif Friedrich II. sie unerwartet (d. 10. April) bei Molwiz an, und erhielt durch die Tapferkeit seiner Infanterie einen Sieg, der Schlesiens Schicksal fast gänzlich entschied, ihm selbst aber und seinen Truppen Ansehn und Ruhm erwarb *). In dem übrigen

*) s. Geschichte m. Z. K. 3. — Geschichte des östr. Erbfolgekriegs. Dresden 1787. Th. I. S. 11. ff.

gen Theile dieses Feldzuges geschahen von östreichischer Seite keine wichtigen Unternehmungen. Das neutrale Breslau wurde durch List genöthigt, preussische Besazzung einzunehmen; Schwerin drang, gegen Ende des Jahres in Mähren ein, und eroberte Olmüz. — Friedrich II. hatte, als er den Krieg anfieng, keinen Bundesgenossen gehabt. Aber der Fortgang seines Unternehmens bestimmte Frankreich, sich mit ihm zu verbinden, um die östreichischen Staaten, nach dem Entwurfe des, bei den damaligen Unterhandlungen sehr thätigen Marschalls von Bellisle, zu zertheilen. Frankreich schloß mit Friedrich II. im Lager bei Molwiz, und mit Baiern zu Nymphenburg (d. 18. May) einen Allianztraktat. — Der Kurfürst von Baiern drang (im July) in Oberöstreich ein, und die streifenden Partheien näherten sich schon Wien. Eine französische Armee von 40,000 Mann unter Bellisle, war zu Folge des Allianztraktas, zu ihm gestoßen, und diese vereinte Armee rükte (im October) in das schlecht besezte Böhmen ein, um dieses Königreich zu erobern. Eine andre französische Armee unter Maillebois zog sich an der Maas zusammen, und verhinderte, daß weder die Generalstaaten noch der König von England, der schon eine Armee von 30,000 Mann in Niedersachsen versammlet hatte, etwas zum Besten der Königin Maria Theresia zu unternehmen wagten. George II. nahm selbst bald nachher für seine deutschen Staaten die Neutralität an. Auch Sachsen wurde durch die Bemühungen des

Mar=

Marschalls von Bellisle auf die französische Seite gezogen, sagte sich von der pragmatischen Sanktion, die es nun für ungültig erklärte, los, und ließ seine Truppen (im November) in Böhmen einrükken, wo sie sich mit den Franzosen und Baiern vereinigten. Die vereinte Armee belagerte Prag und eroberte es (d. 26. November) mit geringem Verlust. Eine östreichische Armee unter dem Grosherzog Franz, kam durch Langsamkeit zu spät zum Entsaz, und mußte sich zurükziehn. Die vereinte Armee breitete sich hingegen weiter in Böhmen aus *).

Ausser den bisherigen Ansprüchen auf die östreichischen Staaten wurden auch noch andre, weniger begründete, von Spanien auf Parma und Piacenza, von Sardinien auf Mailand erhoben, und beide drohten einen feindlichen Angrif auf die östreichischen Staaten in Italien.

Maria Theresia war in der bedenklichsten Lage, überall mit Feinden umringt, und von allen den Mächten verlassen, welche die pragmatische Sanktion garantirt hatten. Engelland und Holland thaten nichts wesentliches ihr beizustehen; Rusland wurde durch eine Kriegserklärung Schwedens verhindert, ihr die gehofte Hülfe zu leisten. Ein für Oestreich in den damaligen Umständen wichtiger Vortheil, waren die friedlichen Gesinnungen der Pforte. Der

*) Geschichte des östr. Erbfolgekriegs. Th. 1. S. 45. f.

thätige Eifer der Hungarischen Stände *) und eine zu rechter Zeit von den Seemächten erhaltne Geldhülfe, sezten Marien Theresien in Stand, die weitern Unternehmungen ihrer Feinde einigermaßen aufzuhalten. Um sich jedoch von einem Gegner zu befreien und den Rest ihrer Staaten zu retten, ließ sie dem Könige von Preussen, in einer Unterhandlung zu Kleinschnellendorf in Oberschlesien, die Abtretung von ganz Niederschlesien an ihn und einen Waffenstillstand antragen. Die unverbrüchliche Verschwiegenheit von beiden Seiten, welche eine Hauptbedingung dabei war, die aber nicht gehalten wurde, war Ursache, daß diese, ohnedieß sehr schwankende Convention nicht erfüllt wurde **).

Um Oestreich auch den russischen Beistand zu entziehen hatte es die, seit dem lezten Reichstage herrschende französische Parthei in Schweden dahin gebracht, daß dieses Reich, unter wenig bedeutendem Vorwande, Rusland (d. 4. August) den Krieg ankündigte. Die schwedische Regierung hofte bei der damals kritischen Lage des russischen Hofes, wichtige Vortheile zu erhalten. Allein der günstige Zeitpunkt war schon versäumt, das schwedische Kriegswesen war in schlechter Verfassung, und die inner-

lichen

*) Welchen Maria Theresia bei ihrer Krönung zu Presburg, durch eine rührende Vorstellung bis zum Enthusiasmus belebte.

**) Geschichte m. Z. Th. I. K. 3. 4. Geschichte des östr. Erbfolgekriegs Th. I. S. 29. ff.

lichen Uneinigkeiten hinderten den Fortgang des Unternehmens nicht wenig. Die Schweden zogen sich in Finnland zusammen, aber ehe noch ihr ganzes Heer vereinigt war, drang Lascy in das schwedische Gebiet ein, grif ein abgesondertes Corps unter Wrangel, das Wilmanstrand dekken sollte, (d. 3. September) an, und schlug es gänzlich. Wilmanstrand wurde unmittelbar darauf von den Russen mit Sturm erobert. Beide Armeen zogen sich hierauf zurük; der Rest des Feldzugs brachte nur kleine Gefechte hervor, in welchen die Russen fast immer die Oberhand hatten, und am Ende des Jahres wurde zwischen beiden Theilen ein Waffenstillstand geschlossen *).

Eine Revolution, die sich am russischen Hofe ereignete, ist wegen ihres Einflusses auf die politischen Angelegenheiten merkwürdig **). Elisabeth, Tochter Peter I. hatte schon seit einiger Zeit den Gedanken, den kaiserlichen Thron zu besteigen. Hierin bestärkte sie ihr Wundarzt l'Estocq, und der französische Gesandte, de la Chetardie, dessen Hof diese Staatsveränderung wünschte, um Schweden aus seiner mislichen Lage zu befreien, unterstüzte sie mit Gelde. Elisabeth erhielt dadurch bald einen Anhang unter den Garderegimentern. Die Besorgniß ihren Plan, der schon anfieng bekannt zu werden, vereitelt zu sehn, nöthigte sie die Ausführung desselben

*) s. Mémoires de Manstein. S. 388. ff.

**) s. Mémoires de Manstein. S. 410. ff.

zu beschleunigen. In der Nacht vom 24 zum 25 November ließ sie durch die ihr ergebnen Soldaten, den jungen Kaiser, die Regentin Anna mit ihrem Gemahl, den Grafen Münnich, Ostermann und viele Andre gefangen nehmen *) und sich als Kaiserin ausrufen. Eine Menge Staatsgefangner wurde in Freiheit gesezt. Diese Staatsveränderung, die das Werk weniger Stunden war, fand in Rusland selbst wenig Beifall; Frankreich und Schweden erhielten den dadurch gesuchten Vortheil nicht, und das russische Cabinet nahm unter den neuen Ministern ganz andere Gesinnungen an.

1742.

Der Regierungsanfang der Kaiserin Elisabeth in Rusland wurde im Innern durch verschiedne, bald entdekte und unterdrükte Meuterien beunruhigt. Elisabeth

*) Der Prinz Iwan wurde in der Folge von seinen Eltern getrennt und nach Schlüsselburg gebracht, wo er bei einer zu seinem Vortheil erregten Meuterey, im J. 1762. umkam. Die Regentin wurde nebst ihrem Gemahl und Kindern an einen sehr einsamen Ort im Gouvernement Archangel gebracht, und hart gehalten. Ihre Kinder wurden, nach dem Tode beider Eltern, im J. 1779. von der Kaiserin Katharina in Freyheit gesezt, und nach Dänemark geschikt. s. Büschings Magazin Th. XXII. S. 415. ff. Münnich blieb 20 Jahr als Verwiesener in

sabeth erklärte ihrer ältern Schwester Sohn, den jungen Herzog von Holstein, Karl Ulrich, der sehr nahe Rechte auf den russischen Thron hatte, zu ihrem Nachfolger. Mit ihm wurde (im J. 1744.) durch Vermittlung des preussischen Hofes, die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Sophia Augusta, vermählt. Elisabeth wünschte zur Befestigung ihrer neuen Regierung, mit Schweden einen Frieden zu schliessen. Allein die deswegen, während einem Waffenstillstand von drei Monaten, gepflognen Unterhandlungen zerschlugen sich fruchtlos, da der schwedische Senat auf der Forderung bestand, ganz Finnland wieder zu erhalten. Die Feindseligkeiten fiengen daher im März aufs neue an. Die Russen hatten die Zeit des Stillstandes benuzt, sich noch mehr zu rüsten; die schwedische Armee hingegen war durch die Fehler ihres obersten Befehlshabers, Löwenhaupt, in schlechter Verfassung, und die Unordnung die im Reiche selbst herrschte, erzeugte auch bei der Armee die größte Verwirrung *). Die Russen drangen unter Lascy (im Juny) in das schwedische Finnland ein. Bei ihrer Annäherung verliessen die Schweden den sehr festen Posten bei Mendolax, und bald darauf ihre vortheilhafte Stellung bei Friedrichsham. Nachdem die Russen ohne Hinderniß über den Kymmene

in Sibirien, wurde aber im J. 1762. zurükgerufen. Ostermann starb in seinem Exil. s. Mémoires de Manstein. S. 426. ff.

*) Mémoires de Manstein. S. 458. 481.

mene gegangen waren, schlossen sie die Schweden in ihrem verschanzten Lager bei Helsingfors zu Land und Wasser sehr eng ein. Die ganze schwedische Armee von 17,000 Mann ergab sich (d. 4. September.) der nicht viel stärkern russischen auf harte Bedingungen, und ganz Finnland kam nun in die Hände der Russen. Die Generale Löwenhaupt und Buddenbrock mußten ihre Schuld an dem unglüklichen Erfolge des Feldzugs, mit dem Leben büssen. Obgleich im folgenden Jahre Friedensunterhandlungen angefangen wurden, so dauerte doch der Krieg zur See an der Finnischen Küste, unter wenig bedeutenden Unternehmungen, fort. Der Rükzug der schwedischen Flotte nach dem Gefecht bei Corpo (d. 31 May.) beschleunigte den Frieden, den der innere Zustand Schwedens nothwendig machte. Auf dem damaligen schwedischen Reichstage war man vorzüglich damit beschäftigt, einen künftigen Thronfolger des erblosen Königs Friedrich zu bestimmen. Die Stände trugen dem jungen Herzog von Holstein, der schon zum Erben des russischen Reichs bestimmt war, die schwedische Krone an, aber er lehnte sie ab. Nun schwankte die Wahl der Stände zwischen dem Kronprinzen von Dänemark, dem Herzoge Adolph Friedrich von Holstein, Bischof zu Lübeck, und dem Herzog von Zweibrücken; jeder dieser Prinzen hatte eine Parthei. Ein Theil der Nation wünschte den Kronprinzen von Dänemark, um durch den Beistand dieses Reichs sich an Rusland rächen zu können. Es

wur-

wurden deswegen in Dänemark ernstliche Vorkehrungen gemacht, und ein Aufstand der Dalekarlen, die bis Stockholm drangen, sollte diese Wahl unterstüzzen. Aber man fand bald Mittel denselben zu unterdrükken, und dadurch weitern Unruhen vorzubeugen. Rusland empfahl dagegen den Bischof von Lübeck, Adolph Friedrich, sehr nachdrüklich, machte seine Wahl zur Hauptbedingung eines leidlichen Friedens, und zeigte sich bereit, Schweden gegen Dänemark zu schüzzen. Der lang unterhandelte Friede zwischen Rusland und Schweden wurde (d. 17. August 1743.) zu Abo geschlossen. Rusland gab das in diesem Kriege eroberte Finnland an Schweden zurük, und behielt davon nur einen Theil des Distrikts Kymenegard und die Festung Nyslot. Den wichtigsten Vortheil hoffte Rusland durch die gleich darauf erfolgte Wahl des Prinzen Adolph Friedrich zum Thronfolger und den dadurch zu erwartenden unmittelbaren Einfluß in die Angelegenheiten Schwedens zu erlangen.

Die Königin von Hungarn hatte gleich anfangs sich bemüht ihrem Gemahl die kaiserliche Krone zu zu verschaffen. Aber sie fand, Hannover ausgenommen, die Kurfürsten nicht dazu geneigt. Selbst die böhmische Kurstimme wurde für dießmal aufgehoben. Durch die Unterhandlungen Frankreichs, die Bellisle mit vieler Thätigkeit an den deutschen Höfen betrieb, und durch die Unterstüzzung des Königs von Preussen, wurde der Kurfürst von Baiern,

Karl

Karl VII. (d. 24. Jänner) zu Frankfurt zum Kaiser erwählt. Doch war für die Königin von Hungarn dieses Jahr glüklicher als das vergangne. Die größre Thätigkeit ihrer Heere, so wie die Uneinigkeit und das gegenseitige Mistrauen unter ihren Feinden, gaben ihren Angelegenheiten eine günstigere Wendung. Der Kurfürst von Baiern hatte, als er in Böhmen eindrang, in der Meinung daß Oestreich von dieser Seite her nichts unternehmen würde, in Oberöstreich und Baiern nur 10,000 Mann seiner Truppen und 8000 Franzosen unter Segur zurükgelassen. Diese Truppen waren nicht hinlänglich das ganze Land zu vertheidigen. Der östreichische General Khevenhüller sammelte in der Stille eine Armee von 20,000 Mann, drang unerwartet (im December 1741.) in Oberöstreich ein, und eroberte, Linz ausgenommen, diese ganze Provinz in acht Tagen. Nachdem die Baiern unter Törring bei Schärdingen geschlagen worden waren, mußte auch Linz (d. 24. Jänner) capituliren. Zu gleicher Zeit drang ein andres östreichisches Corps aus Tirol über die unwegsamen Gebirge in Baiern ein. Die baierschen Truppen wichen überall muthlos zurük, die festen Plätze ergaben sich den streifenden Partheien oft ohne Gegenwehr, und in kurzer Zeit war fast ganz Baiern unter der Herrschaft der Oestreicher, die starke Brandschazzungen einforderten *).

In

*) s. Histoire de la derniere Guerre de Bohéme. 1745. T. II. S. 36. ff.

In Böhmen hatte indessen Prinz Karl von Lothringen das Commando der östreichischen Armee übernommen, die durch eine vortheilhafte Stellung bei Budweis, Oestreich dekte. Um Baiern zu retten rükte Friedrich II. mit einer vereinigten Armee von Preussen, Franzosen und Sachsen (im Februar) in Mähren ein, und belagerte Brünn. Ein preussisches Corps drang in Hungarn ein, und zerstreute einen Theil des hungarischen Heerbanns. (Insurgenten.) Die preussischen Husaren streiften bis nahe vor Wien, und verbreiteten das Schrekken in ganz Oestreich. Der Prinz von Lothringen näherte sich indessen Mähren mit einer Armee von 40,000 Mann. Friedrich II. war nicht stark genug um einen Angrif zu erwarten; denn die Franzosen hatten ihn bald wieder verlassen, und die sächsischen Truppen waren ausserordentlich geschwächt worden. Ein Corps der hungarischen Völker drohte zu gleicher Zeit einen Einfall in Schlesien. Der König gieng daher (im April) aus Mähren nach Böhmen zurük, wo er seine übrigen Truppen leicht an sich ziehen konnte, und nahm eine bequeme Stellung bei Chrudim zwischen der Elbe und Sasawa. Die Sachsen zogen sich in den Leutmerizer Kreis an die Grenze ihres Landes zurük. Der ganze Plan Mähren zu erobern und Baiern zu befreien, war nun aufgegeben. Die Friedensunterhandlungen zwischen Preussen und Oestreich waren indessen immer fortgesezt worden; aber beide Theile waren geneigter ihre Angelegenheiten der Entscheidung eines Treffens

fens zu überlassen. Der Prinz von Lothringen gieng daher der preussischen Armee nach Böhmen nach. Nach verschiednen Bewegungen beider Heere erfolgte das Treffen bei Czaslau (Chotusiz) den 17. May. Die Armeen waren fast gleich stark. Der Vortheil war im Anfange auf Seiten der Oestreicher; aber die unzeitige Begierde ihrer Cavallerie zu plündern, und eine vortheilhafte Schwenkung die der König machte, entschieden den Sieg für die Preussen. Nach dieser Schlacht machten die Vorstellungen Englands mehr Eindruk auf die Königin von Hungarn; sie willigte endlich in die, vorher verweigerte, Abtretung Schlesiens, um sich dadurch von dem fruchtbarsten Gegner zu befreien. Friedrich II. der nun seine Absichten erfüllt sah, war aus mehrern Ursachen geneigt einen Separatfrieden zu schliessen; er blieb daher nach dem Siege bei Czaslau mit seiner Armee unthätig. Die Unterhandlungen wurden ingeheim betrieben; die Präliminarien wurden (den 11. Juny) zu Breslau, und der Definitivfriedenstraktat (den 28. July) zu Berlin unterzeichnet. Die Hauptpunkte dieses Friedens waren folgende: Die Königin von Hungarn trat an Friedrich II. auf ewig und mit allen Rechten ab Ober- und Niederschlesien und die Grafschaft Glaz, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, des jenseits der Oppa liegenden Theils von Troppau und Jägerndorf, und eines zu Mähren gehörigen Distrikts. Der König von Preussen entsagte dagen allen fernern Ansprüchen, übernahm die

Bezah-

Bezahlung der von englischen Kaufleuten dem Wiener Hofe geliehenen und auf Schlesien verbürgten Summe von 1,700,000 Thaler und versprach die Rechte der Katholiken in Schlesien ungekränkt zu erhalten. Der Kurfürst von Sachsen wurde in diesen Frieden mit eingeschlossen, doch ohne Befriedigung seiner Ansprüche oder sonst einen Vortheil zu erhalten; er verband sich aber bald nachher näher mit Oestreich. Die preussischen und sächsischen Truppen verliessen gleich nach geschloßnem Frieden Böhmen. Die Folgen dieses Friedens waren sehr wichtig. Friedrich II. benuzte denselben, um sein erobertes Land gut einzurichten, und seine Macht furchtbarer zu machen. Die Angelegenheiten Baierns und Frankreichs kamen nun in eine bedenkliche Lage. Oestreich erhielt wieder neues Leben. Die Seemächte, die es bisher nur mit Geld und ingeheim unterstüzt hatten, wurden nun öffentlich thätiger.

Die Franzosen hatten bisher die Eroberung Böhmens zu vollenden gesucht, und Eger (d. 20. April) eingenommen. Fürst Lobkowiz, der ihnen mit einem Corps bey Budweis entgegen gestellt war, mußte nach dem wenig entscheidenden Gefecht bei Sahay (d. 25. May) sich zurükziehen. Allein da nach der Schlacht bei Czaslau die Preussen unthätig blieben, vereinigte sich der Prinz von Lothringen, durch hungarische leichte Völker verstärkt, mit dem Corps unter Lobkowiz, und gieng den Fran-

zosen schnell entgegen. Die Schwäche der Franzosen, die Uneinigkeit ihrer beiden obersten Befehlshaber Bellisle und Broglio, und das Nachtheilige ihrer Stellung, nöthigte sie einen Posten nach dem andern aufzugeben, und sich endlich nach Prag zurükzuziehn. Hier wurden sie, 22,000 Mann stark, von dem Prinz von Lothringen mit mehr als 40,000 Mann, vom Ende des Juny an eingeschlossen. Weder die Tapferkeit der Belagerten, die sie bei verschieden Ausfällen bewiesen, noch der Versuch des Marschall Maillebois, der mit einer Armee aus Westphalen nach Böhmen marschirte, aber ohne etwas ausgerichtet zu haben, sich nach Baiern wendete, konnte die eingeschloßne Armee, die den äussersten Mangel litt, befreien. Bellisle erhielt zulezt den Befehl seines Hofes Prag zu verlassen. Er that dieß, troz aller Schwierigkeiten, (in der Nacht des 17. Decembers) hintergieng seine Gegner, und führte sein äusserst geschwächtes Heer durch beschwerliche Wege und bei der rauhesten Kälte, die ihm viel Leute tödete, nach Eger. Dieser Rükzug, so wie die Belagerung selbst, sind in der Kriegsgeschichte dieses Jahrhunderts merkwürdig. Die zurükgelaßne schwache Besazzung in Prag ergab sich auf ehrenvolle Bedingungen, und ganz Böhmen war nun, ohne Schlacht, für die Königin von Hugarn gewonnen.

Auch in Italien war in diesem Jahre das Kriegsglük für Oestreich. Der König von Sardinien hatte sich, durch Vermittlung Englands, das

ihm

ihm beträchtliche Subsidien versprach, mit der Königin von Hungarn verbunden, und ließ seine Truppen zu den östreichischen stoßen. Mit den Spaniern, die schon im vorigen Jahre unter Montemar in Italien angekommen waren, vereinigten sich die Truppen des Königs von Neapel. Nur der Herzog von Modena erklärte sich für die spanische Parthei; die übrigen italischen Staaten blieben neutral. Montemar drang bis Ferrara vor. Aber der Befehlshaber eines kleinen englischen Geschwaders, Commodore Martin, nöthigte den König von Neapel, die Neutralität anzunehmen, und seine Truppen von der spanischen Armee zurükzurufen. Die nun weit überlegne östreichisch-sardinische Armee unter dem Grafen Traun, bemächtigte sich des Herzogthums Modena, und trieb die Spanier bis an die neapolitanische Grenze zurük. Der Plan des spanischen Infanten Don Philipp, an der Küste von Genua zu landen, wurde dadurch vereitelt, daß eine englische Flotte unter Matthews die spanisch-französische Flotte in Toulon blokirte, und die fernere Ueberschiffung spanischer Truppen nach Italien verhinderte. Doch drang Don Philipp aus Frankreich in Savoyen ein, und eroberte dieses Land, wurde aber bald vom Könige von Sardinien zum Rükzuge genöthigt. Diese Entfernung der sardinischen Truppen von der östreichischen Armee benuzte Graf Gages, Montemars Nachfolger in Commando, und rükte wieder bis Bologna vor. Don Philipp bemächtigte sich aufs neue Sa-

voyens, konnte aber keine weitern Fortschritte machen.

George II. in England nahm seit dem Breslauer Frieden, Maasregeln die Königin von Hungarn thätiger zu unterstüzzen. Der Friedeliebende Walpole mußte, als ein Opfer der Partheisucht, seine Stelle als Minister niederlgen; ihm folgte Lord Carteret ein feuriger Mann und heftiger Gegner Frankreichs. Es wurde beschlossen 16,000 Mann englische Truppen nach den Niederlanden überzusezzen. Mit ihnen vereinigten sich Hannoveraner, Hessen und Oestreicher, unter dem Commando des Lord Stair. Doch blieb diese Armee, welche man die pragmatische nannte, in diesem Jahre unthätig. Die vereinigten Niederlande weigerten sich, auf Preussens Vorstellung, ihre Truppen mit jenen zu vereinigen.

Der Tod des Kurfürsten von Pfalz, Karl Philipp, des lezten aus der Neuburgischen Linie, brachte nicht die sonst befürchtete Wirkung hervor. Ihm folgte ungestört Karl Theodor von Sulzbach, da Friedrich II. seinen Ansprüchen auf Jülich und Berg schon im J. 1741. entsagt hatte.

---

1 7 4 3.

Im Anfange dieses Jahres starb der alte Kardinal Fleury, erster Minister Ludwigs XV. Durch Sparsamkeit und Ordnung hatte er Frankreich einiger=

germaßen aus dem Verderben gerissen, in welches es unter seinen Vorgängern gefallen war, und es durch die Erwerbung Lothringens vergrößert. Aber eben seine Sparsamkeit und Vorliebe zu Unterhandlungen war auch Ursache, daß die Kriegsunternehmungen der Franzosen nicht immer mit rechtem Nachdruk geschahen, und daß die Seemacht, zum Nachtheil des Staats, fast ganz vernachlässigt wurde. Nach seinem Tode verrieth die französische Regierung schwankende Grundsäzze, und die Armeen hatten wenig Glük.

Böhmen war im vorigen Feldzuge von den Franzosen verlassen worden, und Maria Theresia ließ sich nun zu Prag als Königin krönen. Nur in Eger war noch eine schwache französische Besazzung, die sich nach einer langen und harten Einschließung (d. 7. September) ergab.

Um Baiern wieder von den Oestreichern zu befreien, hatte Frankreich seit dem Anfange des vorigen Jahres unter Harcourt eine Armee dahin abgeschikt, die im May in der Oberpfalz ankam. Die östreichischen Truppen zogen sich etwas zurük, um vorzüglich Oberöstreich zu dekken. Indessen erfolgten keine wichtigen Unternehmungen. Die Baiersche Armee, über welche Graf Seckendorf das Commando erhalten hatte, wurde durch pfälzische und hessische Truppen verstärkt. Nach dem mislungnen Versuch Prag zu entsezzen, hatte sich Maillebois mit den Truppen unter Harcourt vereinigt, und Broglio übernahm das Obercommando.

Die Uneinigkeit zwischen ihm und Seckendorf war, nebst der Abneigung der französischen Regierung sich für Karln VII. aufzuopfern, die Ursache von dem schlechten Erfolge der Unternehmungen in Baiern. Die östreichische Hauptmacht unter dem Prinzen von Lothringen, hatte sich (schon im November 1742.) aus Böhmen nach Baiern gewendet. In dem Feldzuge dieses Jahres bemächtigten sich die Oestreicher verschiedner zu sehr ausgedehnten und schwach besezten Posten, und schlugen den baierschen General Minuzzi bei Simbach (im May). Braunau und viele andere Pläzze giengen gleich darauf an die Oestreicher über. Die Franzosen zogen sich, fast ohne Widerstand, über die Donau zurük, und giengen, ohngeachtet einer erhalten Verstärkung, eiligst aber nicht ohne Verlust, über den Rhein nach Elsas. Die baierschen Truppen waren nun zu ohnmächtig zum Widerstande. Karln VII. mußte seine Residenz und sein Land verlassen. Durch eine zwischen Khevenhüller und Seckendorf zu Nieder-Schönfeld geschloßne Convention, wurden die baierschen Truppen für eine neutrale Reichsarmee erklärt, und unter der Bedingung, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, in neutrale Reichslande verlegt. Baiern wurde nun von den Oestreichern als eine eroberte Provinz behandelt *).

Unterdessen war die alliirte (pragmatische) Armee, unter dem Commando Königs George II. über

*) s. Histoire de la guerre de Bohéme T. III. S. 31. ff.

über 40,000 Mann stark, in Deutschland eingerükt. Ihr wurde eine gleich starke französische, unter Noailles, entgegen gestellt. Beide Heere zogen längst dem Main hin, der sie trennte. Die alliirte Armee hatte eine nachtheilige Stellung bei Aschaffenburg genommen, welche ihr die Herbeischaffung des Unterhalts schwer machte. Da sie dieselbe verändern und sich Hanau nähern mußte, so hatte Noailles einen sehr gut ausgedachten Plan entworfen, die Alliirten auf dem Marsche anzugreifen, und sie zu umsezzen. Aber der zu frühzeitige Angrif des Herzogs von Grammont bei Dettingen (d. 27. Juny) vereitelte die Wirkung dieses Plans. Die Cavallerie der Franzosen bewies an diesem Tage vorzügliche Tapferkeit. Nach einem hartnäkkigen Gefecht mußten endlich die Franzosen ihren Gegnern das Schlachfeld überlassen *). Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich gleich, und das Treffen selbst entschied nichts. Die Alliirten blieben einige Wochen lang bei Hanau unthätig stehen. An dem entgegengesezten Ufer des Mains behauptete Noailles seine Stellung so lange, bis der Prinz von Lothringen, nach dem Rükmarsch der Armee unter Broglio über den Rhein, sich Elsaß näherte. Nach erhaltner Verstärkung von 20,000 Mann, welche die Generalstaaten zu der pragmatischen Armee

*) Relation der Bataille bei Dettingen, von einem Augenzeugen im neuen Militair. Journal. Hannover 1790. St. 8.

mee abschikken, rükte George II. bis Worms, um gemeinschaftlich mit dem Prinzen von Lothringen etwas gegen Frankreich zu unternehmen. Aber die Franzosen hatten die Frist, die man ihnen ließ, benuzt, um ihre Grenzen in Vertheidigungsstand zu sezzen. Es wurde daher dem Prinzen von Lothringen, ohngeachtet aller Versuche die er (im September) machte, unmöglich über den Rhein in Elsaß einzudringen, und der Feldzug endigte sich ohne weitre Unternehmung. Während dem Laufe desselben war (d. 13. September) im Lager der Alliirten bei Worms zwischen England, Oestreich und Sardinien, auf den Fuß des Bündnisses von 1742. eine noch engere Verbindung geschlossen worden, die bald wichtige Folgen veranlaßte. Kraft dieser Verbindung trat die Königin von Hungarn dem Könige von Sardinien einen beträchtlichen Theil von Mailand uud Parma ab, so wie auch ihre Rechte auf den Hafen und Gebiet Finale; das leztere zum Nachtheil der Republik Genua, welche dieses Land als ein Reichslehn von Karl VI. im J. 1713. für eine große Summe erkauft hatte. Beide Mächte versicherten sich gegenseitige Unterstüzzung in Italien. England versprach, ausser den dem Könige von Sardinien schon bewilligten Subsidien, eine starke Flotte ins mittelländische Meer zu schikken.

In Italien hatten die Spanier bisher wenig glüklichen Fortgang gehabt. Nach dem Treffen bei Campo Santo in Bolognesischen (d. 8. Februar)

bruar) eigneten sich zwar beide Theile den Sieg zu, doch konnten die Spanier nachher ihr Vorhaben, in die Lombardei einzudringen, nicht ausführen. Sie mußten vielmehr, nachdem die Oestreicher unter ihrem neuen Befehlshaber, Fürst Lobkowiz, Verstärkung erhalten hatten, sich ins Neapolitanische zurükziehn, dessen Wiedereroberung Oestreich, seit dem Wormser Traktat, zur Absicht zu haben schien. Seit eben diesem Bündnisse war die Armee des Infanten Don Philipp, der noch ohne Fortgang an der Grenze von Savoyen stand, mit 24,000 Mann französischer Truppen verstärkt worden.

1744.

Mit größrer Lebhaftigkeit wurde in diesem Jahre der Krieg in Italien geführt. Die spanisch-französische Flotte, welche die Unternehmung des Infanten Don Philipp unterstüzzen sollte, war seit langer Zeit von der englischen Flotte in dem Hafen zu Toulon eingeschlossen worden. Sie versuchte es endlich durchzubrechen, wurde aber beim Auslaufen aus dem Hafen (d. 22. Februar) von der weit überlegnen englischen Flotte angegriffen und geschlagen. Der Sieg war nicht völlig entscheidend, doch behaupteten die Engländer nachher noch immer das Meer.

Don Philipp drang, in Verbindung mit einer französischen Armee unter dem Prinzen Conti,

aufs neue in Savoyen ein, eroberte die festesten Posten und öffnete sich den Weg nach Piemont. Der Anfang dieses Feldzugs war glänzend, und brachte dem französischen Feldherrn Ehre, aber der gemeinschaftlichen Sache selbst keinen wesentlichen Nuzzen. Die Schwierigkeiten der Jahrszeit und der Gegend nöthigten die vereinte Armee, ohngeachtet ihrer Ueberlegenheit, die Belagerung von Coni (im October) aufzuheben, und sich nach Dauphine' zurükzuziehn. Der König von Neapel, der von den Oestreichern einen Angrif auf seine Staaten besorgte, gab die bisher beobachtete Neutralität auf, vereinigte seine Truppen mit den Spaniern unter Gages, und rükte (im April) bis Veltri vor, um Neapel zu dekken. Die Oestreicher unter Lobkowiz näherten sich diesem Posten. Beide Heere blieben lange Zeit unthätig gegen einander stehen! Im August versuchten die Oestreicher einen Ueberfall auf das Hauptquartier des Königs zu Veltri, aber er glükte nicht, und sie waren zulezt genöthigt, sich vor der weit stärkern vereinten Armee bis in die Romagna zurükzuziehn. Beide Armeen nahmen ihre Winterquartiere in den neutralen päbstlichen Staaten.

Frankreich, das bisher nur unter dem Namen eines Alliirten des Kaisers den Krieg geführt hatte, erklärte jezt erst denselben förmlich England und Oestreich, bald nach dem Seetreffen bey Toulon. Die Absicht Frankreichs war, die östreichischen Niederlande anzugreifen, indessen eine Armee am Rhein

nur

nur vertheidigungsweise gehen sollte, und dem Hause Oestreich anderswo ein neuer Feind erwekt würde. Um die erste dieser Absichten zu befördern unterstüzte Frankreich mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen und Schiffe einen neuen Versuch des Prätendenten auf England, das fast ganz von Truppen entblößt war (im März). Dieser Versuch wurde zwar durch die Wachsamkeit der englischen Admirale und durch andre Ursachen ganz verhindert, doch hatte er für Frankreich den Nuzzen, daß die Alliirten nichts anders unternehmen konnten. Ludwig XV. stellte sich selbst an die Spizze seines Heers, um den durch die Unfälle der vorigen Feldzüge niedergeschlagnen Muth der Soldaten wieder zu beleben, und grif mit 80,000 Mann (im May) das östreichische Flandern an. Die schlecht vertheidigten Barriereplázze Menin, Ypern und andere, wurden in kurzer Zeit erobert. Die pragmatische Armee der Alliirten, welche in den Niederlanden agiren sollte, that nichts, um diese Eroberungen zu hindern. Die Uneinigkeit der Generale, welche nach George des II. Entfernung diese Armee kommandirte, die Zögerungen, welche von Seiten der Generalstaaten gemacht wurden, und ein abgesondertes französisches Corps, das unter dem Marschall von Sachsen bei Courtrai sehr vortheilhaft postirt stand, waren die Ursachen davon. Indessen hatte der Prinz von Lothringen die östreichische Armee, 70,000 Mank stark, bei Heilbronn versammelt, um über den Rhein in Esaß einzudringen. Ihr war

eine weit schwächre französische Armee unter Coigni entgegen gesezt, mit welcher sich die kaiserlichen Truppen unter Seckendorf vereinigt hatten, nachdem die Convention von Nieder-Schönfeld für ungültig erklärt worden war. Der Uebergang der Oestreicher über den Rhein geschah *) (in der Nacht vom 1. zum 2. July) an verschiednen Orten, ohne nachdrüklichen Widerstand der französischen Armee, die schon in Gefahr zu seyn schien, umsezt zu werden, aber durch eine schnelle Wendung des Marschalls Coigni, so wie Strasburg, gerettet wurde. Verschiedne Ursachen hinderten den weitern Fortgang der östreichischen Waffen; doch war die französische Armee in einer mislichen Lage. Ludwig XV. überließ daher den Krieg in Flandern dem Marschall von Sachsen, und eilte mit 40,000 Mann der besten

*) Noch ehe dieser Uebergang erfolgte, blieb bei Stockstadt am Rhein, durch einen feindlichen Schuß, der Partheigänger Menzel, Generalmajor in Diensten der Königin von Hungarn. Glük und Kühnheit hatten ihn von der niedrigsten Stufe empor gehoben. Seine Tapferkeit war mehr unbesonnene Wildheit. Er vergrößerte die Uebel des Kriegs durch eine Grausamkeit, die alle Rechte der Menschheit verlezte. Ihm glich der Baron Trenk, Anführer eines Corps Panduren; der zuerst den Uebergang über den Rhein ausführte. — So nüzliche Dienste die leichten hungarischen Völker ihrer Monarchin in diesem Kriege leisteten, so waren sie doch für jede feindliche Provinz die fürchterlichste Geissel.

sten Truppen herbei, um Elsaß zu retten. Allein eine bedenkliche Krankheit, die ihn unterwegens zu Mez befiel *), hatte in die weitern Unternehmungen der Franzosen einen nachtheiligen Einfluß.

Der Kaiser war bisher in der bedrängtesten Lage gewesen; Oestreichs Absicht war ihn ganz zu erniedrigen. Um dieß zu verhindern hatte Preussen ein neues Bündniß mit Frankreich (im April), und mit dem Kaiser, Kurpfalz und Hessenkassel (zu Frankfurt, d. 22. May) einen Unionstraktat geschlossen. Vermöge dieses Traktats machte Preussen sich anheischig, Böhmen anzugreifen, um es für den Kaiser zu erobern, und das Ansehn und die Würde des Reichsoberhauptes mit den Waffen zu behaupten **). Das Glük der Oestreicher in Elsaß nöthigte den König Friedrich II. sich früher, als er beschlossen hatte, zu erklären, und einen Hülfskrieg, den Frankreich allein nicht länger fortführen konnte, anzufangen, nachdem seine Vorstellungen am Wiener Hofe fruchtlos geblieben waren. Der König rükte (in der Mitte des Augusts) mit 80,000 Mann in Böhmen ein, das nur mit wenigen Truppen unter Bathiani, besezt war, drang ohne Widerstand bis Prag, und eroberte diese Stadt nach einer sechstägigen Belagerung (d. 17. September) mit

*) Die Zuneigung seines Volks, das sehr um ihn besorgt war, gab ihm bei dieser Gelegenheit den Beinamen des Vielgeliebten (le bien-aimé.)

**) s. Gesch. m. Zeit. Th. II. K. 9. Histoire de la Guerre de Bohéme. T. III. S. 142. ff.

mit sehr geringem Verlust. Dieser Schritt des Königs verursachte eine große Veränderung in der Lage der Sachen. Um Böhmen zu retten, wurde der Prinz von Lothringen mit seiner Armee vom Rhein herbeigerufen; die Unthätigkeit der feindlichen Generale war Ursache, daß er diesen Rükzug ungehindert vollführen konnte. Die Franzosen giengen hierauf über den Rhein, und belagerten Freiburg, das sich nach einer langen und blutigen Belagerung (d. 5. November) ergab. In Flandern hatte unterdessen der Marschall von Sachsen die Unternehmungen der weit stärkern alliirten Armee aufgehalten. Seckendorf gieng mit einer Armee von Baiern, Hessen, Pfälzern und Franzosen nach Baiern, das von den Oestreichern fast ganz verlassen wurde, und Karl VII. gelangte wieder zum Besiz seiner Erbstaaten. Der Prinz von Lothringen kam zu Ende des Septembers mit seinem Heere in Böhmen an. Mit ihm vereinigte sich ein Corps von 20,000 Sachsen, zufolge eines Bündnisses das zwischen England, Sachsen und Oestreich zu Warschau (im May) geschlossen worden war. Die Absicht des östreichischen Feldherrn war, die Preussen, ohne ein Treffen zu wagen, aus Böhmen zu vertreiben. Mangel an Lebensmitteln und die durch Krankheiten und Desertion verursachte Schwäche seiner Armee nöthigte den König sich (zu Ende des Novembers) nach Schlesien zurükzuziehn*). Auch

Prag

*) Geschichte m. Zeit. Th. II. S. 127. ff. Geständnisse e. östr.

Prag wurde von den Preussen wieder verlassen. Die östreichische Armee folgte den Preussen nach, und besezte die Grafschaft Glaz und einen Theil von Oberschlesien, indessen ein Heer hungarischer Truppen, die durch eine General-insurrektion aufgeboten worden waren, auf der andern Seite der Oder in Schlesien einfiel.

1745.

Karl VII. starb zu München den 20. Jänner. Körperliche Leiden und Gram über die mannichfaltigen Unfälle beschleunigten das Ende dieses Fürsten, der eines bessern Schiksals würdig war. Mit seinem Tode hörte die Frankfurter Union auf, und der Vorwand zum Kriege schien wegzufallen, der aber aus andern Absichten noch länger fortdauerte. Die Oestreicher hatten nach dem Ende des vorigen Feldzugs in Baiern, sich noch in Ingolstadt und einigen andern festen Pläzzen behauptet. Die Winterquartiere der baierschen Truppen und ihrer Alliirten waren so sehr vertheilt worden, daß sie leicht einzeln weggenommen werden konnten. Eine östreichische Armee von 12,000 Mann, unter Bathiani, überfiel daher (im März) die Quartiere der Baiern, die sich bis München zurükzogen. Einige tausend

Hessen

östr. Veterans. Th. II. S. 107. ff. Hist. de la Guerre de Bohéme. T. III. S. 217. ff.

Hessen wurden zu gleicher Zeit abgeschnitten und zu Gefangnen gemacht. Die nun weit schwächern französischen und pfälzischen Truppen unter Segur wurden auf dem Marsche bei Pfaffenhoven (d. 15. April) angegriffen, geschlagen, und sahen sich endlich genöthigt Baiern ganz zu verlassen. Diese Unfälle und Ueberredungen der Minister *) hatten den jungen Kurfürsten von Baiern, Maximilian Joseph, bewogen geheime Unterhandlungen mit dem östreichischen Hofe anzufangen, und es wurde zwischen ihm und der Königin von Hungarn zu Fuessen (d. 22. April) ein Separat-Frieden geschlossen. Der Kurfürst entsagte allen Ansprüchen seines Hauses auf die östreichischen Staaten, und der Allianz mit den Feinden der Königin von Hungarn; versicherte auch dem Gemahl derselben, dem Grosherzog Franz, seine Stimme bei der künftigen Kaiserwahl. Die Königin von Hungarn entsagte dagegen allen Entschädigungen, und versprach den Kurfürsten wieder in den völligen Besiz seiner Staaten zu sezzen.

Oestreich sendete nun die bisher in Baiern gebrauchten Truppen an den Rhein, seine Hauptmacht aber

*) Ueber die Beschuldigungen, welche man dem Baierschen General Graf Seckendorf wegen des übereilten Friedens zu Fuessen und der Nachlässigkeit in den zunächst vorhergehenden Operationen gegen die Oestreicher machte, scheint nur Eine Stimme der Geschichtschreiber dieser Zeit zu seyn.

aber war in Böhmen, und die Absicht derselben Schlesien wieder zu erobern. Die östreichische Armee, welche (im November 1744.) einen Theil von Oberschlesien besezt hatte, wurde nebst den hungarischen Insurgenten, durch das schnelle Vorrükken der Preussen unter dem Fürsten von Dessau, (im Jänner) nach Mähren zurükgetrieben, und beide Theile blieben nun in den Winterquartieren ruhig. Nur die Hungarischen Truppen sezten den kleinen Krieg fort, und nahmen (im März) Kosel ein, wurden aber bald wieder von da und aus andern Gegenden mit Verlust vertrieben. Friedrich II. gieng jezt blos vertheidigungsweise, ohne etwas gegen Böhmen zu unternehmen. Er zog (im April) seine Truppen bei Frankenstein zusammen, und erwartete, bis die Oestreicher durch die Gebirge in Schlesien eindringen würden, um durch ein entscheidendes Treffen seinen Angelegenheiten eine andre Wendung zu geben. Vermöge des zu Warschau (d. 8. Jänner) zwischen England, Sachsen und Oestreich geschloßnen Traktats, und einer noch engern Verbindung mit Oestreich (im May) ließ Sachsen 30,000 Mann zu den Oestreichern stoßen. Der Prinz von Lothringen versammelte seine Truppen bei Königingräz, und rükte mit der vereinten östreichisch-sächsischen Armee durch das Riesengebirge in Schlesien ein, wurde aber unerwartet d. 4. Juny bei Striegau (Hohenfriedberg) von den Preussen angegriffen und mit vielem Verluste geschlagen. Die allzugroße Sicherheit der östreichischen Armee

und die daher entstandne schlimme Wahl ihrer Stellung, waren die Hauptursachen von dem Verluste dieser Schlacht, die den Oestreichern viel Volk kostete *). Das Treffen war entscheidend; die Eroberung Schlesiens war für jezt vereitelt, und die östreichische Armee zog sich nach Böhmen bis Königingräz zurük, wohin ihr Friedrich II. nachfolgte. Beide Heere blieben den Sommer über gegen einander stehen, ohne etwas entscheidendes zu unternehmen. Eine Ursache dieser Unthätigkeit waren die Friedensunterhandlungen, welche unter Englands Vermittlung, aber fruchtlos, betrieben wurden. Die östreichische Armee hatte indessen beträchtliche Verstärkung erhalten, und die leichten Truppen beunruhigten die Preussen unaufhörlich und erschwerten ihnen die Mittel des Unterhalts. Friedrich II. sah sich daher genöthigt, sich nach der schlesischen Grenze zurükzuziehn, nachdem er seine Armee durch verschiedne Detaschements bis auf 18000 Mann geschwächt hatte. Unter diesen vortheilhaften Umständen grif ihn der Prinz von Lothringen (d. 30. September) bei Sorr (Trautenau) mit 40,000 Mann an. Aber die Oestreicher konnten wegen des engen Terrains den Vortheil nicht benuzzen, den ihnen ihre überlegne Anzahl gab, und die Tapferkeit der preussischen Truppen erfocht einen glänzenden Sieg. Dennoch nöthigte der Mangel an Unterhalt den König sich (in der Mitte des Octobers) nach Schlesien zurükzuziehn.

Ein

*) s. Geständnisse e. östr. Veterans Th. II. S. 130. ff.

Ein andrer Gegenstand hatte indessen die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes beschäftigt, die Wahl des Grosherzogs Franz zum Kaiser. Die meisten Stimmen der Kurfürsten waren schon für ihn gewonnen; aber Preussen und Frankreich bemühten sich die kaiserliche Würde auf ein andres Haus zu bringen. Die französischen Truppen, die nach der Eroberung von Freiburg in Schwaben und am Rhein geblieben waren, sollten unter Maillebois und nachher unter Prinz Conti, die Wahl zu Frankfurt leiten. Ihnen wurde eine pragmatische Armee von Hannoveranern, Hessen und Oestreichern entgegen gestellt. Die Armee des Prinzen Conti wurde dadurch geschwächt, daß er 15,000 Mann nach Flandern abschikken mußte. Er war nun der weit überlegnen pragmatischen Armee unter Traun, die durch die östreichischen Truppen aus Baiern unter Bathiani, verstärkt worden war, nicht gewachsen, zog sich über den Rhein zurük, und blieb den Rest des Feldzugs hindurch unthätig. Die Wahl zu Frankfurt gieng nun, ohngeachtet des Widerspruchs von Brandenburg und Pfalz, vor sich, und den 13. September wurde der Grosherzog Franz I. als Kaiser gewählt. Die besondern Umstände dieser Wahl waren, daß eine Person gewählt wurde, die kein Mitglied des kurfürstlichen Collegiums war noch werden konnte, und daß nur sieben Stimmen wählten, da Brandenburg und Pfalz sich freiwillig entfernt hatten.

Die Ursache, daß Frankreich nicht mehr Thätigkeit in Deutschland bewies, war, daß es seine Hauptabsicht auf die Eroberungen in Flandern hatte. Die französische Armee, 80000 Mann stark, unter dem Marschall von Sachsen, belagerte bei Eröffnung des Feldzugs Doornick (im April). Die alliirte weit schwächere Armee unter dem Herzog von Cumberland und dem Grafen Königseck wollte die belagerte Festung entsezzen, und dieser Versuch veranlaßte das Treffen bei Fontenoi (d. 11. May). Die Tapferkeit der englischen Infanterie hatte schon beinahe den Sieg entschieden, als ein neuer Angrif der Franzosen die Alliirten nöthigte sich mit vielem Verlust zurükzuziehn. Die Eroberung von Doornick war die erste Folge dieses Sieges. Die Armee der Alliirten zog sich immer weiter zurük, und die Franzosen eroberten in diesem für sie rühmlichen Feldzuge das ganze östreichische Flandern.

Einen wichtigen Einfluß auf die Angelegenheiten der Alliirten in Flandern hatte die kühne Unternehmung des Prinzen Eduard, Sohn des Prätendenten, der, nur schwach von Frankreich unterstüzt, ingeheim nach Schottland gieng, wo er unerwarteten Beifall bei den misvergnügten Grosen fand. An der Spizze von 1500 Bergschotten, die er durch sein Beispiel anfeuerte, nahm er Edinburg ein, (im September) schlug ein weit stärkeres englisches Corps, und drang selbst in England

land weit vor. Die schnellen Fortschritte dieses anfangs verachteten Feindes liessen die englische Regierung schlimmere Folgen befürchten, und ein Theil der Truppen wurden von der alliirten Armee zurükberufen. Mangel an Unterstüzzung, einige begangne Fehler, und die größre Anzahl seiner Gegner nöthigten den Prinzen Eduard sich, im Anfange des folgenden Jahres, wieder zurükzuziehen. Er wagte endlich (d. 27. April 1746) das Treffen bei Culloden gegen den Herzog von Cumberland. Sein Heer wurde geschlagen und ganz zerstreut; er selbst entkam nach langen mühseligen Herumirren nach Frankreich, aber verschiedne Große die ihm angehangen hatten, wurden hingerichtet.

England hatte sich bisher bemüht zwischen Oestreich und Preussen einen Frieden zu bewirken. Die Convention zu Hannover (d. 26. August) sollte dieß befördern, aber sie wurde von Oestreich verworfen, das die Wiedereroberung von Schlesien noch hoffte. Die Mishelligkeiten die seit dem Breslauer Frieden zwischen Preussen und Sachsen herrschten, waren durch die engere Verbindung des leztern mit Oestreich und die kraft derselben hergegebnen Hülfstruppen, vermehrt worden. Alles dieses entfernte die Hoffnung zum Frieden. Es war vielmehr ein Plan entworfen worden, den König von Preussen, nachdem er sich aus Böhmen zurükgezogen hatte, noch während dem Winter in seinen eignen Staaten durch Sachsen und die Lausiz anzugreifen. Die

sächsische Armee unter Rutowsky hatte ein Lager bei Leipzig bezogen; ihr war ein preussisches Observationskorps unter dem Fürsten von Dessau bei Halle entgegen gesezt worden. Die östreichische Armee rükte (im November) in die Ober-Lausiz ein, um Schlesien anzugreifen. Aber Friedrich II. kamen ihnen zuvor, drang unerwartet (d. 23. November) bei Naumburg in die Lausiz ein, und überfiel ein feindliches Corps in Hennersdorf. Diese schnelle Bewegung allein machte, daß die östreichische Armee sich eiligst und mit Verlust nach Böhmen zurükzog. Der Schauplaz des Kriegs wurde nun nach Sachsen versezt. Der Fürst von Dessau rükte den 29. November in dieses Land ein, und drang ohne sonderliche Schwierigkeiten vor, da die sächsische Armee sich nach Dresden zurükzog, und eine vortheilhafte Stellung bei Kesselsdorf nahm. Zu gleicher Zeit näherte sich Friedrich II. durch die Lausiz der Elbe, indessen die östreichische Armee aus Böhmen den Sachsen zur Hülfe herbeikam. Nachdem Friedrich II. seine wiederholten Friedensvorschläge verworfen sahe, suchte er den Krieg durch ein Treffen zu entscheiden *). Der Fürst von Dessau grif daher (d. 15. December) die Sachsen bei Kesselsdorf an; zwei Angriffe der Preussen waren schon zurükgeschlagen worden, aber der dritte gelang ihnen, als die östreichischen und sächsischen Grenadiere ihren vortheilhaften Posten verlassen hatten.

*) s. Geschichte m. Z. Th. II. K. 14. S. 262. ff.

ten *). Die Sachsen wurden gänzlich geschlagen und verlohren viel; auch die Preussen hatten den Sieg theuer erkauft. Die östreichische Armee unter dem Prinzen von Lothringen, und ein abgesondertes Corps unter Grüne, die beide während dem Treffen müssig geblieben waren, zogen sich, nebst den geschlagnen Sachsen nach Böhmen zurük. Dieses Treffen war entscheidend; Friedrich II. hatte nun nichts für seine Staaten zu befürchten, und war Meister in Sachsen, da sich ihm das schwachbesezte Dresden (d. 18. December) ergab. Die Unterhandlungen wurden nun aufs neue angefangen, und (d. 25. December) zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen der Friede, der allen drei Mächten sehr nöthig war, zu Dresden geschlossen. Der Breslauer Frieden wurde dabei zum Grunde gelegt; die Königin von Hungarn nahm die Hannöverische Convention an; Friedrich II. erkannte ihren Gemahl Franz I. als Kaiser, und beide garantirten sich gegenseitig ihre deutschen Staaten. Der König von Pohlen trat auch der Hannöverischen Convention bei, zahlte an Preussen eine Million Thaler, und bewilligte die Abtretung des Oderzolls bei Fürstenberg in der Niederlausiz, welche aber nie erfolgt ist. Die preussischen Truppen verliessen bald nach geschloßnem Frieden die sächsischen Lande. Das Mistrauen zwischen den contrahirenden Höfen dauerte

 auch

*) Gesch. d. östr. Erbfolgekriegs Th. II. S. 184. ff. — Geständnisse e. östr. Veterans. Th. II. S. 162. ff.

auch nach dem Frieden fort, der besonders in Oestreich Misvergnügen über die vereilteten Erwartungen verursachte, ob er gleich diesen Staat in Stand sezte, den Krieg gegen seine übrigen Feinde mit grössern Nachdruk fortführen zu können.

In Italien hatten die Oestreicher schon im vorigen Jahre ihr Uebergewicht völlig verlohren. Bei Eröffnung des Feldzugs (im März) zogen sie sich vor der überlegnen spanisch-neapolitanischen Armee unter Gages, ins Modenesische zurük. Gages folgte ihnen nach, drang aber nachher durch das Gebiet von Bologna weiter vor, um sich mit der Armee des Infanten Don Philipp, die in Savoyen die Oberhand hatte, zu vereinigen. Die Republik Genua, durch den Wormser Traktat wegen der zugemutheten Abtretung von Finale aufgebracht, verband sich mit Spanien und Frankreich wider Sardinien, erleichterte die Vereinigung der beiden Armeen durch ihr Gebiet, und ließ selbst 10,000 Mann zu denselben stossen. Dieser Beitritt der Republik war, nebst den Talenten des Grafen Gages, die Ursache von den schnellen Eroberungen der Spanier in Italien. Nach der Vereinigung beider Armeen, welche die Oestreicher nicht hindern konnten, wurde von jenen Parma, Piacenza und zulezt Mailand erobert, so daß am Ende des Feldzugs die Spanier beinahe die ganze Lombardie besezt hatten. Der König von Sardinien, dem von seinen Erbstaaten wenig mehr übrig

war, fieng mit Frankreich ingeheim Friedensunterhandlungen an. Aber die zu hohen Forderungen des spanischen Hofes vereitelten dieselben, und es entstanden zu gleicher Zeit zwischen den Anführern der französischen und spanischen Truppen Mishelligkeiten, die in der Folge für beide Theile nachtheilig wurden.

1746.

In den Niederlanden hatten die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen noch mehr Glük als im vorigen Jahre. Durch den Aufstand in Schottland und die dahin abgeschikten Truppen war die alliirte Armee sehr geschwächt worden. Der Marschall von Sachsen eroberte Brüssel (d. 19. Februar) behauptete, auch nachdem die Alliirten durch östreichische Truppen, unter dem Prinzen von Lothringen, verstärkt worden waren, eine beständige Ueberlegenheit, und eroberte noch Antwerpen, Mons, Namur und andre Plätze. Am Ende des Feldzugs wagte der Prinz von Lothringen eine Schlacht bei Rocours ohnweit Lüttich, (d. 11. October) verlohr sie aber, und war genöthigt den Franzosen die ganzen östreichischen Niederlande zu überlassen.

Philipp V. König von Spanien starb (im July). Ihm folgte sein ältester Sohn Ferdinand VI. Spanien hatte unter Philipp V. neues Leben bekommen,

doch waren die alten Uebel noch nicht alle aus dem Grunde gehoben worden. Sein Tod hatte auf den Krieg in Italien Einfluß.

Nach dem Dresdner Frieden schikte Oestreich eine Verstärkung von 30,000 Mann nach Italien. Die durch die erlangten Vortheile und die Friedensunterhandlungen sicher gemachten spanisch-französischen Truppen, wurden plözlich in ihren Winterquartieren angegriffen. Der König von Sardinien nahm (im März) den Franzosen Asti und andere Plätze wieder ab. Die Spanier wurden fast zu gleicher Zeit aus Mailand und Parma vertrieben, und als sie, in Vereinigung mit den Franzosen, die östreichische Armee unter dem Fürst Lichtenstein bei Piacenza (d. 16. Juny) angriffen, wurden sie mit vielem Veeluste geschlagen. Auf ihrem Rükzuge nach Tortona büßten sie in einem andern Gefecht (d. 10. August) viel ein, und ihre Armee wurde dadurch sehr geschwächt. Der neue König Ferdinand VI. war nicht geneigt den Krieg fortzusezzen, rufte den Grafen Gages zurük, und ertheilte dem Nachfolger desselben de las Minas, den Befehl die Lombardei zu räumen. Genua blieb nun seinem Schiksale überlassen. Zu schwach sich zu vertheidigen mußte es sich (d. 5. September) den Oestreichern unter Botta, auf sehr harte Bedingungen unterwerfen. Die Oestreicher forderten von der Republik, aus Rache daß sie ihren Feinden so thätig beigestanden hatte, eine Schazzung von vier und zwanzig Millionen; um nur zwei Theile derselben

aufzu-

aufzubringen wurde die Sanct Georgenbank ganz erschöpft. Der östreichische Hof schien jezt die Wiedereroberung Neapels zur Absicht zu haben; aber England und Sardinien entwarfen den Plan, die Franzosen in der Provence anzugreifen. Die spanisch-französische Armee zog sich, einen Theil ausgenommen, der sich in den Gebirgen von Savoyen behauptete, vor der überlegnen Macht in die Provence zurük, war aber zu schwach dieses Land zu vertheidigen, ehe eine Verstärkung aus den Niederlanden kommen konnte. Der König von Sardinien eroberte nun Finale und alle andre Plätze des genuesischen Gebiets. Die Oestreicher unter Brown drangen von der englischen Flotte unterstüzt, (in November) in die Provence ein, und machten den Anfang Antibes zu belagern. Aber das ganze Unternehmen mislang durch den Aufstand zu Genua, von woher die östreichische Armee Geschüz und Zufuhr zur Eroberung der Provence erhalten sollte. Die harten Bedrükkungen der Oestreicher hatten das Volk in Genua bis zur Verzweiflung wider sie aufgebracht. Die Mishandlung eines gemeinen Genuesers war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufruhr des Volks, der ingeheim von einem Theil der Vornehmen unterhalten wurde. Der östreichische General Botta hielt diese Empörung anfangs für unbedeutend, verabsäumte es seine zu sehr vertheilten Truppen zusammen zu ziehn, sich mit Gewalt zu widersezzen, und ließ sich durch Unterhandlungen einschläfern. Die Oestreicher wurden daher durch einen

nen allgemeinen Angrif des erbitterten Volks (d. 10. December) aus der Stadt und verschiednen andern Posten vertrieben. Nach dem Verluste von Genua mangelte es den Oestreichern in der Provence an Unterstüzzung; die französische Armee war indessen durch Truppen aus den Niederlanden verstärkt worden; auch die Spanier zeigten sich bereitwilliger mit den Franzosen gemeinschaftlich zu handeln. Das Unternehmen auf die Provence mußte daher aufgegeben werden, und Brown zog sich nach Italien zurük. Auch der Versuch der Engländer auf die schlecht verwahrte Küste von Bretagne, (im October) um die Handlung der Franzosen nach Ostindien zu zerstören, und innerliche Unruhen zu begünstigen, war durch das Zusammentreffen sonderbarer Umstände gänzlich mislungen.

1747.

Frankreich schikte den Winter hindurch, ohngeachtet der Wachsamkeit der englischen Schiffe, Verstärkungen nach Genua, und den Marschall Boufflers, der das Commando über die Truppen führen sollte. Im Frühjahr drangen die Oestreicher unter Schulenburg, nachdem sie sich verschiedner Pässe bemächtigt hatten, aufs neue in das Gebiet der Republik ein, um Genua zu belagern, welches zur See von der englischen Flotte eingeschlossen wurde. Verschiedne Hindernisse hielten die Belagerung

gerung noch auf; unterdessen war eine französisch-spanische Armee unter Bellisle und de las Minas in Piemont eingedrungen, und hatte Nizza, Villa Franca und andre Plätze erobert. Die sardinischen Truppen sonderten sich von den Oestreichern ab, um ihr Land zu vertheidigen, diese waren daher genöthigt die Belagerung von Genua (im July) aufzuheben und zogen sich in die Lombardie zurük. Eine zweite französische Armee unter dem Ritter Bellisle drang zu gleicher Zeit auf einer andern Seite in Piemont ein, wurde aber in dem kühnen Angrif auf die festen Verschanzungen der Piemonteser bei Assiette (d. 9. July) mit vielem Verlust zurükgeschlagen. Dieser Unfall und die Uneinigkeit der französischen und spanischen Befehlshaber hielt das weitre Vordringen der vereinigten Armee auf, und in dem übrigen Theile des Feldzugs geschah nichts wichtiges. Im Anfange des folgenden Jahres machten die Oestreicher unter Brown aufs neue große Anstalten Genua zu belagern, weil von dem Besiz dieser Stadt die Entscheidung des Kriegs in Italien abzuhängen schien; aber die Friedensunterhandlungen zu Achen, hielten die weitern Unternehmungen der Armeen auf.

Ohngeachtet dessen was die Vereinigten Niederlande bisher gegen Frankreich gethan hatten, war doch noch keine Kriegserklärung von beiden Theilen geschehen. Frankreich hatte vielmehr die Vereinigten Niederlande geschont, und sie von der Verbindung mit den Alliirten abzuziehen gesucht. Da die

die Unterhandlungen diesen Endzwek nicht bewirkten, so suchte man ihn durch die Waffen zu erreichen. Nach einer im Haag (d. 17. April) übergebnen Erklärung rükte eine Französische Armee unter Löwendahl in das holländische Flandern ein. Sluis, Hulst und die übrigen Plázze giengen, da sie alle in schlechtem Vertheidigungsstande waren, in wenig Wochen verlohren, und man besorgte einen Angrif auf die vereinigten Niederlande selbst. Der Marschall von Sachsen erhielt indessen die Armee der Alliirten unter dem Herzog von Cumberland in Unthätigkeit. Um Mastricht zu erobern und sich den Weg zu weitern Unternehmungen zu öffnen, grif der Marschall die Alliirten bei Lafeld ohnweit Mastricht (d. 2. July) an. Die Alliirten verlohren durch verschiedne Fehler die sie begiengen, das Treffen und zogen sich nach Mastricht zurük. Der Verlust war auf beiden Seiten beträchtlich, aber beinahe gleich, und das Treffen selbst nicht ganz entscheidend. Die Franzosen gaben daher die Absicht auf Mastricht auf, und griffen (d. 14. July) das sehr feste Bergenopzoom an. Der Ort wurde gut vertheidigt und die Franzosen hatten schon sehr viel eingebüßt, ohne etwas gewonnen zu haben, als sie (d. 16. September) durch einen unerwarteten Sturm die Festung nebst vielen Vorräthen eroberten. Der Verlust dieser Festung wurde hauptsächlich der Nachlässigkeit des Commandanten derselben, des vier und achtzigjährigen Generals Cronström beigemessen, der sich jedoch vor seinen Richtern

tern rechtfertigte. Nach der Einnahme von Bergen-opzoom gieng auch Lille und andre kleine Festungen an der Schelde an die Franzosen über.

Der glükliche Erfolg des Angrifs der Franzosen auf die Generalitätslande brachte für die Verfassung der vereinigten Niederlande selbst eine wichtige Veränderung hervor. Seit dem Tode Wilhelms III. (1702) hatten nur drei Provinzen Friesland, Gröningen und Geldern, einen gemeinschaftlichen Statthalter, den Prinzen Wilhelm Friso von Oranien gehabt. Die nahe Gefahr, welche die Eroberungen der Franzosen drohten, und die man für eine Folge des Mangels an Einigkeit zwischen den vereinigten Provinzen und der Vernachlässigung des Kriegsstaats ansah, machte daß man die Wiederherstellung der statthalterlichen Regierung als das einzige Mittel zur Rettung des Staates erklärte. Das Volk in Seeland zwang durch einen allgemeinen Auflauf die Staaten dieser Provinz, den Prinzen von Oranien zum Statthalter zu ernennen. Diesem Beispiele folgten bald nachher auch die übrigen Provinzen. Wilhelm IV. wurde daher (d. 15. May) zum ersten allgemeinen Statthalter der Vereinigten Niederlande erklärt, mit mehrern Vorrechten als irgend einer seiner Vorgänger gehabt hatte. Die statthalterliche Würde wurde auch auf seine männlichen und weiblichen Nachkommen erblich gemacht.

Zur See waren die Engländer während dem Laufe dieses Kriegs den Franzosen und Spaniern bestän-

beständig sehr weit überlegen, vorzüglich im mittelländischen Meere, wo ihre Uebermacht sehr viel zur Entscheidung des Kriegs in Italien beitrug. Der englische Commodore Anson beunruhigte und plünderte die spanischen Küsten in Amerika, und nahm (1747) eine französische ostindische Flotte weg. Der Admiral Hawke nahm, im nämlichen Jahre, eine westindische Flotte. Dieser Verlust und die Wegnahme vieler einzelnen Schiffe, hatte die französische Seemacht am Ende des Kriegs ganz zu Grunde gerichtet. Doch hatte sich der Seekrieg in Amerika, wo er zuerst anfieng, nach und nach auf blose Kapereien eingeschränkt. Die einzige wichtige Unternehmung war die Eroberung von Isle Royale durch die Engländer, (1746) wodurch der Handel der Franzosen in Amerika und ihre Kolonien in große Gefahr geriethen. In Ostindien hatten die Franzosen anfangs dir Oberhand, und eroberten (1746) Madras, die Hauptniederlage der Engländer auf Coromandel. Aber die Zwistigkeiten unter ihren Befehlshabern waren schuld, daß sie diese Ueberlegenheit bald wieder verlohren, und in der Folge blos vertheidigungsweise gehen mußten. Dupleix, Gouverneur zu Pondichery, machte damals den Anfang sich in die Händel der indischen Nabobs, die sich gegenseitig zu verdrängen suchten, zu mischen, wodurch diese zum Theil von den Europäern abhängig gemacht, und der Grund zu den nachmaligen großen Veränderungen in jenem Welttheile gelegt wurde.

1748.

In den Niederlanden wurden im Anfange dieses Jahres von den Franzosen sowohl als von den Alliirten alle Anstalten zu einem entscheidenden Feldzuge gemacht. Eine alliirte Armee von 80,000 Mann, unter dem Herzog von Cumberland, sollte sich bei Mastricht versammlen, und eine andre von 40,000 Mann unter dem Prinzen von Oranien, bei Breda die vereinigten Niederlande dekken. Aber die Franzosen eröffneten, noch ehe sich die Alliirten versammelt hatten, (im Anfange des Aprils) den Feldzug mit zwei Armeen, unter dem Marschall von Sachsen und Löwendahl, und rükten plözlich vor Mastricht. Die Laufgräben wurden (d. 15. April) eröffnet, ohne daß es die hinter diesem Plazze stehende schwächere Armee der Alliirten hindern konnte. In dieser Lage der Sachen wurde der Friede zu Achen geschlossen. Schon im J. 1746. war ein fruchtloser Friedenskongreß zu Breda gehalten worden. Jezt kamen, ausserdem daß alle Mächte des Kriegs müde waren, noch mehrere Ursachen hinzu die den Frieden beförderten. Die nicht zu verhindernde Eroberung Mastrichts sezte die vereinigten Niederlande in die größte Gefahr. Frankreich sah seine Seemacht ganz geschwächt, seine mittäglichen Provinzen, deren Häfen durch die Engländer gesperrt wurden, von Hungersnoth bedroht, und seine westindischen Kolonien in Gefahr. Die Kaiserin von Rusland hatte, zufolge

der Allianz mit Oestreich, und eines Subsidientraktats mit den Seemächten, zur Verstärkung der Alliirten in den Niederlanden eine Armee von 37,000 Mann abgeschikt, die im Frühjahr schon in Deutschland stenden. Die Conferenzen zu Achen wurden den 24. April angefangen; wegen der Angelegenheiten Italiens wurde eine besondre Unterredung der verschiednen Generale zu Nizza gehalten. Die Unterhandlungen zu Achen wurden so schnell betrieben, daß schon den 30 April die Präliminarien zwischen den Ministern Frankreichs und der Seemächte unterzeichnet wurden. Das noch nicht eroberte Mastricht wurde den Franzosen, die schon viel Leute bei dieser Belagerung eingebüßt hatten, einstweilen eingeräumt, und überall ein Waffenstillstand bekannt gemacht. Oestreich trat nur auf Englands dringende Vorstellungen den Friedenspräliminarien (d. 23. May) bei. Der Friede selbst wurde erst den 18. October zu Achen unterzeichnet. Frankreich gab in demselben alle Eroberungen in den Niederlanden, und in Ostindien Madras zurük, und erhielt dagegen alles was es ausser Europa verlohren hatte, wieder. Es versprach den Hafen und die Festungswerke zu Dünkirchen, das dem Handel der Engländer nachtheilig war, zu schleifen, und den Prätendenten aus Frankreich zu entfernen *), und versicherte aufs neue die Thronfolge

*) Da der Prätendent Frankreich nicht freiwillig verlassen wollte, so wurde er arretirt und über die

folge des Hauses Hannover in England. Oestreich überließ dem Könige von Sardinien einige, wegen der Handlung nicht unwichtige Distrikte von Mailand, die ihm schon im Wormser Traktat versprochen worden waren, und dem spanischen Infanten Don Philipp die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla; diese leztern jedoch mit Vorbehalt des Rükfalls, wenn Don Philipp ohne männliche Nachkommenschaft sterben oder in Neapel succediren würde. Alle contrahirende Mächte garantirten die pragmatische Sanktion des Hauses Oestreich, und dem Könige von Preussen Schlesien. Für Deutschland änderte dieser Friede nichts. Der Herzog von Modena und die Republik Genua traten dem Frieden bei, und erhielten alle ihre Besizzungen wieder. Die besondern Forderungen, welche beide an das Haus Oestreich machten, erregten noch in der Folge der Vollziehung des Friedens Hindernisse, und waren Ursache, daß Italien und die Niederlande erst im folgenden Jahre, nachdem jene Schwierigkeiten durch neue Vergleiche gehoben waren, von den fremden Truppen verlassen wurden. Die Beilegung der Handelsstreitigkeiten zwischen England und Spanien, welche im J. 1739. den Krieg veranlaßt hatten, geschah nicht jezt, sondern erst im J. 1750. durch eine zu Buenretiro geschloßne

die Grenze gebracht. In Italien fand er Aufnahme.

Convention, vermöge deren sich England, gegen eine Entschädigung an Geld, seiner Handelsvortheile im spanischen Amerika begab.

Das Ende dieses Kriegs entsprach der ersten Erwartung und der Absicht, die östreichische Monarchie zu zertheilen, keinesweges. Das Haus Oestreich blieb, wenig Provinzen ausgenommen, in dem Besiz seiner Staaten; aber es war auch ganz erschöpft, und hätte ohne Englands Subsidien den Krieg nicht fortführen können. Frankreich hatte durch den Krieg ausserordentlichen Verlust erlitten *), und im Frieden nichts gewonnen. England erhielt zwar einige Handelsvortheile, aber sie kamen gegen die große Schuldenlast, welche die Kriegsrüstungen und die starken Susidien verursacht hatten, nicht in Betrachtung. Preussen allein hatte eine wichtige Provinz gewonnen, die unter der neuen Verwaltung einen dreifach höhern Ertrag brachte, und fand in der Menge der im Krie-

*) Frankreich soll von 1740 bis 1750. blos an Subsidiengeldern beinahe vier und eine halbe Million Livres ins Ausland geschikt, und (nach dem Verfasser der Intérêts de la France etc. während dem Erbfolgekriege gegen 900,000 Menschen verlohren haben. Noch weit beträchtlichere Subsidien zahlte England während diesem Kriege an Oestreich, Sardinien, Dänemark, Sachsen und andre deutsche Fürsten.

Kriege gemachten Gefangnen ein Mittel den Abgang seiner Truppen leichter zu ergänzen. So nöthig und gewünscht nach einem langen verderblichen Kriege, der Friede zu Achen war, so fand er doch vielen Tadel. Er war allerdings zu übereilt geschlossen worden, und enthielt den Saamen zu künftigen Streitigkeiten; die Ruhe Europens wurde dadurch nur auf eine Zeitlang wieder hergestellt, nicht völlig gesichert. Die beim Friedensschlusse nicht entschiednen Zwistigkeiten der Höfe zu Wien und Madrid, und die bestrittne Verfügung wegen der Succession in Neapel blieben zwar ohne Folgen; aber die unberichtigt gelaßnen Grenzen der französischen und englischen Besizzungen in Amerika erregten bald wieder einen neuen Krieg. Das Mistrauen der mächtigern Staaten gegen einander dauerte auch nach dem Frieden immer fort. Fast alle europäischen Mächte blieben stark gerüstet; verschiedne derselben verbesserten den Zustand ihrer Armeen, und richteten ihn nach dem Muster des preussischen Kiegsstaats ein.

Der Zustand Europens überhaupt hatte seit dem Utrechter Frieden bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts wichtige Veränderungen erhalten. Cultur der Sitten, Geschmack Wissenschaften und Künste machten vorzüglich am Ende dieses Zeitraums beträchtliche Fortschritte. Die Fürsten lernten die wahren Vortheile ihrer Staaten richtiger einse-

einsehen, und eine verbesserte Staatswirthschaft, fieng an, allgemeiner zu werden. Die politische Arithmetik, eine Erfindung Englands, wurde auch in andern Ländern bekannt. Man bemühte sich die Justizpflege zu verbessern, und in den preussischen Staaten wurde zuerst (1743) die Tortur abgeschaft. Französische Schriftsteller verbreiteten Aufklärung über verschiedne, für die Menschheit wichtige Gegenstände, und machten eine größre Freiheit im Denken rege (Montesquieu, Voltaire). Die Angriffe die durch sie und durch englische Schriftsteller auf die Religion geschahen, und auch in Deutschland erregt wurden, hatten doch den Nuzzen, daß sie zu weitrer Untersuchung führten. In einigen protestantischen Ländern Deutschlands wurden die Grundsäzze einer vernünftigen Toleranz angenommen, doch zeigten sich noch oft die Wirkungen des Religionshasses. Die Gesellschaft der Freimäurer, seit dem J. 1735. ausserhalb England bekannt, wurde von den Päpsten mit Censuren belegt, und einige Mitglieder derselben wurden Schlachtopfer der Inquisition, indessen sie sich in verschiednen Ländern im Stillen ausbreitete. Nebst andern Wissenschaften wurde Mathematik und Naturkunde mit glüklichem Erfolg bearbeitet. Durch angestellte Untersuchungen in fernen Welttheilen, die nicht bloser Eigennuz leitete, wurde die Kenntniß des Erdbodens erweitert. Eine Gesellschaft französischer

und

und andrer Gelehrten suchte in den Jahren 1735 — 1744. die wahre Gestalt der Erde zu finden, und den langen Streit darüber zu entscheiden. Der Engländer Anson umsegelte von 1740 — 1744. die Erde und machte für Handlung und Schiffarth nüzliche Entdekkungen. In Deutschland äusserte sich am Ende dieses Zeitraums eine allgemeine eifrige Thätigkeit für Vervollkommung jeder Art. Verschiedne Theile der Wissenschaften erhielten ein helleres Licht, und der Anfang zur Verbesserung des Schulunterrichts beförderte nüzliche Gelehrsamkeit. Der Philosophie in Deutschland gab Wolf eine neue Gestalt. Er betrat Leibnizens Bahn mit glüklichem Erfolg. Ohne von Irrthümern frei zu seyn, verbreitete er doch Licht und Gründlichkeit über viele Theile der Gelehrsamkeit, und bewirkte in der Denkart der Deutschen eine vortheilhafte Veränderung. Seine Schule breitete sich geschwinder aus als irgend eine andre, aber ihre Dauer war nur kurz. Aus ihrem Schoose kamen vortrefliche Männer hervor, welche die Freiheit zu denken wieder belebten, und die Liebe zur Wahrheit mit dem Geschmak des Schönen vereinigten *). Wolf gehörte zu den Verbesserern der deutschen Sprache, für deren Bildung Gelehrte in Deutschland und der Schweiz wetteiferten. Bei der Menge geist-

voller

*) s. Iselins Geschichte der Menschheit. B. II. Buch 8. Kap. 28.

voller Schriften, welche England und Frankreich hervorgebracht hatten, fehlte es in Deutschland noch ganz an Werken des Geschmaks. Man begnügte sich blos ausländische Produkte zu bewundern, und sie zum Theil auf deutschen Boden zu verpflanzen. Aber am Ende dieses Zeitraums brach, nach einigen Versuchen, schnell die blühende Periode der schönen deutschen Litteratur an, durch das glükliche Zusammentreffen und den Wetteifer einer Menge guter Köpfe, die, ohne Mitwirkung eines Fürsten, Deutschland den Vorzügen anderer Völker in dieser Art gleich stellten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhard, Karl,

Kurze Darstellung der wichtigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 1

Dreßden und Leipzig (1792)

H.un. 140-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031607-7
VD18 90139496